P. O. germ. 1273° Schildhein

Schildheim.

Eine
deutsche Geschichte.

Erster Theil.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1779.

L28 Bx

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Mademoiselle

Victorie Streiber

zu Eisenach.

Mademoiselle,

Indem ich Ihnen diese Schrift weihe, bring' ich der weiblichen Schönheit ein Opfer. Nicht der allein, die den Körper schmückt, sondern auch der, die der körperlichen Schönheit Reiz und Leben gibt; der Schönheit des Geistes und Herzens. Mein Wunsch dabey ist, daß Ihnen ihr Inhalt gefallen möchte, nicht, weil ich sie an das Licht befördere, sondern weil ich sodann glauben dürfte, ein Mittel gewählt zu haben, das der Gröse der Achtung, die ich Ihnen dadurch bezeigen wollte, angemessen wäre. Gotha, den 3ten Mai 1779.

Carl Wilhelm Ettinger.

Vorbericht.

Je mehr ein Roman das Ansehn einer wahren Geschichte hat, desto nuzbarer kan er meiner Meynung nach werden. Was helfen uns hohe, glänzende, aber aus der Luft gegriffene Karaktere? Was hilft uns eine idealische Feen oder Schäferwelt, oder eine voll solcher makellosen Menschen, die ausser dem Gehirn des Dichters nirgends existiren, und mit unserm Fleisch und Bein nicht in der geringsten Verwandschaft

stehn? — Aber wenn der Dichter denn auch Menschen darstellt, wie sie leben und weben, wie abscheulich wird er von ihnen angeschnarcht! Jeder, der ein Sklav einer von ihm gerügten Thorheit, oder eines lächerlich dargestellten Vorurtheils ist, fährt gegen den auf, dem er vielleicht danken sollte. Man dichtet ihm böses Herz, Eigendünkel, Reformationssucht, und, was weis ich, was noch alles an! Hat diese Klasse von Menschen etwas ausgetobt, dann kommen erst die Kunstrichter überdas, und schreyen: das ist schon oft dagewesen! — Das ist übertrieben! — Das ist zu wenig, jenes zu sehr natürlich; u.s.w.

Ich sehe voraus, daß mirs nicht besser gehen wird — vielleicht schon bey diesem ersten Theil von Schlidheims Geschichte,

— als

— als es meinen lieben Brüdern gegangen ist, die vor mir geschrieben haben, und als es denen gehen wird, die nach mir schreiben werden. Aber doch hat michs nicht abgehalten, diesen ersten Theil herauszugeben, und ich bin fest entschlossen, das übrige nachfolgen zu lassen; falls man mich lesen mag.

Jeden leckerhaften Gaumen zu kizeln ist mir nicht möglich, und ich bin zufrieden, wenn nur wenigen mein Büchlein behagt. Ists im Stande etwas auf ihren Kopf oder ihr Herz zu würken, bey ihnen Entschlüsse oder Thaten zu wecken, auf die ich hie und da losgesteurt bin, hab ich Freundschaft und Liebe, wahre Religion und Heucheley anschaulich genug geschildert, in dem was jezt da ist, so ge-

 nügt

nügt mirs, und ich danke meinem guten Genius, der mich schreiben hies, was ich geschrieben habe. —

Wenn den Kunstrichtern dies oder jenes misfällt, so bitt' ich um kleine Gedult, bis sich die Lage der Sachen näher entwickelt, ob ich gleich indeß bescheidene und gründliche Anleitung und Erinnerungen mit dankbarem Herzen annehmen werde.

Ich

Ich halte mich nicht lang bey Schildheims Kinderiahren auf, sondern werde blos das erzählen, was dem Leser unumgänglich zu wissen nötig ist. Er ist in einem kleinen Städtchen in Schwaben, das an der Donau ligt, geboren, wo sein Vater Gerichtsprokurator war; und ausser einer Schwester hatt' er keine Geschwistern mehr. Noch war er nicht völlig zwey Jahr alt, als er schon die Widerwärtigkeiten und Bekümmernisse empfinden mußte, die den Menschen ihr Daseyn verbittern. Da sein Vater von Geschäften seines Amts sehr überhäuft war, und oft kaum den Abend zur Ruhe und Erholung übrig hatte, so übergab er seiner Frau die Sorge für die Erziehung seiner Kinder. Sie besas auch würklich Verstand und mütterliche Zärtlichkeit genug, das ihr aufgetragene Ge-

schäft nach Würde zu besorgen. Sie freute sich der künftigen Tage, wenn sie nun unter ihren Augen ihre Kinder würde aufwachsen sehen, und prophezeyhte sich Wonne im Alter, wie ein Gärtner, der das von ihm selbst gepflanzte Gewächs jeden Tag größer und vollkommener werden sieht. Ihre Plane waren nicht weit aussehend, sondern alle giengen darauf, Kopf und Herz des Jünglings so zu bilden, daß er einst, sich selbst überlassen, nur auf dem angewiesenen Weg fortwandeln dürfte, um ein rechtschaffener Mann zu werden. Sie war nie aus ihrem Geburtsort gekommen, und hatt' also natürlich zu wenig Begriffe von glänzenden Ehrenstellen, als daß sie bey der künftigen Erziehung ihres Sohnes hätte darauf Rücksicht nehmen können. Aber um Kraft ihn zum guten Mann zu bilden, betete sie oft auf ihren Knieen. Ihr Wunsch blieb unerhört. — Sie saß einen Abend ruhig und heiter mit ihrem Mann bey Tische, spielte nach dem Essen noch eine Stunde Klavier, und legte sich zu Bette. Aber in der Nacht bekam sie einen Steckflus, und in wenigen Stunden war ihr Lauf

vol-

vollendet. Sie lies eine halbe Stunde eh sie starb ihre Kinder vors Bette kommen, flehte mit gebrochenen Worten um Seegen für sie zu Gott, und — so war sie am Ende. Ihre lezten Worte waren: „seyd rechtschaffen und fürchtet Gott.“ — Der gute Mann war untröstlich über den Verlust einer so herrlichen Gattin, die er kaum drey Jahre gehabt hatte, und die Kinder stunden schluchzend um die todte Mutter her, ohne zu wissen wie ihnen geschah, und geschehen würde. Den grossen Saal, wohin man die Leiche bis zur Begräbniß gelegt hatte, konnten sie lange nicht vergessen, und oft nachher, wenn man eins davon fragte: „wo ist deine Mutter?„ so wies es nach der Saalthüre, und antwortete: „Da drinnen.“ —

Klugheit hätte vielleicht erfordert, daß Schildheim eine zweyte Heyrath eingegangen wäre, aber er war einer von denen Männern, die den Grundsaz haben, und ausüben: Der Mensch wird nur einmal geboren, und liebt nur einmal. Er liebte seine Gattin mit der grösten Zärtlichkeit, wußte was er an ihr ge-

habt, und fühlte nun, was er verloren hatte. Die Erziehung seiner zwey Kinder lag nun auf ihm, aber theils war er zu sehr in Geschäfte verwickelt, die er nun einmal nicht von sich ablehnen konnte, theils hatt' er eine gewisse Aengstlichkeit in seinem Karakter, die sich wohl fühlen, aber nicht beschreiben läßt, und die sich unter allen möglichen Geschäften am allerwenigsten zu einem Erzieher der Jugend schickt. — Er gieng also nach dem Tod seiner Gattinn in die Kost bey einem Verwandten, und miethete sich in dessen Haus ein Zimmer, seinen Sohn aber nahm sein Bruder zu Stuttgard, nach einigen Jahren, und das Mädchen die Schwester seiner Frau zu sich, die Pfarrerinn auf einem Dorf im Ulmischen war. Das Mädchen — Karoline hieß sie — war gut versorgt, denn ihre Tante hatte viel von dem Geist ihrer Schwester, Karolinens Mutter. Sie unterwies sie, da sie heranwuchs, in allen nüzlichen Geschäften eines Frauenzimmers, und leitete sie an, eine Haushaltung gut zu führen. Ihr Mann der Pfarrer unterrichtete sie in der Religion, bracht' ihr eine gesunde Moral bey, und lehrte sie Singen und Kla-

vier

vierspielen, weil sie großen Lust dazu, und eine reine biegsame Stimme hatte. Lesen lies er sie sehr wenig, und nur immer das auserlesenste, und auch das nur, wenn sie sich bey ihrer Tante in weiblichen Geschäften gefällig und aufmerksam bewiesen hatte. Er haßte die gelehrten Frauenzimmer, und pflegte oft scherzend zu sagen: wenn Karoline aus der Universalhistorie nur weißt, daß ein Pontius Pilatus gelebt hat, und was da geschehen ist, so weißt sie genug, aber gelert soll sie nicht werden.

Und im Grunde hatte der Mann auch würklich recht. Die allermeisten Mädchen, wenn sie viel gelesen haben, blähen sich mit ihrer erborgten Weisheit, sprechen in Gesellschaft von Metaphysick, und Sonne Mond und Sternen, und prostituiren sich fein artig, daß ein vernünftiger Mann, der in einem Winkel das Gespräch belauscht, bey sich selbst denkt: das Mädchen ist eine Thörinn. — Oder sie verfallen auf romantische Ausschweifungen, und weinen bey der Lekture eines alten Ritterbuchs, daß ihr Geliebter noch seine Standhaftigkeit und sei-

nen Muth gegen sie nicht so hat beweisen können, oder sie noch nicht von grimmigen Löwen, und feuerspeyenden Drachen erlößt hat. Sollen sie sich verheyraten, so ist die Wahl eines Geliebten mit unübersteiglichen Hindernissen verknüpft, weil er ihr Ideal nicht ausfüllt, und darum wählen und wählen sie so lange, bis endlich das goldene Alter vorbey ist, und sie sich als alte Jungfern allein finden, und grämen und abhärmen. Oder wenn sie auch ihr sprödes Herz ergeben, und sich würklich verheyraten, dann wehe dir, Mann, mit einem halbgelerten Weibe. Bekümmere du dich nun um deine Haushaltung, besorge die Erziehung deiner Kinder, und flicke deine Kleider. Deine Frau hat jezt etwas neues von der Messe bekommen, und wer wird auch so unhöflich seyn, und sie in ihrer philosophischen Ruhe um einer Kleinigkeit willen stören? — Ist der Mann nun ein geduldiges Schaaf, und läßt seine Frau fortspekulieren, so gehts in seiner Oekonomie den Krebsgang. — Behauptet er aber seine Rechte, und sezt sich ihr entgegen, dann weh ihm doppelt und dreyfach, er hat eine Xantippe bey sich, die ihm seine Tage zu verbittern wis-

sen wird. — Ich lobe mir ein Mädchen mit gesundem Menschenverstand, die ihre Pflichten als Frau kennt, und sie ausübt, und mich mit ihrer Liebe beglückt, aber Gelersamkeit ihrem Mann überläßt, und deren gröste Sorge einst allein ist, **Weib** und **Mutter** zu seyn.

Die Lage **Wilhelms** (des jungen Schildheims) zu Stuttgard, war nicht so gut wie die seiner Schwester. Sein Oncle war ein Kaufmann, alt und grämlich, und sehr oft vom Podagra geplagt, und seine Frau eine scheinheilige Katze. **Wilhelm** war munter, lebhaft, sprang im Sommer gerne mit andern Jungen auf dem Graben herum, spielte Soldaten, und im Winter lief er auf dem Eis, oder fuhr im Schlitten. Kam er nun erfroren nach Hause, so kreuzigte und segnete sich die gottselige Frau Baase, führte Sprüche aus der Bibel und aus dem Gesangbuch an, ja sie schrieb ihm sogar, mit grossen Buchstaben an seine Kammerthüre: „**Wenn** dich die bösen **Buben** locken, so folge ihnen nicht„: und befahl ihm, es Morgens beym Erwachen, und Abends vor

Schla=

Schlafengehen aufmerksam zu betrachten, und den Herrn Vetter oder die Frau Baase nicht durch Ungehorsam zu erzürnen, weil die Verheissung immer noch wahr geworden sey: Daß gottlose Kinder die Raben gefressen haben. — War nun so eine Predigt zu Ende, so mußt' er sich sezen, und ihr aus Scrivers Seelenschaz oder Ahrends wahrem Christenthum vorlesen, zuweilen auch im Bengel, in der Fastenzeit die Kreuzpresse, und alle Sonnabends von sechs bis acht Uhr eine Predigt gewis, wovon der Junge nichts verstand, und aus Ueberdrus immer zwey Blätter statt einem überschlug, um von dem kläglichen Joch bald frey zu werden. Manchmal giengs gut, und sie merkt' es nicht, aber dafür bekam er auch richtig die Hundepeitsche, wenn er so unglücklich war, daß die Baase merkte, er hab' etwas ausgelassen. — Es ist eine unglückliche Gewonheit, die man an vielen Orten hat, daß man die Kinder zu früh fromm machen will. Bekommen sie nun einmal freye Luft, so ist nichts natürlicher, als daß sie entweder niederträchtige Heuchler werden; die

den

den Heyland immer im Munde führen, über jedes unschuldige Vergnügen ihrer Brüder Ach und Weh rufen, und doch selbst im verborgenen schlechte Streiche machen, oder daß sie ganz gleichgültig — ich will nicht sagen kalt, — gegen alles was Religion heißt, werden.

Hieher gehört der gutgemeinte, aber doch unselige Einfall, daß die Kinder, so bald sie etwas fertig lesen können, alle Sonnabende oder Sonntag aus einem Jahrgang von Predigten etwas zwey Stunden langes lesen müssen. Aengstlich erwarten sie die hiezu bestimmte Zeit, mürrisch und unmutig holen sie das Buch, und lesen aus Furcht vor den Schlägen, bis endlich die so sehnlich erwünschte Magd kommt, und den Tisch deckt. — Alles war ohne Verstand und Sinn hergebetet, und noch gezwungen überdas, — folgt nun nicht hieraus augenscheinlich, daß sich der Eckel an religiösen Beschäftigungen nur gar zu früh einstellt, der sich in der Folge warlich so leicht nicht austreiben läßt? — Wenn die Eltern sich mit einer gedruckten Predigt er-

erbauen wollen, warum zwingen sie denn gerad' ihre Kinder, sie ihnen vorzulesen? Ist das der einzige Weeg sie religiös zu machen? Warum laßt ihr ihnen nicht ihre Freyheit zu lesen, oder nicht zu lesen? Warum nicht die Freyheit dreymal, oder ein- oder keinmal in die Kirche zu gehen? Erinnert sie, stellt ihnen den Nuzen vor, den sie davon haben können, prägt ihnen frühzeitig die Früchte ein, die Religion, Tugend und gutes Gewissen gebären, so habt ihr alles gethan. Laßt sie lieber durstig werden, so werden sie schon selbst nach einem labenden Quell eilen, anstatt daß ihr sie bis über die Nase in Brunnen steckt. Ueberfluß zieht immer Eckel nach sich, besonders wenn noch Zwang den Ueberflus zu geniessen, damit verbunden ist. — Die Baase predigte unserm Wilhelm täglich die vielen Wolthaten vor, die er von ihr und ihrem Manne geniesse, ob er gleich selten satt zu essen bekam, und sein Vater gerade noch soviel Kostgeld für ihn bezahlen mußte, als für Karolinen. — Lief er mit den Jungen herum, so schalt sie ihn, und blieb er zu Hause, so war ihrs ebenfalls nicht recht, weil er immer

mer aufmerksam in seinem Winkel zuhörte, wenn, unter dem Vorwand einer Erbauungsstunde, eine Nachbarinn oder Frau Gevatterinn kam, um einen Korb voll Stadtneuigkeiten auszuleeren, und darüber medisante Anmerkungen zu machen, oder statt des Gesangbuchs ein Spiel mitbrachte, um mit der frommen Frau Baase ein bisgen zu piqueten. Solche Heuchlerinnen kennen, wenn die Erbauungsstunde geschlossen ist, keine grössere Wollust, als zu medisieren, oder das Spiel, und bey beyden Beschäftigungen war ihnen Wilhelm zu viel. Wie gros war ihre Freude da ihr einst ihr Mann sagte, er könnte nun den jungen Schildheim in seiner Handlung gebrauchen, und würd' ihn nicht mehr länger in die Schule gehen lassen. Das war aber gerade Schildheims Sache nicht, und ob er gleich seinem Vater davon schrieb, so war doch dieser mit dem Projeckt seines Bruders zufrieden, weil er hoffte, daß sein Sohn einst in dieser Handlung sein Glück machen werde, da sein Bruder keine Kinder hatte. So kleine Umstände bestimmen oft die Eltern, wenns an die Wahl der künftigen Lebensart ihrer

Kinder geht. Statt daß man sie gleichsam encyclopädisch mit Künsten, Wissenschaften und Gewerben bekant machen sollte, um zu erahren, wohin ihre Neigung gehe, wozu sie die meisten Talente haben, so müssen immer nichts bedeutende Umstände den Ausschlag geben. Wie mancher wird ein Prediger, weils sein Vater ist, und der sich bey einer fetten Pfründe in behaglichem Zustand befindet, und nun in der Folge das Kind eines Leviten auch in priesterlicher Kleidung möchte die Kanzel besteigen sehen, um bey den Thränen einiger alten Frauen fast vor Entzückung zu sterben. — Wie mancher ein Rechtsgelehrter, weil seine Verwandten wargenommen haben, daß in ihrem Ort etlich' einträgliche Stellen sind. — O daß sie bedenken möchten, daß ein Mensch seine Lebensart selbst wählen muß, um glücklich zu seyn; daß ihn vielleicht seine Neigung gerade irgendwo anders, als in ihrer Stadt hält, und daß er unglücklich ist, wenn sie ihn da anfesseln.

Wilhelm mußte gehorchen, und sich wieder Willen in ein neues Joch spannen lassen. — Er

— Er hatte bereits in der einem Kaufmann so nöthigen Kunst, im Rechnen, ziemliche Schritte gethan, aber noch war er nicht so fest, daß er jede Wechselrechnung in weniger als einer Viertelstunde hätte zustande bringen können, wie sein Oncle zu glauben die Gütigkeit hatte. Und dies war eine neue Quelle seines Elends. Der Alte erinnerte sich, in seinen jungen Jahren zu Hamburg von seinem Prinzipal gequält worden zu seyn, und hatte die menschenfreundliche Meynung: in Lehrjahren muß man gequält werden, sonst spielt man dem Herrn auf der Nase. Er erschien also morgens früh, da Wilhelm kaum das Comtoir geöfnet hatte, in einen alten grünen Schlafrock gehüllt, am Knotenstock, und bracht' ein ganzes Quartblatt voll Rechnungen. Nimm, rief er mit donnernder Stimme, und rechne das aus, bis ich meinen Coffe getrunken habe. Hiemit gieng er seines Wegs, und lies dem armen Jungen, der sich oft weder zu rathen noch zu helfen wußte, allein. Kam er nun wieder zurück, und sein Wille war nicht erfüllt, wie er denn oft nicht erfüllt werden konnte, so konnte der arme

Wilhelm sich auf eine Portion Schläge ordentlich gefaßt machen. Er war etwas schwach und engbrüstig, und dennoch mußt' er die grösten Ballen mit Spezerey-Waaren von einem Kaufmann zum andern schleppen, so daß seine Gesundheit von der Zeit an einen merklichen Stoß litt. Mit seinem Vergnügen, das er zuweilen noch gehabt hatte, wars am Ende. Denn für Musik war sein Onkle zu taub, ob er sich gleich für einen Kenner hielt, und viel von Hassen und Graun sprach, die er wollte gesprochen haben. Wagte Wilhelm doch zuweilen ein wenig Klavier zu spielen, so wollte die Tante nur geistliche Lieder haben, damit ihre kreuschende Stimme dazu tönen konnte. — Er war ein Freund vom Lesen, und bekam aus einem Buchladen, wo er Bekanntschaft gemacht hatte, die besten Schriften, die er verlangte. Er liebte die Dichter sehr, besonders waren damals Cronegks Schriften seine Lieblingslektüre. Aber das war vollends der wahre Weg, von der gottseligen Frau Baase in die Hölle verdammt zu werden, weil sie einmal zum Un-

Unglück den ersten Theil erblickte, und darinn zu ihrem herzlichen Abscheu Komedien fand. — Er schrieb oft an seine Schwester, und erhielt doch selten einen Brief wieder. Einmal mußte sie der Bote nicht gebracht haben, ein andermal waren sie verloren. u. s. w. Aber das war ein feiner Kniff von der vorsichtigen Frau Baase. Weil Karoline in ihrem ländlichen Pfarrhause ruhig und zufrieden war, zuweilen mit dem Pfarrer und seiner Frau nach Ulm fuhr, und davon ihrem Bruder Nachricht gab; so wußte die alte überlegsame Frau nur allzuwohl, daß das böses Blut sezen könnte, und daß Wilhelm nicht mehr würde bey ihr bleiben wollen, wenn er das wüßte, dessen Kostgeld und Präsente sie doch ungerne verloren hätte. Also behielt sie lieber die Briefe für sich, und opferte sie dem Vulkan.

Wie es sehr oft geschehen ist, daß kleine Begebenheiten das Schicksal ganzer Nationen, und auch einzeler Menschen auf einmal geändert haben, so giengs nun auch mit Wilhelm Schildheim. Er hatte zuweilen an

schönen Sommerabenden, aber nur des Sonntags, die Erlaubnis in seines Oncles Garten, der nah' an der Stadt Stuttgard liegt, zu gehen. Hier traf ihn einmal der Alte lesend an. Laß sehn, sprach er, was du für ein Buch hast? — „Ich habs in ihrem Comtoir gefunden.„ — Gieb her! — der Alte nahms, und es war eine Lebensgeschichte zweyer Schwaben. Wer um des Himmelswillen, rief er aus holer Brust, wird so ein altes Buch lesen? — „Auch in alten Büchern steckt manchmal mehr gutes, Herr Oncle, als in neuen.„ — Es ist aber schlecht, sag ich. — „Es ist auch kein Buch so schlecht, woraus man nicht wenigstens etwas lernen könnte," — Thorheiten Thorheiten! Gellerts Moral sollt du lesen, weiter gar nichts. — Mit Vergnügen Herr Oncle, geben Sie mir das Buch nur.„ — Ueberhaupt ich sehe nicht ein, zu was Ende du Bücher lesen sollt. Den Gedanken zu studieren hast du nun einmal aufgegeben, — rechne dafür! — „Aufgegeben, Herr Oncle? Ich hab' ihn nie aufgegeben, aber der Gewalt kan sich ein junger Mensch nicht wiedersezen. Hätt' ich Freyheit

gehabt nach Gefallen zu handeln, so — —"
"Würdest du noch studieren? Nicht wahr?
— "Ja allerdings, und die Erlaubnis meines Vaters hab' ich ohnedas, der mich auch schon an einem Professor empfolen hat." Hiemit übergab Wilhelm dem Alten einen Brief seines Vaters, worinn ihm dieser für die hißherige Beherbergung seines Sohns dankt, und ihm meldet, daß er ihn künftig dem Professor N N übergeben wolle, weil er mehr Neigung zum Studieren als zur Kaufmannschaft habe. Wilhelm hatte diesen Brief lange schon in Händen, aber erst mußt' er auf eine günstige Gelegenheit zur Uebergabe warten. Der Alte schäumte vor Zorn, und sagte nur: Du kannst gehn, gleich morgen, denn wer meine Wohlthaten mit Füssen von sich stoßt, an dem will ich sie nicht verschwenden. Und nun vollends als sie nach Hause kamen, predigte die Baase von göttlichen Strafgerichten über ungehorsame Kinder, und gab ihm Undank, Bosheit, und Verläumdung schuld. Im Grunde war ihr um Wilhelm wenig zu thun, aber mit ihm fielen nun wie gesagt, die Präsente seines Va-

ters, und das gute Kostgeld auch weg. — Genung, er packte den andern Morgen seine Sachen zusammen, lies sie in das Haus seines neuen Kostherrn bringen, und frisch und frölich, wie ein Vogel, der aus dem Käficht entfliegt, und nun zum erstenmal in freyer Luft sich wieder umsieht, folgte der gute Junge nach.

Meine Leser werden sich freuen, daß sie nun den guten Wilhelm in Freyheit sehn, nicht mehr seufzend unter dem Joch eines grämlichen und podagrischen Alten, und nicht mehr gequält von einer heuchlerischen und abgeschmackten Baase. Wenn sie, während daß sie die vorstehenden Blätter lasen, bedachten, wie viel Einflus die erste Erziehung eines jungen Menschen auf das Glück oder Unglück seiner folgenden Jahre habe, wie fest sich alle Ideen und Eindrücke, die man in der Jugend hat, sezen, so könnten sie auf die Gedanken gerathen, daß wenig Hervorstechendes in der Folge an ihm werde zu sehen seyn. — Wofern' ihm die Natur nicht Feuer und Muth gegeben hätte, troz aller

Unter-

Unterdrückung sich selbst zu leiten, und durch eigene Kraft sich empor zu schwingen; so steh ich freylich nicht gut dafür, daß nicht ihre Vermutung eingetroffen wäre. Aber bey ihm ist — wie wir in der Folge sehen werden — wahr geworden, daß grosse Seelen durch den Druck von andern Menschen noch grösser werden, daß feurige Köpfe immer weiter und weiter vordringen, je stärker ihnen die Thore gesperrt sind. Wiederstand macht muthig, und nie wird ein Projeckt mit grössern Eifer betrieben, als wenn andere sich entgegen sezen.

Wir folgen ihm nun in das Haus seines neuen Kostherrn nach. — Man wies ihm, als er dahin kam, ein eigenes Zimmer an, das mit den berühmten Dachstübchen der Leipziger Magister viel ähnliches haben mochte. Ein kleines Fenster, aus dem er nichts, als die Spizen einiger Häuser sehen konnte, gab ihm das Licht der Sonne. Ein Tisch und drey hölzerne Stüle war alles, was er von Meubels hatte. Auf der Seite stand sein Bett, ein Bücherschrank, sein Klavier, und so

war es voll. Es wurde, zum Unterschied von andern Zimmern des Hauses, die freylich etwas besser waren, gewöhnlich nur die Bracke genannt. Schildheim war indes damit sehr vergnügt, denn es war lange sein Wunsch, einmal ein eigenes Zimmer zu haben, um da ungestört leben und arbeiten zu können. Beym Abendessen sah er zum erstenmal den Professor, der — damit er doch einen Namen hat — Cajus heissen soll, und seine Gehülfinn, die Frau Mirabella. Schildheim machte dem gelehrten Herrn und seiner Dame sein furchtsames Kompliment, drükte ihm von seinem Vater ein paar Dukaten in die Hand, und ihr bracht' er in einem Körbchen Zucker, Caffe, und eine gute Portion geräucherte Augspurger Würste. Cajus hatt' ein Gesicht, das einen Hohenpriester des Alterthums nicht geschändet hätte, einen dicken Wanst, und ein so fleischichtes Kinn, daß man ihm das Weinen und Wachen für das Wohl der ihm anvertrauten Seelen, womit er sich zu rühmen pflegte, nicht hätt' ansehen sollen. — Die Frau Mirabella war — gleich Schildheims Baase — ein

Mitglied der heiligen Gesellschaft, die sich bey ihr alle Sonntag versammelte, erst ein Lied sang, dann die Predigten recapitulirt', und endlich zur Ehre Gottes über alle Welt satyrisirte. — Sie trug immer den Kopf etwas gegen die rechte Schulter zu, gieng langsam einher, nur Schritt vor Schritt, und meist mit gefalteten Händen. — Also hatte der junge Mensch wieder eine würdige Gesellschaft, eine heilige Dame, und einen dicken Pastor, der überdas noch von Seiten der Gelehrsamkeit der ängstlichste Pedante war, den's geben konnte. — Ich muß gleich einem Einwurf begegnen, den man hier mit allem Recht machen könnte. — Warum, wird mancher denken, ist der Vater Schildheims so schläfrig, und so wenig besorgt seinem Sohn eine bessere Kost und Wohnung auszumachen? Will er denn mit Gewalt einen Pedanten aus ihm haben? — Diesen antwort' ich: die Absicht des alten Schildheims war die beste. Er nahm ihn weg von seinem Bruder, um ihn besser unterzubringen.

Nun

Nun stand Cajus im Ruf eines gelehrten Mannes, und noch überdas in ganz besonderm Geruch der Rechtschaffenheit. Viele Leute hatten ihm ihre Söhne deßwegen vertraut, vornehmen und geringen Standes, und jeder schäzte sich glücklich, sein Kind unter solche Aufsicht zu bringen. Schildheim, der mehr denn zwölf Meilen von Stuttgard wohnte, meldete einem seiner Korrespondenten, daß sein Wilhelm Lust zum Studieren bezeuge, und daß er ihn aus dieser Ursache gern unter der Aufsicht eines würdigen Gelehrten haben wollte. Als ihm nun seine Korrespondent den Professor Cajus, der ihm dem Namen nach lange bekannt war, sehr herausstrich, was Wunder also, daß er beyde Hände ausstreckte: um ein solch vermeyntes Glück recht fest anzufassen. — Viel Eltern haben die irrige Meynnng, wenn sie ihre Kinder in das Haus eines Geistlichen, oder irgend eines andern öffendlichen Lehrers bringen können, dann haben sie weiter nichts mehr zu besorgen, jezt sey der Himmel offen. Sie lassen sich vom Schein betrügen, und denken nicht daran, daß ein Mann, der von

Ge-

Geschäften seines Amts oft sehr wenige Stunden nur übrig behält, nicht auch noch ein Aufseher aufbrausender junger Leute seyn könne. Was kann solch ein Mann anders, als sagen: thue das, und laß jenes. Will nun der junge Mensch nicht, soll er ihn mit Schlägen zwingen? Das geht in einem gewissen Alter, und besonders wenn akademischer Geist schon das Hirn mit angenehmen Bildern gefüllt hat, nicht mehr an. Und wie oft hat es nicht auf den moralischen Karakter junger Leute höchst wiedrigen Eindruck, wenn sie hören, daß der ehrwürdige Mann gegen Geiz und Wucher auf der Kanzel eifert, und selbst auf acht procent leiht; wenn er von Frieden und Versönlichkeit predigt, und sich täglich mit seiner lieben Hälfte zankt, oder daß sie einander wohl gar in die Haare kommen? Welch ein Beyspiel sollen sie da nehmen? Sie werden sich ärgern, und vielleicht frühzeitig über den ehrwürdigsten Stand spotten lernen. — Ueber Tische fragte Cajus den jungen Schildheim, was er studieren wolle? — „Theologie.“

Cajus. Warum nicht lieber Jura?

Schild-

Schildheim. Ich habe mehr Neigung zu einem Theologen.

Cajus. Weißt er aber nicht wies heißt:

Dat Galenus opes, dat Iustinianus honores,
Ast vacuos loculos solus Homerus habet.

Schildheim. Es ist hier, wie mir scheint, von Medicinern und Juristen die Rede, im Gegensaz mit Dichtern. Freylich die haben immer leere Beutel. Sie, die Lehrer des Volks sind, seyn können und sollen, die läßt das Volk in Hunger und Kummer verschmachten, wenn sie nicht ein günstiges Schicksal sonst bedacht hat.

Cajus. Dichter, Dichter, was Dichter? Was helfen die dem Staat?

Schildheim. Sie können wenigstens, wenn sie ihre Pflicht thun.

Cajus. Keinen Heller, eben so wenig als ein guter Kegelschieber. — Ja die Alten, das war ganz ein ander Wesen. Virgil verdiente ein reicher Kerl zu seyn, der hat auch noch was rechts zustande gebracht, aber heutzutag singen sie von Lieb und Wein, prætereaque nihil. Und dafür soll sie der Staat füttern, junger Herr?

Schildheim. Nicht dafür. Aber Herr Professor, können nicht wir auch ein Heldengedicht aufweisen, das an Virgils stehen darf?

Cajus. Wir, welches denn?

Schildheim. Die Messiade.

Cajus. Nachahmer Homers! — Und wenn man's beym Licht besieht, so kan von all unsern Dichtern nicht einer griechisch.

Schildheim. Haben sie die Messiade gelesen.

Cajus. Ja.

Schildheim. Ganz?

Cajus. Freylich wohl.

Schildheim. Auch die Abhandlung: von der Nachahmung des griechischen Silbenmaßes im Deutschen?

Cajus. Die ist mir unbekannt.

Schildheim. Ich bedaure, daß Sie sie überschlagen haben, sonst würden Sie eingestehn, daß ein Mann doch griechisch verstehen muß, der so gar ihr Silbenmaß bis auf Kleinigkeiten kennt. — Und Ramler kan auch griechisch. — Haben Sie nichts von ihm gelesen?

Cajus. Nein! — Wir wollen von etwas anders sprechen. Also er will ein Theologe werden? Hm. hm! Aber weißt er auch das:

Fertur equis Baldus, Avicinna quadrigis,
Paullus cum sociis suis, cogitur ire pedes.

Und besonders heut zu Tag, wo alles über die armen Theologen herfällt, sie verachtet, verspottet.

Schildheim. Das muß einen ehrlichen Mann nicht abhalten. Er thue seine Pflicht, wie ers vor allen Menschen, und vor seinem Gewissen verantworten kan, so trift der Spott nicht ihn, sondern nur die Miethlinge.

Cajus. Nun, studier' er was er will, hat ers ers gehört? das geht mich nichts an.

Frau Mirabella, die die ganze Zeit her stille gesessen hatte, erhub nun auch ihre andächtige Stimme, und sagte: Ja Wilhelm, werd' er nur ein Geistlicher, ich will ihm Trost aus Gottes Wort geben. Und hiebey schlug sie die Augen in die Höhe, hub den Zeigefinger auf, und perrorirte: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz.„ — Und der Heyland hat es lange voraus-

gesagt: „Ihr werdet um meinetwillen gehaßt, verspottet, und verfolgt werden.„ — „Aber dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an euch soll offenbar werden. — —„ Sie citierte noch manche Stelle aus der Bibel manches Verslein aus einem Herrenhuter Gesangbuch, und würde dessen wohl schwerlich müde geworden seyn, — denn das war ihr wahres Leben — wenn nicht Wilhelm sein Licht genommen, und ihnen gute Nacht gewünscht hätte. Er sah nun wohl, daß er sich mit diesen zwey Geschöpfen eben so wenig, als mit den vorigen stehen werde. Er machte sich selbst einen Plan, nach dem er leben und studieren wollte, und sezte sich vor die Lehre unsers seligen Freunds Johann Jakob Rousseau zu befolgen: „Thue von allem das Gegentheil, so wirst du es immer recht machen., — —

Der junge Schildheim war jezt etwas über 16 Jahr alt, und ob er gleich wenig oder keine der neuern Erziehungsschriften gelesen hatte, — (denn wenn auch damals würdige Männer schon gegen den Schlen-

drian eiferten, so waren ihre Schriften noch nicht so allgemein geworden, und noch war es damals nicht die Sache eines jeden Studenten, durch einige triviale Gedanken Vorschläge zu besserer Einrichtung der öffendlichen Schulen geben zu wollen —) so nahm er sich doch zuweilen die Freyheit, seinem hochgeneigten Gönner, Herrn Cajus, in aller Demuth vorzustellen, daß ihm das Vokabeln lernen, und Exercitien machen wenig Gedeihen gebe. Vergeblich wandte dieser alle Beredsamkeit an, die er aus Morhof, Peuzer und andern stattlichen Männern erlernet hatte, ihm zu beweisen, daß das der einzige wahre Weg sey, Sprachen in succum et sanguinem zu vertiren, vergeblich stellt' er ihm sich selbst als ein erlauchtes Beyspiel dar. — Unser Wilhelm hielt nun einmal für rathsamer, die Schriften der Griechen und Römer zu lesen, daraus ihre Sprache zu lernen, und seinen Geist durch ihre Wissenschaft zu nähren. Ihm war es gleichgültig ob„ at„ oder„ et„ in einer Ausgabe stund, er forschte nur nach dem Geist seines Schriftstellers, aber Cajus war ein Silbenstecher, und so trafen diese bey-

den

den Leute in ihrem Leben nie zusammen. Man weißt aber ganz zuverlässig, daß er auf diesem Wege viel grössere Schritte zur Vollkommenheit in beyden Sprachen gethan hat, als wenn er jenen eingeschlageu hätte. Er hatt' in kurzer Zeit, ohne daß seinen festgesezten Arbeiten, die er für die Schul- und Privatstunden liefern mußte, Abbruch geschehen wäre, die Schriften Homers, Virgils, Horazens, Livius, und anderer, mit Nuzen gelesen, und in der Geschichte, Geographie, und überhaupt dem, was man schöne Wissenschaften nennt, es ziemlich weit gebracht.

Was bisher von Schildheim erzält worden ist, betraf meistentheils die Bildung seines Verstandes, sein Fortrücken in gelerten Kenntnissen, und es ist leicht hieraus zu schliessen, daß wir ihn, wenn er auf diesem Weg fortwandelt, und Muth genug hat gegen Pedantismus und Vorurtheile zu kämpfen, in der Folge als einen für die Welt brauchbaren Mann sehen werden. — Für die Bildung seines Herzens aber war, wie wir wissen, von seinen Vorgesezten wenig gesorgt,

hier blieb er sich noch mehr selbst überlassen, und sein eigener Führer. Er vergnügte sich in seinen ersten Jahren sehr gerne mit seinen Kameraden an jugendlichen Spielen, und war so offen fürs Vergnügen als einer unter ihnen. Aber zu all seinem frölichen und sorgenfreyen Muth hatt' ihm die Natur auch einigen Hang znr Melancholie und süssen Schwärmerey gegeben, womit sie so gern' ihre Lieblinge zu beschenken pflegt. Oft schliech, er sich an heissen Sommertagen in die dicksten Schatten eines Tannenwaldes, wo alles um ihn schwieg, überlies sich seinen einsamen Betrachtnngen übers Vergangene, und blickte sorgsam hinaus in die Zukunft. — Oft stand er auf einem Hügel in Entzückungen verloren, wenn die Sonne majestätisch und prächtig heraufstieg, oder sich am Abend den Augen der Sterblichen entzog. Die ruhige Stille war ihm heilig und feyerlich, und er betrachtete mit dem aufmerksamen Blick eines Sohns der Natur die Millionen Mückenschwärme, die vor ihm her in der Luft einen Zirkeltanz machten, oder staunte die Hölen an, die die Thiere des Waldes sich gegraben hatten.

Im

Im Früling vergieng kein Tag, daß er nicht mit dem ersten Stral der Sonne hinaus aufs Feld gegangen wäre, und mit inniger Freude warnahm, wie die Bäume Knospen trieben, das Gras hervorsproßte, und die ganze Schöpfung jeden Morgen verjüngter da zustehn schien. — Er hatt' ein weiches Herz, und wenn ihn der Gedanke an seine Mutter traf, so durchdrang er ganz seine Seele, und der Jüngling nezte das Gras mit Thränen der Wehmut und Liebe. Nun, dacht' er oft bey sich selbst, sie ist mir entrissen worden, da ich noch ein Kind war, aber — nur eine Weile. So wie sich die Natur verjüngt, so wird der Staub, der jezt beym Staube ruht, wieder gesammelt werden, und am Tage der Garben herrlich wieder auferstehen. Sey ruhig, leidendes Herz, ich werde sie wiedersehen, und um sie seyn auf ewig. — — Diese und andere einsame Gedanken gaben ihm Stoff zu Briefen, an seine Schwester Karoline, die sie verstehen und mit ihm empfinden konnte. Sie schrieb ihm einst folgenden Brief.

Herzlichgeliebter Bruder!

„Wir hoften lange darauf, daß du uns einmal hier besuchen würdest, besonders da ich weis, daß dir unser lieber Vater Erlaubnis darzu gegeben hat. — Ich danke dem Himmel, daß ich nicht, wie es anfangs das Ansehen hatte, nach Stuttgard gekommen bin, denn hier in meinem ruhigen Dorf leb' ich die glücklichsten Tage. Früh morgens stehen wir auf, und singen mit aller Innigkeit: „Mein erst Gefühl sey Preis und Dank. „Hierauf essen wir unsre Milchsuppe; zuweilen auch trinken wir Kaffe, — dann wird das Geflügel gefüttert, — gekocht, und dann Mittags gegessen. Nachmittags unterrichtet mich der Herr Pfarrer, hierauf arbeit' ich im Garten bis Abend, oder geh spazieren, oder zu den Bauern herum, die mich sehr lieb haben, esse im Pfarrhause zu Nacht, und dann spiel ich Klavier und singe, oder lasse mir etwas erzälen, und so wird der Tag wieder ruhig und heiter geschlossen. Wir sind keinem Neid oder Verläumdung ausgesezt, das doch in Städten immer ist, sie mögen so klein oder gros seyn als sie wollen. Ein ehrliches und unschuldiges Herz ist unser ganzer Stolz. — — Im

—— Im Frühling ists auch so mein Gedanke, beym Erwachen der leblosen Natur an das Erwachen der edlern Geschöpfe der Erde zu denken, wie wir alle uns wiedersehn, und beym Namen nennen werden. O wenn einem so Gedanken durch die Seele fliegen, wie heiter und froh blickt man alsdenn in die Zukunft hinaus. Ich habe dir recht viel zu sagen, vergis ja nicht die nächsten Oster-Feyertage zu uns zu kommen, du wirst viel Vergnügen haben. Bleib geduldig, und liebe mich so herzlich, als ich dich!

Deine
getreue Schwester,
Karolina Schildheim.,,

Kein Schauspiel der Natur aber war ihm lieber, als wenn ein Gewitter am Himmel aufzog. So bald er das merkte, lief er unter das Dach hinauf, um von da aus einem kleinen Fenster all die Pracht mit trunkenem Blick anzusehn. Wenn die Regengüsse aus den schwer belasteten Wolken herab drangen, die rothe Blize sich kreuzten, und der Donner über sein Haupt daher rollte; so bebt'

ihm oft die Lippe vor Begeistrung. Er ahnete den grossen Schöpfer der Natur, den so manche fromm scheinende Heuchler immer im Munde führen, aber durch ihre Thaten verläugnen, und seine Gefüle wurden warme Gebete. Wenn er bey sich den Nuzen dieses fürchterlich prächtigen Schauspiels erwägte, den die Erde, und durch sie der Landmann, und von ihm so viele tausende ziehen, so war er ganz durchdrungen von Dank und Andacht. Oft überlies er sich ganz seinem Entzücken, und dichtete Lieder, denn welcher Jüngling, der so tief alles, und so innig wie er fühlte, der an allem, was die Natur so schön machte und umherstreute, mit ganzem Herzen hieng, — hat noch seine Gefüle so unterdrücken können, daß sie nicht in Lieder ausgeströmt sind? — Göthe hat den Dichter vollkommen karakterisiert, wenn er sagt: „ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz macht ihn.„ — — Eben so fülbar war sein Herz beym Glück der Freundschaft, und an der Brust eines Freundes zu liegen war für ihn Elysium. Das Schicksal hat ihn hierinn nicht vergessen, er hatte zwey

edle Gefärten in den Jahren seiner Jugend, der eine hies Koch, und der andere Blumenau. Aber wie das Gefühl der Freundschaft sein gröstes Glück machte, so macht' es auch — wie die Folge ergeben wird — sehr oft sein Elend. Er war gerade zu, offen, treuherzig, sprach was er dachte, und haßte die Verstellung und den feinen Weltton wie den Teufel, er war mit einem Wort ein ehrlicher Schwabe. Und so hatt' er denn natürlich auch die Schwachheit guter Seelen, alle andere Menschen nach seinem Herzen zu beurtheilen, argwöhnte nichts Böses, vertraute sich zu schnell, und erfuhr oft zu seiner innigsten Betrübniß, daß es wahr sey, was Shakespear sagt: „ *) Ehrlichkeit ist ein Narr der jedem gutes thut, und nur sich selbst schadet.„

Koch und Blumenau seufzten mit Schildheim unter einem Joch, denn sie wohnten beyde in der Nachbarschaft bey einem ähnlichen Pedanten. Sie klagten sich anfangs auf

*) Im Othello.

auf Spaziergängen ihre Noth, und so wurden sie zusammen vertraut. — Nichts vereinigt geschwinder und fester — besonders in den ersten Jahren der Freundschaft — als verdrüßliche Situationen. Man erzält sich wechselsweise davon, man wird gegen einander mitleidig, und so ist nur noch ein ganz kleiner Schritt übrig, zur Liebe und Vereinigung der Herzen. Die stärkste Sympatie herscht unter Leidenden, denn immer finden sie Trost bey einander. Wer selbst unglücklich gewesen ist, weißt, nach dem Ausspruch jener Königin, *) am besten Elenden beyzuspringen.

Meine Leser würden mir nicht verzeihen können, wenn ich sie mit diesen beyden Jünglingen, den ersten, und immer treuen Freunden unsers Schildheims nicht näher bekannt machte. Koch war der Sohn eines Hauptmanns aus der benachbarten Stadt Ludwigsburg. Sein Vater starb in der Schlacht bey Rosbach auf dem Bette der Ehre. Da

er

*) Bey Virgil: Non ignara malis, miseris succurrere disco.

er zum Soldatenstand keine Neigung an sich blicken lies, so schickt' ihn seine Mutter auf das Gymnasium zu Stuttgard. Er war schön von Person, schlank gewachsen, und blond. Die Natur gab ihm ein fühlendes Herz, das stets für Tugend und Rechtschaffenheit geschlagen hat, und einen immer regen Durst seinen Freunden alles zu seyn, was er ihnen seyn konnte. — Blumenau war von einem benachbarten Dorf gebürtig, wo sein Vater Amtmann war. Deutschen Sinnes war er im eigentlichsten Verstand. Er hatte hinreissendes Feuer, das aus seinen schwarzen Augen hervorblizte, Gefül für alles Schöne, besonders für Dichtkunst und Musik. Sein Feuer macht' ihn glücklich, wenns auf den rechten Punkt traf, aber auch oft äusserst mißmutig, und fast könnte man sagen schwermütig, wenn etwas, das er heiß wünschte, nicht nach seinem Sinn gieng. So thätig und arbeitsam er war, so hatt' er doch oft ganze Wochen, daß er nicht fähig war einen Tag zu arbeiten, oder nur einen Brief an seinen Vater zu schreiben. Dieser mußt' oft halbe Jahre lang auf Antwort warten,

denn

denn wenn er auch sich dazu entschlossen, und würklich schon die Feder ergriffen hatte, so fand er doch wieder unübersteigliche Hindernisse, warum er jezt nicht schreiben konnte. Viele hielten es für Phlegma, aber er war nichts weniger als phlegmatisch, nur sich in jeder Stunde mitzutheilen, war seinem Herzen unmöglich. Unsre drey Jünglinge schlossen das engste Band der Freundschaft zusammen, und man kan mit Recht sagen, daß sie für einander geschaffen waren. Sie waren gegen ihre übrigen Comilitonen gefällig und freundlich, aber ihr Kleeblatt litt keinen Vierten. Ein anderer junger Mensch, Lerch hies er, dessen eigentliche Beschäftigung war, den süssen Herrn zu spielen, und von Weisheit zu lallen, suchte sich zwar bey ihnen einzudringen, aber seine Gegenwart war ihre Marter. Wenn sie vorher offen, heiter und gutes Muts waren, so konnte sie der Vierte so stumm machen, daß es schien, als wenn sie die Sprache verloren hätten. Sie haßten das Spiel, und die wilden Freuden, die sich mehr für Bauernjungen als Söhne der Musen schicken, die einst Diener der Kirche und

des Staats werden wollen, und kamen daher sehr wenig, oder niemals in jene große Gesellschaften. Das zog ihnen zwar den Haß vieler zu, sie waren sehr oft der Gegenstand des unwizigen Spotts eines zügellosen Haufens; aber das kümmerte sie wenig. Allein zu seyn, und sich über Sachen zu unterreden, die ihrer würdig waren, oder zusammen Musik zu machen, das blieb ihr gröstes Vergnügen.

Koch hatt' einen Vetter zu Stuttgard, der ein Buchhändler war, und dessen Laden unsern drey Jünglingen zu freyem Gebrauch offen stund. So mancher Winterabend flog ihnen angenehm unter Büchern dahin. Wenn ihre Schulstunden geendigt, und sie sich gemeinschaftlich auf den folgenden Tag vorbereitet hatten, so suchten sie ihre Musik, oder Dichter hervor, und ihnen war so wohl bey einem Krug voll Wasser, daß sie nicht mit dem schwelgerischen Mahl eines Fürsten, und all seinen rauschenden Freuden getauscht hätten. Blumenau, der sehr gut, und mit wärmster Empfindung declamirte, laas gemeiniglich den beyden andern vor. — Einst bekamen

men sie den Göttingischen Musenallmanach für 1772. blätterten ihn durch, und stiessen auf das Gedicht: „Die Freundschaft,, *) Das lies uns zuerst, Blumenau! riefen die andern; — und wer vermag zu beschreiben, was die drey Freunde empfanden, da sie hier den Abgott ihrer Herzen, die alles beglückende Freundschaft, so wahr und warm, so tief gefült, und mit solch einem Geiste geschildert fanden. Helle Thränen standen in ihren Augen, der herrlichste Lohn, der einem Dichter werden kann. Sie sahen sich oft alle drey zugleich an, und man konnte auf ihren Gesichtern sehen, daß die Freundschaft sie zu ihren Lieblingen geweiht hatte.

Der Herausgeber dieser Geschichte hoft leicht Verzeihung zu erhalten, daß er hier ein Gedicht abdrucken läßt, das das einzige vortrefliche in seiner Art ist, und von jedem der der Freundschaft fähig ist, auswendig gelernt zu werden verdient.

Die

*) Von Gotter.

Die Freundschaft.

Weil Tugend nicht, noch Geistesgabe
Den Eigensinn des Schicksals rührt,
Das uns den kurzen Weg zum Grabe
Durch Blumenflur und Wüste führt,
Weil alles hier den Wechsel fület,
Das Glück mit unsern Wünschen spielet,
Das beste Herz sich oft verirrt,
Und seines Irrthums Opfer wird;
Soll ich mit finsterm Blick, und träge
Tief in mich selbst verhüllet, gehn?
Nicht Blumen pflücken, die am Wege
Sich duftend mir entgegen blühn?
Vorüber eilend frostig grüssen
Den guten frommen Wandersmann,
Nicht freundschaftlich mich an ihn schliessen,
Und ach! so lang' ich immer kan,
Das Glück ein Mensch zu seyn geniessen?
Erfindungsreich zu ihrer Qual
Ist die Vernunft, die dies befal.
Zum Vorrecht ist sie uns gegeben,
Allein indem wir uns durch sie
Vor allen Thieren stolz erheben,
Verbittern wir uns selbst das Leben,

Und erndten Gram für unsre Müh.
Ein guter Gott hat nicht vergebens
Gestreuet Freuden ohne Zahl
Auf die bedornte Bahn des Lebens,
Er läßt von allem uns die Wahl.
Hier beut der Reichthum seine Schäze,
Dort zeigt der Ruhm uns goldne Pläze
Noch unerfüllt im Götterchor.
Auch steigt im lachenden Gefilde
Der Tempel Amors dort hervor:
Daß er sein rohes Herz zur Milde
Zur Anmut seine Sitten bilde,
Eilt flatternd ihm ein Jüngling zu.
Ihn sucht gefällig selbst der Weise,
Und sammelt hier durch kurze Ruh
Sich neue Kräfte zu der Reise.
Ruhm, Reichthum, Liebe weicht zurück.
Erhabne sanfte Seelen finden,
Sich sehen, Sympatie empfinden,
In einem heitern Augenblick
Auf Ewigkeiten sich verbinden,
Dies ist der Menschheit erstes Glück!
Nur dieses Glück kan mich entzünden,
Es ist so reizend seinem Pfad
In Wüsten, die kein Fuß betrat,

Mit einem Freunde nachzuspüren!
So reizend, mit geschlungner Hand
An einer jähen Tiefe Rand
Auf morschen Stegen sich zu führen!
Dem Durstenden aus holer Hand
Den ersten Labetrunk zu bringen,
Wenn Stürme gegen Stürme ringen,
Und Wanderern Verderben dräun,
Mit ihm des Mantels Schuz zu theilen!
Und in dem schauervollsten Hain,
Wo Räuber lauren, Wölfe heulen,
Im Mittagsstral, beym Mondenschein,
Durch Unschuld sicher zu verweilen.
Noch reizender des Schöpfers Macht
Mit der Musik des Hains zu preisen,
In einer hohen Linde Nacht
Am Tische der Natur zu speisen.
Bey manchem Müherfüllten Gang
Sich zu ermuntern mit Geschwäzen,
Und unter freudigem Gesang
An kühle Bäche sich zu sezen.

O Freundschaft! Erstgebornes Kind
Des Liebevollesten der Wesen!
Süß, wie die Träume vom Genesen,
Dem Hofnungsvollen Kranken sind.

O dieses Lebens Labyrint,
Was wär' es ohne dich! — Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz, auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich wohin du führest, mit!
Als Knaben hast du mich getragen,
Als Jüngling warnend mich gelenkt,
Erbarmt hast du dich meiner Klagen,
Auf Wunden die du mir geschlagen
Mit neuen Freuden mich getränkt!
Dich will ich im Genuß verehren,
Dir will ich danken im Verlust!
Es stillen sich des Abschieds Zähren,
An eines neuen Freundes Brust.
Oft wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefärten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu.
Die frühe sich verloren hatten,
Begegnen sich im Abendschatten,
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

Ihr, meiner Wallfart erste Wonne!
Ihr Edeln! die mein Arm umschloß,
Als noch auf uns die Morgensonne
Ihr allbelebend Feuer goß!
Vergebens grüsset euch mein Segen!

Vergebens wallt euch meine Brust!
Streckt sich zu süß gewohnter Lust
Mein Arm dem eurigen entgegen.
Ihr seyd zerstreut! Auf fernen Wegen
Muß ich, ein Spiel des Schicksals, gehn.
O werd ich in den dunklen Gründen
Durch die sich meine Tritte winden,
Nicht einen von euch wieder sehn?

Sie faßten einer des andern Hand, und schwiegen eine gute Zeit stille. Bisher hatten sie nie an eine Trennung gedacht, aber nun fiengen sie an ihre Leiden zu ahnen, und zitterten vor der Zukunft. — Es muß ein schreckliches Gefühl seyn, begann Schildheim, sich von einem Freund zu trennen, dem man sein ganzes Herz vertraute, und vertrauen durfte, der einem ordentlich zum Bedürfniß geworden ist, und nun, da man sich jeden Tag fester und fester an ihn schließt, soll man ihn verlassen, um ihn vielleicht nie wieder zu sehen.

Blumenau. Das Schicksal einer Trennung, lieber Schildheim! wird auch uns treffen. Du gehst bald auf die Universität.

Schildheim. Wir drey gehn zusammen.

Koch. Das wird wohl schwerlich geschehen.

Schildheim. Warum nicht?

Koch. Ich habe das Vermögen nicht von eigenen Mitteln zu studieren, muß also warten bis ich so viel Stipendia zusammen bringe, um mit Ehren durchzukommen, und wie lange kan das noch anstehn! Freylich sind die Stiftungen für solche gemacht, dies bedürfen, aber schnappen uns nicht die vornehmen alles weg? Sie müssen immer achthundert bis tausend Gulden haben, um wohlzuleben, und sich in den Ruf reicher Herren zu sezen. Kommen sie nach Hause, so sind sie gemeiniglich unnüze Glieder des Staats, und andere, deren Herz und Kopf besser ist, müssen ihre ergebene Diener seyn.

Schildheim. Das ist freylich traurig, daß gutgemeinte Wolthaten immer den unwürdigsten zu theil werden. Aber wenn's einmal einer genossen hat, so muß es der andere auch haben. Man giebt ihms auch gerne, aus Furcht vor Vorwürfen, und ein Rabe hackt dem andern die Augen nicht aus.

Koch. Kommen wir aber von der Universität nach Haus, und haben unsre Pflicht nach Vermögen gethan, was ist unser Loos? Gemeiniglich acht bis zehn Jahr auf ein Amt zu warten, das uns kaum soviel trägt — wenn wir ehrliche Kerls bleiben wollen — daß wir mit genauer Noth leben können, indes die Hoch und Wohlgeborne Dummköpfe in Hüll' und Fülle leben, und die noch vorhandene Kräfte des Staats verprassen.

Schildheim. Du bist ja nicht an dein Vaterland gebunden, wer weiß wo du einmal Brod und Unterhalt findest, die Welt ist gros. — —

Koch. Aber überall auch der Leute genug, die Brod und Unterhalt suchen; und im Vaterland schmeckts doch immer am besten wenn's auch noch so rauh ist.

Schildheim. Da bin ich nicht deiner Meynung. Das: „dulce natale solum„ halt' ich für die tollste Schimäre, die je ist ausgeheckt worden. Mein Plan ist, mich in der Welt so lang herum zutreiben, als es angeht, und dann in irgend einem Winkel der Erde, sey's wo's wolle, mich zu sezen — nur nicht

in meinem Vaterland — und meine Hütte zu bauen.

Koch. Du bist aber schuldig, deinem Vaterland, wenn es deine Dienste verlangt, sie zuerst zu weihen. Verkennt es dich, oder lohnt deine Bemühungen mit Undank, dann kannst du gehen, und andern dienen.

Schildheim. Ich sehe, mit deiner Erlaubnis, die Schuldigkeit, gerade meinem Vaterland zu dienen, nicht ein.

Koch. Warum nicht, mich dünkt, das ist sehr natürlich.

Schildheim. Kan ich was dazu, daß ich eben auf dem und keinem andern Boden bin geboren worden? Kan mein Vaterland etwas dazu? Ich bin früh aus seinem Schoße gewandert, nachdem ich für mein Alter schon zuviel Ungemach darinn erfahren hatte.

Koch. Dazu kan das arme Vaterland auch nichts.

Schildheim. Meine Erziehung, und das was ich weis, hab' ich ihm auch nicht zu danken. Mir selbst, und euch, meine Freunde, nur. Ich bin meinem Vaterland nichts schul-

dig, folglich hat es auch an mich nichts zu fordern.

Koch. Du wirst mit der Zeit noch anders denken, und das was ich gesagt habe für Warheit erkennen.

Indem sie so sprachen — und vielleicht noch lange sich fort gestritten hätten — trat Schildheims Baase ins Zimmer, nachdem sie vorher mit Frau Mirabella an der Thüre das Gespräch der drey Freunde belauscht hatte. Sie stuzten, als die zwey alten Damen sie auf einmal überraschten! und machten ihnen ein stilles Kompliment. Schildheims Baase war aus Neugierde gekommen, um nach der heiligen Stunde die Haushaltung des jungen Menschen, und seine Gesellschaft zu beäugeln. Kaum trat sie ins Zimmer, als sie schon eine Bibel forderte. Vielleicht, sagte sie, hat er gar keine, sie wird den Komödien wohl gewichen seyn. Schildheim gieng an seinen Bücherschrank, und reicht' ihr die Bibel dar. — Da, sagte sie, seh' er einmal, und hielt ihm die Stelle hart unter die Augen: „Bleib' im Lande, und nähre dich redlich.„ — Merk' er sich das, denn ich habe schon vernommen,

 was

was er für unchristliche Gesinnungen hat, er will ein Vagabund werden, ein Herumstreicher, vielleicht am Ende unter eine Bande Komödianten gehn, und dem leidigen Satan dienen.

Schildheim. Sorgen Sie nicht dafür, Frau Baase.

Die alte Schildheimin. Sehn Sie doch den Trozkopf, Frau Baas Mirabella! Der junge Herr nimmts noch übel, wenn man für das Wohl seiner Seele besorgt ist, und ihn aus den Klauen des Bösen, der wie ein brüllender Löwe umherschleicht, und suchet, welchen er verschlinge, erretten will. — Wart er nur, das soll, so wahr mir Gott gnädig ist, sein Vater erfahren.

Schildheim. Meinetwegen, ich habe, Gott sey dank, auch schreiben gelernt, und Dinte Federn und Papier giebts in grosser Menge.

Die alte Schildheimin. Nur Gedult, ich will ihm das Baad schon heiß machen.

Koch und Blumenau hatten das Gespräch der Alten satt, und da sie ihrem Freund nichts dabey nuzen konnten, so empfahlen sie sich.

Die alte Schildheimin. Das sind auch zwey so Weltkinder, an denen die Gnade des Heylands vergeblich ist. Denken Sie nur, meine liebe Frau Baas Mirabella, ich hab' es mit meinen Augen gesehen, — Herr meines Lebens! noch zittern mir die Glieder, wenn ich daran denke — als ich einmals vergangenen Sommer zur Frau Mävius zum Kaffe gieng, verirrt' ich mich, in Gedanken an die Ewigkeit, in ein anders Haus. Ich komme an eine Stube, worinn sündliches Gelächter und Geschrey ist. Als ich die Thüre öffne, da find' ich — Gott verzeih mir! — eine grosse Gesellschaft junger Leute, Mädchen und Studenten, es war noch Sonntag überdas, der Tag des Herrn, — die um Pfänder spielten.

Frau Mirabella schlug über diese Rede die Hände auf dem Kopf zusammen, und verdrehte ihre kazenartigen Augen.

Die alte Schildheimin. Sie erstaunen? Aber noch wissen Sie erst das schrecklichste nicht. Koch und Blumenau waren dabey, und eben da ich die Thür öffne, so küßte Koch die junge Feldberginn. Bedenken Sie um

aller Himmel willen, küßte sie, um das Pfand einzulösen, und das verfluchte Ding — Gott verzeih mir meine schwere Sünde, im Eifer spricht man so oft, was nicht recht ist — bedenken Sie nur, das Mädchen lies es zu. — So hätte mir einer in meiner Jugend kommen sollen, und ihnen Frau Baas. Hilf ewiger Gott, wie wäre der weggekommen! Ich schlug geschwinde wieder die Thüre zu, und eilte zum Haus hinaus, aus Furcht es möchte über mir zusammen fallen, und hinter mir hör' ich abermals das sündliche Gelächter ertönen.

Schildheim. Sie machen gros Wesen aus der unschuldigsten Sache, Frau Baas.

Die alte Schildheimin. Das nennt er unschuldig, Vetter? Will er denn auch mit der Welt in ihren Sünden dahin leben, und des Satans werden?

Schildheim. Durch einen Kuß, wird man's warlich nicht.

Mirabella. O lassen S i e i h n gehen, Frau Baas, er ist schon verstockt, und wenn nicht die Gnade noch würksam an ihm wird, so beklag' ich den Zustand seiner armen Seele.

Dieser Irrthum des Verstands kan leyder einmal Irrthum des Willens werden.

Die alte Schildheimin seufzte über den nach ihrer Meynung verruchten Sünder, und schwieg. Bald aber zog ein grosser Krug, der auf dem Tische stund, ihre Aufmerksamkeit auf sich. So so, rief sie, die jungen Herren lassen sich hübsch wohl seyn, sie trinken den Wein aus Krügen, und ich arme alte Frau muß mit einem Gläsgen zur Tischzeit zufrieden seyn.

Schildheim. Belieben Sie wohl zu sehn, Frau Baas, ob Sie sich nicht in ihrer Meynung betrügen?

Die alte Schildheimin gieng zum Tisch, hub den Deckel am steinernen Krug auf, und sah nun zu ihrem grossen Mißvergnügen, daß es klares Brunnenwasser war. Sie war sehr erboßt, nahm die Frau Mirabella bey der Hand, um zu gehn, und sagte noch unter der Thüre: der Wein wird schon vorher getrunken worden seyn, eh das Wasser in den Krug kam.

Schildheim dankte dem Himmel, daß er ihrer los war. Er riegelte seine Thüre, und

lies hinunter durch die Magd sagen, daß er diesen Abend wegen Zahnschmerzen nicht zu Tische kommen könnte. Er arbeitete noch ein paar Stunden, und legte sich, weil er sehr verdrüßlich war über das Gespräch seiner Baase, bald zu Bette.

Die Zeit in der Schildheim seine Schwester wieder sehen sollte, rückte nun immer näher. Sein Herz hieng an ihr wie das Herz des Liebenden an der Geliebten, ob er sie gleich meist nur aus Briefen kannte. Er zählte Wochen, Tage und Stunden, und so bald die Schulstunden vor Ostern geschlossen waren, so reißte der fröliche Jüngling aus Stuttgard ab. Er gieng bis auf die erste Postation mit seinen Freunden Koch und Blumenau, die ihn schwermütig begleiteten, zu Fuß. Es war ein neblichter Tag, da sie ausgiengen, und kaum waren sie eine halbe Stunde von Stuttgard entfernt, so fieng es gewaltig an zu schneyen. Schildheim, besorgt für die Gesundheit seiner Freunde, wollte den Postwagen auf dem nächsten Dorf allein erwarten, und hies sie wieder umkeh-

ren,

ren, aber jede Minute ihren Freund zu geniessen, der nun auf einige Wochen sich von ihnen entfernte, war ihnen heilig, und all seiner Vorstellungen ohngeachtet konnt' er sie nicht bewegen wieder zurück zu gehn. Der Weg wurd' ihnen unter Singen und Gespräch so kurz, daß sie kaum begreifen konnten, daß das die bestimmte Postation sey, wo Schildheim den Wagen erwarten sollte; der bald nach ihnen ankam. Sie assen mit einander Mittags, sprachen sehr wenig, und jedem fiels wie ein Zentner aufs Herz, als der Postillion zu blasen anfieng. Schildheim gürtete seinen Hirschfänger um sich, hüllte sich in seinen Mantel, und gieng stillschweigend mit seinen Freunden ins Posthaus. Am Schlag umarmten sie sich noch einmal mit der herzlichsten Wärme, und schieden von einander.

Schildheim war eine gute Zeit gefaren, aber so in sich gekehrt und trübe, daß er nicht bemerkte, ob er Gesellschaft habe, oder nicht. Endlich sah er in einem Winkel des Wagens einen Menschen sizen, der ihn wegen der

Traurigkeit auf seinem Gesicht interessirte. Er hatte nichts als einen elenden Rock, und ein zerrissenes Hemd auf dem Leib, sah blaß und eingefallen aus, und zitterte vor Kälte. Schildheim dacht', er würd' es nicht übel nehmen, wenn er sich nach ein und anderm bey ihm erkundigte. Er fragte daher: woher er komme, und wohin er zu reisen gedenke. — Der Fremde seufzte, und antwortet' ihm: Ich komme von Giessen, und wenn ich nicht bald finde was ich suche, so muß ich einen desperaten Entschluß ausführen, und Soldat werden. Ich habe nichts um und bey mir, als was Sie sehn, zu betteln schäm' ich mich, uud ohnedas muß ich verhungern. Von Giessen bis Stuttgard bin ich so nakt und blos mit dem kalten Fieber gelaufen, habe gehungert, auf der Strasse geschlafen, und Gott weiß wie lang mein elender Zustand noch dauern wird.

Schildheim. Seyn Sie ruhig, ich hab' etwas Geld, und will, so weit ich reise, die Zehrung für uns beyde bezalen.

Der Fremde. O mein Herr!

Schildheim. Ohne Umstände. Aber, wie sind Sie so sehr in Noth gerathen?

Der Fremde. Ihre Gütigkeit verdient mein Vertrauen. Theils bin ich selbst, theils andere an meinem Unglück schuld. Mit Scham und Reue erzäl' ich Ihnen mein Schicksal, aber wollen Sie mir versprechen, mir keine Vorwürfe zu machen? Was geschehen ist kan nun nicht geändert werden, aber Vorwürfe sind das brennendste Gift.

Schildheim. Ich halt' es für höchst ungerecht einen Elenden noch elender zu machen. Rechnen Sie auf mein Mitleid, uud auf meine Hülfe so viel ich helfen kan.

Der Fremde. So hören Sie. Ich heisse von Rotwald, und stamm' aus einer sehr guten Familie in ***. Theils aus Neigung, theils weil mein Vater zu wenig hinterließ, um mich ohne Amt standsmäßig aufzufüren, widmet' ich mich den Wissenschaften. Anfangs als ich nach Giessen kam, gieng alles gut. Ich besuchte fleißig meine Collegia, studirte für mich, und hatte wenig oder keine Gesellschaft. Kaum war ein halbes Jahr verflossen, so ritt ich einmal mit einigen Be-

kanten nach Wezlar. In dem Wirths-hause, wo wir abstiegen, wurde von etlichen gewürfelt. Ich lasse mich auch dazu über-reden, spiele glücklich, und gewinne diesen Abend zehn Louisd'or. Dies war mein Ver-derben, denn nun sucht' ich alle Spieler in Giessen auf, gerieth in grosse Gesellschaften, fieng an den Trunk zu lieben, und versäumte meine Arbeiten noch überdas. Das Farao war bey Karzer Strafe verboten, wir liessens doch nicht, und wurden einst vom Pedellen ertappt. Man forderte mich und meine Mit-spieler vors Concilium, und so traurig meine Geschichte im ganzen ist, so war dies doch ein lächerlicher Auftritt. Erst wurd' uns zur Last gelegt, daß wir vor dem Thor in einem lie-derlichen Hause uns aufgehalten hätten. Nun sas ein Mann in diesem Rath, der immer zu sagen pflegte: Ich habs in meiner Ju-gend auch gethan. Als die Rede von die-sem Hause war, rief er: Ja ja, es ist ein gottloses Haus, (und nun stille vor sich) bin in meiner Jugend auch darinn gewesen. — Als man vom Spiel anfieng, wußte niemand den Namen mehr, und einer davon beschrieb

die Procedur desselben. Das nennt man, rief er, Faraone, meine Herren Collegen. Kenn's wohl, hab's in meiner Jugend auch gespielt, ist'n Hazard Spiel. —

Niemand konnte sich hier des Lachens enthalten. Endlich gieng der Schluß dahin, daß wir sämtlich mit acht Tage Karzerstrafe belegt werden sollten. — Ich liebte das Spiel zu sehr, als daß dies mich hätt' abschrecken sollen, und kaum kam ich vom Karzer, so begann ich von neuem. Meine gesezte Zeit, die ich auf der Akademie zubringen sollte, gieng zu Ende, und ich erhielt zum leztenmal einen doppelten Wechsel, den ich verlangt hatte. Der Tag meiner Abreise ward festgesezt, meine Sachen gepackt, und am lezten Abend verspiel' ich noch eine grosse Summe. Indem ich abwesend bin, bringt mein Stubenpursch meinen Koffre aus dem Hause, nimmt meinen Reisewechsel aus dem Schreibepult, und entflieht. Ich hatte nichts mehr übrig, als ein paar silberne Schuhschnallen, diese verkauft' ich, und eil' ihm zu Fusse noch selbige Nacht nach. Mit weniger als zwölf Gulden,

elend gekleidet, schon etwas kränkelnd überdas, trat ich eine Reise an, ohne zu wissen, wohin. Glücklicherweise hab ich bis sechs Stunden vor Stuttgard von ihm Nachricht eingezogen, und man vermuthet, daß er nicht weit könne gekommen seyn. Ich habe nichts zu verlieren, ich eil' ihm noch etliche Meilen nach, und — wie gesagt — find' ich ihn nicht auf, so muß ich einen Entschluß durchsezen, den ich nie zu ergreifen hofte, ich muß Soldat werden.

Schildheim. Aber, hilf Gott! wie konnten Sies wagen, mit so wenig Geld zu reisen, ohne zu wissen wohin?

von Rotwald. Ich gieng aus mit der Hofnung gute Menschen zu finden, und habe mich auch nicht ganz betrogen. Mein Geld reichte nicht weiter als bis Heidelberg. Hier kam ich einen Abend an, nicht einen Heller in der Tasche, und hatte schon zwey Tage gehungert. Ich gieng in ein Wirtshaus, und forderte Nachtlager. Der Wirt, ein ehrwürdiger Greis, der auf der Ofenbank saß, fragte mich; will er denn nichts essen, er sieht ja dem lebendigen Hunger ähnlich? Ich lies

mir ein Stück schwarzes Brod und Wasser geben, ohne zu wissen wie ich bezalen wollte. Der alte Mann sah mich mitleidig an. Ich merke wohl, sagt' er, daß er nicht sehr bey Geld ist. — Johann, bring Fleisch, Zugemüse und ein Krug Bier, es kommt mir darauf nicht an. — Mein Gott, er ist ja nakt und blos, wo hat er denn seinen Bündel? — „Ich habe nichts weiter.„ — Nur dies einzige zerlumpte Hemd? Nein, das kan ich nicht so ansehn. Weiß er was, ich will ihm eins von den meinigen schenken, so kan er doch eins ums andere waschen lassen. — Er gieng und brachte mir Essen und ein Hemd. Wie gros mein Entzücken war, können Sie leicht denken. Gesättigt, und mit dankendem Herzen legt' ich mich das erstemal wieder in ein Bette, und erhote mich zimmlich. — Morgens früh, da ich eben meinem Wolthäter danke, und von ihm Abschied nehmen will, drückt' er mir noch einen Dukaten in die Hand. — Mit diesem Geld gieng ich vergnügt aus Heidelberg ab, kam damit bis Stuttgard, und hier hatt' ich eben noch so viel, um bis Ulm die Post bezalen zu können,

weil mir weiter fort zu gehen unmöglich ist, aber nun bin ich ganz ohne Geld.

Schildheim hatte herzliches Mitleiden mit Rotwalds Zustand, der sich jede Stunde verschlimmerte. Als sie nach Göppingen kamen, zwey Postationen unter Ulm, war sein Fieber aufs höchste gestiegen. Ohne Kleider, ohne Geld, und ohne Bekantschaft, sollte der kranke Jüngling noch weiter reisen. Er erkundigte sich nach seinem Stubenpurschen, aber hier wollte niemand von ihm wissen, und jezt stellt' er sich trostlos und aller Hofnung beraubt, die ihn bißher, wie er sagte, immer noch etwas empor gehalten habe. Schildheim hatte von Stuttgard aus an einen wolhabenden Bürger in Göppingen Addresse, den er sogleich, nachdem er für Rotwald Arzeney und eine Suppe besorgt hatte, besuchte. Wer weiß, dacht' er mit sich selbst, ob nicht dieser sich des armen Menschen erbarmt, und ihn frey beherbergt, bis er wiederhergestellt ist. Er erzält' ihm etwas von dem Schicksal seines unglücklichen Reisegefärten, rühmte einige gute Kenntnisse, die er

an ihm wargenommen habe, und so lies sich denn sein Freund leicht überreden Rotwald zum Lehrer seiner Tochter anzunehmen. Freudig gieng Schildheim in sein Quartier zurück, um Rotwald diese gute Nachricht zu hinterbringen, der sie auch mit allen Aeusserungen der lebhaftesten Dankbarkeit annahm. Als sie gegessen hatten, bracht' ihn Schildheim in das Haus seines Wohlthäters, sezte sich zufrieden, in Hofnung eine gute That gethan zu haben, auf den Wagen, um nach wenigen Stunden seine geliebte Schwester in die Arme zu schliessen.

Wie leicht werden gute Seelen zum Mitleid gerürt, und wie oft durch solche, die's am wenigsten würdig sind! Aeusserungen der Freundschaft sind heutzutag etwas ganz gemeines, aber Handeln nur macht den Mann, und immer ist noch wahr, was jener alte Biedermann gesagt hat: ein wahrer Freund ist so rar als ein Hering in der Elbe. Die Verstellung wird zum guten Ton, das Gesicht läßt sich nach Gefallen seines Besizers regieren, und doch giebts der armen leichtglaubi-

gen Geschöpfe noch so viele, die sich zu ihrem Schaden hintergehen lassen. Hat nicht der arme Getäuschte dann Ursache den Himmel zu fragen: warum hast du mich so geschaffen, so warm und so leichtglaubig, und warum liessest du mich nicht damals die übertünchte Hülle durchschauen, da es noch Zeit war? —

Schildheim war noch ohngefär eine halbe Stunde von dem Dorf entfernt, in dem seine Schwester bey dem würdigsten Mann, dem Pfarrer, wohnte, als er schon das kupferne Dach des Kirchthurms im Sonnenstral schimmern sah. Sein Herz bebte vor Wonne, und er wünschte sich jezt Rotwald an seine Seite, um seine Freude mit ihm theilen zu können. Ach, dort wohnt sie, hart an der Kirche, dacht' er, mag sie mich jezt wohl erwarten? wird sie wohl zu Hause seyn? Vielleicht unterweißt sie eben meine Baase in Haushaltungs Geschäften, oder der Pfarrer prägt ihrem weichen Herzen Lehren der Tugend und Religion ein. Oder vielleicht sizt sie an dem Bette eines Sterbenden, und seufzt mit ihm zu Gott. — Vielleicht ist sie

im Garten, bemerkt die allmälige Ankunft des Frülings, und singt ihm ein Lied entgegen. — Solche Gedanken durchströmten, gleich einer hinreissenden Flut, die Seele des entzückten Jünglings. Unter diesen mannigfaltigen Betrachtungen kam er an das Wirtshaus wo der Postillion hielt. Er lies seinen Koffre abladen, übergab ihn dem Wirt, und eilte mit schnellen Schritten ins Pfarrhaus. Seine Schwester Karoline lag im Fenster, und bemerkt' ihn nicht, bis er hart am Hause war.

Wer einmal recht feurig und rein geliebt hat, der denke zurück in jene goldne Tage, um Karolinens Wonne mitzufülen. Oder du, der du noch liebst, und die seeligsten Stunden an der Brust deiner edlen Gattin, oder deines Mädchens geniessest, denke dir das Entzücken, das den Busen dieser zwey Geschwistern durchglühte.

Kaum erblickte sie ihn, so fuhr sie — wie vom Bliz gerürt, — vom Fenster weg, — sprang die Treppen herab, schloß ihren Bruder in ihre Arme; und beyden rollten die

Thränen über die Wangen. — O ihr Engel, die ihr sie unsichtbar umschwebtet, faßt diese Thränen in goldnen Schalen auf, und tragt sie durch die Wolken, vor den Thron dessen, der uns alle zur Liebe schuf!

Der Pfarrer und seine Frau waren kaum eine Stunde eh Schildheim ankam, auf ein benachbartes Dorf zum Amtmann gegangen, und erst gegen Abend kamen sie wieder nach Hause. Karoline führt' ihren Bruder ins untere Zimmer, und nun mußt' er sich zu ihr aufs Kanapee sezen, und erzälen. Sie that hunderterley Fragen an ihn, und eine schien gleichsam die andere zu verschlingen. Bald wollte sie dieses, bald wieder etwas anders wissen, bald ihm dieses, bald jenes von ihrer angenehmen Lage erzälen. Sie klagte mit ihm, wenn er ihr von den traurigen Tagen sagte, die er bey seinem Onkle und der scheinheiligen Baase in Stuttgard verlebt hatte, und freute sich wieder mit ihm als er ihr seine Freunde Koch und Blumenau beschrieb, und das Glück, das ihm durch ihren Umgang zu theil geworden war, mit

der

der grösten Lebhaftigkeit und Wärme schilderte. Es muß ein himmlisches Vergnügen seyn, sagte Karoline, seinen Freund täglich an der Seite zu haben, ihn täglich mehr zu lieben, und geliebt zu werden. Ja, Karoline, antwortete Schildheim, alle Last wird leichter im Umgang mit einem Freund. Denke dir die Wonne, liebe Schwester, wenn wir Abends so vereint hinausgehn auf einen hohen Berg, da mit einem Blick die fruchtbarste Gegend überschaun, die Sonne untergehen sehen, und auf die kleinsten Gegenstände der herrlichen Natur einander aufmerksam machen. Die Natur ist mannigfaltig, schön und reich, aber sie an der Seite eines mitfülenden Freunds beschauen, — o dieser Seeligkeit kommt kein Gefül bey.

Karoline. Damit du aber nicht glaubst der Himmel habe nur für dich allein gesorgt, so muß ich dir doch sagen, daß ich auch eine Freundinn habe. O Bruder — ein himmlisches Mädchen! Zwar wohnt sie nicht hier in unserm Dorf, sondern in Ulm, aber, wir schreiben einander mit jedem Boten, und besuchen uns, so oft es nur angeht. — Ein

liebes Gesicht, so offen, heiter, unbefangen und herzlich — du wirst sie sehn, und gestehen daß ich recht habe.

Schildheim. Ich freue mich darauf.

Karolinen. Es ist schon festgesezt, daß wir diese Feyertage nach Ulm fahren, und dann werden wir Lottchen mit uns zurück nehmen. — Aber komm, lieber Wilhelm, ich muß dir auch die obern Zimmer zeigen, meine Bücher — deren ich freylich nur wenige habe — und mein Klavier.

Sie nahm ihn hierauf bey der Hand, und führt' ihn in das mittlere Stockwerk des Hauses, wo sie ihm die gewönliche Wohnstube, und auch ihr eigenes kleines Zimmer zeigte. Nirgends herschte Pracht oder Verschwendung, aber überall Geschmack, Anständigkeit und Reinlichkeit. Bey Karolinens Bücherschrank hätte Schildheim gleich die Klugheit seines Pfarrers ahnen können, wenn sie ihm auch sonst nicht bekannt gewesen wäre: Sie hatte Gellerts und Rabeners sämmtliche Schriften, Kleist, den Meßias, Richardsons Romane, einige Schriften von Cramer

und Cronegks Werke. — Genug für ein Mädchen, das ließt ihren Verstand zu cultivieren, und ihr Herz mit edeln Empfindungen zu nähren. Ihre Musikstücke waren eben so gut gewält, — meist Singstücke. Sie sollte vor niemand als grosse Klavierspielerinn oder Sängerinn glänzen, so eitel war die Absicht ihres freundschaftlichen Lehrers nicht. Aber er wußte wie viel die Musik zur Veredlung unsrer Gefüle mit beyträgt, wie sehr uns oft die Harmonie in trüben Stunden erheitert, und gleichsam zu Göttern erhebt.

Schildheim hatte seiner Schwester oft Lieder mit Melodieen geschickt, theils eigene, die ihm sein Freund **Blumenau** in Musik sezte, theils andere. Indem sie jezt eben Lieder hervorsuchte, fiel sie auf eins, das ihr immer das liebste war, und — ohne zu wissen wers gemacht habe — sagte sie: das ist mein Lieblingslied, das sollt du zu erst von mir hören. Sie sezte sich nieder, Schildheim mußt' ihr accompagnieren, und sie sang:

Das Vergißmeinnicht.

In meinem Garten hab' ich doch
Ein liebes kleines Blümchen noch,
Dran pfleg' ich mich zu weiden.
Mit meinen Thränen spät und früh,
Tränk' ichs, und warte sein mit Müh,
Und klag' ihm meine Leiden.

Schüz' es vor Sonnenhiz' und Sturm,
Verscheuche sorglich jeden Wurm,
Und fördre sein Gedeihen.
Und's Blümlein sieht mich freundlich an,
Will mir thun, was ich ihm gethan,
Liebt seinen Herrn mit Treuen *)

Vom Lustpallast der Fürsten fern,
Blühts blaß und klein, und birgt sich gern
Dem May, und seinen Rosen.
Wenn alles weicht, bleibts wolgemuth,
Und naht — wie Gott im Himmel thut —
Dem armen Hofnungslosen.

*) Die Kriticker mögen über diesen Reim die Achseln zucken, aber — ich kan nichts dafür, ich gebe wie ichs empfangen habe.

Der Herausgeber.

Das Blümlein heißt: Vergißmeinnicht!
Bleibt immer treu, und läßt uns nicht,
Macht daß wir nicht erliegen.
Lebt, und gedeiht in unsern Schmerz,
Lehrt unser Hoffen himmelwärts
Durch Nacht und Nebel fliegen.

Wenn uns um Tröstung bänger wird,
Der Geist von Kluft zu Klüften irrt,
Und keine Stätte findet,
An seinen Wunden langsam stirbt,
Vergebens um Erbarmung wirbt
Und ihn kein Freund verbindet:

Dann düftet uns das Blümlein Ruh,
Und manchen Traum voll Frieden zu,
Macht allen Kummer schwinden.
Und blüht, und wächst, und wird ein Baum,
Daß wir in trüben Stunden Raum
In seinem Schatten finden.

Das Lied, sagte Karoline, ist mir ganz aus der Seele geschrieben, es herscht durchs Ganze so trauriges Gefül, eben so wie mirs immer ums Herz ist, wenn ich Lottchen ver-

lassen muß. Schildheim empfand unendliche Wonne über das Mitgefül seiner Schwester, und nun erst sagt' er ihr, daß er selbst das Lied gemacht, und sein Freund Blumenau es in Musik gesezt habe. Sie wußte sich vor Freude kaum zu fassen, denn das war ihr ganz eine neue Nachricht, sie schlang ihren Arm um ihn, und drückte einen heissen schwesterlichen Kuß auf seinen Mund, den er von Herzen erwiederte. Je seltener warme Liebe unter Geschwistern ist, um desto mehr glaubt sich der Herausgeber dieser Geschichte berechtigt, diesen herrlichen Zug in Schildheims und seiner Schwester Karaktern nicht ungerümt zu lassen. Zur Schande der Menschheit muß mans gestehn, daß oft die, die unter dem Herzen Einer Mutter ihr Daseyn empfiengen, die sich die liebsten und ersten Freunde auf der Welt seyn sollten, einander ärger als erbitterte Feinde hassen. O Menschen, wendet euer Ohr nicht ab von der Stimme der Natur, befolgt ihr erstes Gebot, es ist: Liebe! —

Der Pfarrer und die Pfarrerinn freuten sich sehr über Schildheims Ankunft, als sie

des Abends nach Hause kamen. Die Frau bedaurte, daß sie es nicht eher gewußt habe, weil er diesen Abend schlecht werde bewirtet werden. Schildheim aber vergas über der Freude da zu seyn Essen und Trinken; und ihm genügte an ihrer frugalen und ländlichen Kost, die Zufriedenheit und Vergnügen würzte. Ueber dem Essen mußt' er viel von Stuttgard erzälen, und der Pfarrer, Feldmann hieß er, konnte nicht umhin, ihn herzlich zu bedauren, daß ihn das Schicksal, als einen frölichen Jüngling, gerad' unter Pedanten und Pietisten habe versezen müssen. Besonders war die leztere Classe von Geschöpfen gerade die, die ihm herzlich zuwieder war. Die Leute, sagt' er, erschweren sich unnöthig ihr Leben, und die liebreichste und menschenfreundlichste Religion macht sie zu Murrköpfen. Reine Freuden der Menschen erfreuen den Schöpfer, und die ganze Natur ladet uns dazu ein. Er schuf die Traube unser Herz zu erfreun, und unsre Kehle zu Gesängen der Freude. Wie könnt' ihn ein finsters melancholisches Geschöpf, das düster auf der Erde herumschleicht erfreuen? Sehn Sie,

Vetter, das sind meine Grundsäze. Meine Religion ist heiter und herzerhebend, aber sie tritt nicht im Trauermantel, mit niedergesenkten Augen daher. Im menschlichen Leben kommen ohne das der Nebeltage noch genug, wir müssen uns freuen so lang Gottes Sonne scheint. — Schildheim war über die Grundsäze seines lieben Pfarrers entzückt. Das, dacht' er bey sich selbst, ist ein Mann nach deinem Herzen. Er fand seine Meynung gleichfalls gegründet, da sie auf Wissenschaften, und die Art sie zu erlernen, zu sprechen kamen. Denn auch hier war der Pfarrer Feldmann von Pedantismus und Schulsüchteley weit entfernt, und gab unserm Schildheim Lehren, die ihm in der Folge sehr gut bey ihrer Ausübung zu statten gekommen sind.

Schildheim erzälte dem Pfarrer beym Abendessen die Geschichte seines Reisegefärten, und die Art wie er sein unglückliches Schicksal in etwas hoffe erleichtert zu haben. Aber Feldmann schien damit nicht ganz zufrieden zu seyn. Die Bekanntschaft war ihm zu schnell, Wilhelms Mitleiden und Sorgfalt

zu unüberlegt. Er behauptete nicht, daß Rotwald nothwendig ein Bösewicht seyn müsse, aber doch sagt' er, wär' dies auch nicht der erste Schurke, der einen jungen Menschen hintergangen habe. Die menschliche Verstellung geht zu weit, als daß wir, die wir mit gutem Herzen in der Ferne stehen, ihre Grenzen überschauen könnten. Gestehn Sie selbst, sagt' er, daß es unüberlegt war, einen fremden Menschen, der sie durch die Erzälung seiner eigenen Thorheiten zum Mitleid bewegte, einem andern zu empfelen. Ich will wünschen, daß er Ihre gute Meynung verdient, wünschen daß der Erfolg der beste sey, aber wie, wenn das Gegentheil erfolgen sollte, welche Vorwürfe hätten Sie zu gewarten! — Schildheim konnte den Pfarrer nicht widerlegen, ihm fieng an bange zu werden, und er schlief die Nacht sehr wenig. Gleich am andern Morgen schrieb er nach Göppingen, an den Mann, dem er Rotwald empfolen hatte, und erkundigte sich nach ihm. Dieser antwortet' ihm auch in wenigen Tagen, und äusserte über Rotwalds Unterricht, den er bey seiner Tochter ein wenig begonnen habe,

und auch über sein übriges Betragen seine Zufriedenheit. Er hofte auch daß seine Gesundheits Umstände sich bald wieder bessern würden. Sobald Schildheim den Brief empfangen, und hastig durchlesen hatte, so lief er mit ihm auf des Pfarrers Studierzimmer, der über die gute Nachricht von Rotwald sehr vergnügt war. Schildheim schlug sich sogleich auch alles wiedrige aus dem Sinn, und genos die Freuden, die ihm jeder Tag darbot, wieder mit ganzem Herzen.

Wenn Schildheim allein unten in der noch blätterlosen Gartenlaube saß, und aus ihr das Pfarrhaus ansah, so flogen oft Bilder der Zukunft durch seine Seele. Er fieng an die Glückseeligkeit eines stillen und zufriedenen häußlichen Lebens zu ahnen, stellte sich schon in Gedanken seinen künftigen ländlichen Pfarrsitz vor, und phantasierte sich ein liebevolles Weib, und fröliche Kinder um sich her. Aber wie viel giebt es der düstern Zwischenräume, bis man dahingelangt! Wie lange wird oft unser Schiflein auf dem Ocean der grossen Welt herum getrieben, bis es endlich nach

Stür-

Stürmen und Wettern an einem frohen Ufer landet! Und erst dann lernt man einsehen, daß man am glücklichsten war, wenn man sich als ein mutiger Knabe ein Bild der fernen Zeiten entwarf, — glücklich, wenn man über hohe Gebürge wegsah, und sich einbildete, wie gut sichs hinter ihnen müsse wohnen lassen. Da weißt man noch nicht, daß Unruhe, Unbehaglichkeit, Sehnsucht nach Vergangenheit und Zukunft die Menschen von der Wiege bis ans Grab verfolgen. Man wünscht sich nur weg aus dem väterlichen Haus und Familien Zwang in die grosse Welt, und denkt nicht, daß dann eine Freude, die sich darbietet, ungenossen vorbey gehen könne. Aber wie viel unerwartete Erfarungen sammelt man sich auf seiner Wallfart durch die Welt! Wie mancher geht unmutig dahin wieder zurück, woher er gekommen war, ohne zu seyn, was er zu werden hoffte, ohne gefunden zu haben, was er finden wollte. Und seine traurigen Erfarungen nährt er in seiner Brust, und quält sich, bis endlich Freund Hain die Hand reicht, und all dem Elend ein Ende macht!

Schildheim dacht' eben so wenig bey seinen Aussichten in die Zukunft, daß nicht nur heitre, sondern auch wolkigte Tage sein warten, als jeder anderer Jüngling bey seinen Phantasieen daran denkt, sondern alles zeigte sich ihm im rosenfarben Glanze. In einer solchen seeligen Stunde — denn gewis sind sie die seeligsten im menschlichen Leben — ergrief er einst seine Schreibtafel, und schrieb folgendes Lied.

Euch grüßt mein Herz ihr fernen Tage,
O weilt vor meinem trunknen Blick!
Ich ahne schon die Seeligkeiten
Der Zukunft, ahne schon mein Glück.

Vom städtischen Geräusch entfernet,
Wird meine stille Wohnung seyn;
Auf freyer Flur, der Gottheit Tempel,
Werd ich mich meines Daseyns freun.

Bey jedem Schritte doppelt fühlen
Des Frülings unnennbare Pracht,
In seeligem Entzücken schweben,
Wenn Wald und Wiese frölich lacht.

Und wenn mein Herz ein Mädchen findet,
Ein Mädchen Karolinen gleich,
Dann bin ich Wünschefrey, o Himmel!
Dann bin ich glücklich, groß und reich.

Gewähre mirs, Regent des Schicksals,
Und ewig flamme dir mein Dank,
Von meinen heissen Lippen schalle
Hinauf zu dir mein Lobgesang!

Kaum hatt' er dies niedergeschrieben, als ihn plözlich das Andenken an seine Freunde Koch und Blumenau überfiel. Er hatt' oft mit seiner gewönlichen Wärme von ihnen gesprochen, ihrer gedacht, und bey der Erinnerung an seine mit ihnen glücklich verlebte Tage, rollten ihm oft Thränen des Danks und der Wonne über die blühenden Wangen herab. Aber daß er nie während seiner Abwesenheit an sie geschrieben hatte, da er doch wohl wußte, wie sehnlich sie auf einen Brief von ihm warteten, — darüber macht' er sich selbst die bittersten Vorwürfe. Er lief gleich auf das Zimmer seiner Schwester, die eben an Lottchen nach Ulm schrieb, und ihr mel-

dete, daß sie in wenigen Tagen in Begleitung ihres Bruders dahin kommen werde. Schildheim wollte sie nicht in ihrer angenehmen Beschäftigung stören, und sagte nur: „Wenn du Lottchen von mir etwas schreibst, so grüsse sie unbekannterweise.„ Er sezte sich Karolinen gegen über, und schrieb an seine zwey Freunde nach Stuttgard.

Als sie des Abends mit dem Pfarrer Feldmann und seiner Frau speißten, wurde der Tag festgesezt an dem sie nach Ulm reisen sollten, es war der Sonnabend vor Ostern. Der Pfarrer konnte sie wegen Amtsgeschäften diesmal nicht begleiten, hatt' aber schon an seine Schwester geschrieben, bey der Schildheim und Karoline logieren sollte, die sich auch auf die Ankunft der zwey Geschwistern freute.

Schildheim und seine Schwester fuhren am festgesezten Tag von ihrem Dorf weg. Noch eh man in das Städtchen Geißlingen kommt, fährt man auf einer Anhöhe, auf der man mit einem Blick das ganze weite

und herrliche Thal überschaut. Dies ist eine Gegend, bey deren Anblick man mit Stolberg sagen kann:

Vom Segen Gottes triefet das Thal,
Und Freude reifet am Rebengebirg;
Singenden Schnittern entgegen
Rauscht die wankende Halmensaat.

Hier liegen weit ausgebreitete Aecker, Wiesen und fruchtbare Bäume, Dörfer rings umher gebaut, und Geißlingen von Wäldern und ungeheuren Felsen eingeschlossen, wo das Echo sich vielmal verdoppelt, und die Seele des Reisenden süsser Schauer durchdringt. Hoch auf den waldigten Gipfeln der Berge hie und da ein verwüstetes Schloß, ehmals der Siz einer hochadelichen Räuberfamilie, und nun der Ort, wo die Raben, Eulen und Uhu ihre Nester bauen. — Jezt fieng der allmächtige Hauch des wiederkehrenden Frülings an die kalte Erde zu durchziehn, die Vögel kamen nach und nach aus den wärmern Gegenden wieder, in die sie bey der Ankunft des Winters Schaarenweise geflohen waren. Schon hatte sich der Schnee von

den Bergen gewälzt, und war zerronnen. Kleine Veilchen sproßten hervor, erwärmt durch den milden Stral der Sonne, und das balsamische Thal dampfte. Schildheim lies den Wagen allgemach fortfaren, und gieng mit seiner Schwester eine gute Strecke zu Fus, um den schönen Frülings-Morgen ganz und lebendig zu empfinden. Er hub sein trunkenes Aug' auf zum Schöpfer des unendlichen Alls, der den summenden Käfer im Grase, das zitternde Veilchen, und den Seraph geschaffen hat, der in eine Wolke gehüllt, mit weggeworfener Kron' anbetet, und stammelte dem Vater der Natur seinen kindlichen Dank.

Karoline wußte sich vor Freuden kaum zu fassen, da sie einen Berg, den sogenannten Frauensteig hinunterfuhren, von dem man Ulm vor sich im Thal liegen sieht. Von ferne sahn sie ein Mädchen von schöner Taille gegen sich herkommen, die sie aber, weil sie noch zu weit entfernt war, nicht erkennen konnten. Je näher sie kam, desto bänger wurde Karolinen ums Herz, denn was vorher ganz

dunkle Ahnung bey ihr war, wurde nun zur Warscheinlichkeit, und in wenigen Minuten zur festen Gewißheit, es war ihre geliebte Lotte. Sie ists, rief sie auf einmal, und wurde feuerroth, ach, Bruder sie ists! Wer denn, fragte Schildheim. Meine Lotte, rief sie entzückt, meine Lotte. Der Fuhrmann mußte geschwinder fahren, und auf einmal rief sie: halt er, Philipp, ums Himmels willen! Sie sprang eilends aus dem Wagen, und sank der Vertrauten ihres Herzens in die Arme. — So entzückt umarmen unter den Palmen des Lebens sich die Engel, wenn Menschen, denen sie zu Schuzgeistern bestimmt sind, eine edle, und der Ewigkeit würdige That vollendet haben. — Lotte, sagte sie, mit einem Tone des herzlichsten Gefüls, Lotte, das ist mein Bruder, mein Wilhelm. — Schildheim ergrief stillschweigend Lottchens Hand, und drückte sie an seinen Mund, und sein ganzes Herz nahm Theil an seiner Schwester Freude. — Man sagt; edle Seelen kennen sich beym ersten Anblick. — Eine sanfte Empfindung, gleich dem Wehen des Frülings durch ein balsamisches Thal, durchbebt sie,

 und

und in jeder steigt der Wonnegedanke empor: Du bist für mich gemacht! Liebe muß sich öfters beym äusserlichen anfangen, aber fest und ewig wird sie erst nach langer Prüfung, wenn ein Herz sich ins andere ausgegossen hat; wenn die Vollkommenheiten des einen, dem Auge des andern sich jeden Tag reizender, und entschleyerter darstellen, wenn sie beyde die Tugend lieb haben, und mit ihr — gleich einem Wanderstab — durchs Leben zu wallen entschlossen sind. Nachdem sie sich wechselsweise bewillkommt hatten, so mußte sich Lotte zu Schildheim und seiner Schwester in den Wagen sezen, um bis in die Stadt mit ihnen zu fahren. —

Wenn Lotte auch nur ihre äusserliche Vorzüge gehabt hätte, so würd' ich unsern Schildheim schon entschuldigen, daß sein Herz so schnelle gefesselt wurde, worüber vielleicht ein kalter Platonianer die Achseln zuckt, oder irgend ein anderer Pfalbürger, der die Liebe nur vom Hörensagen kennt, weil er aus einer niederträchtigen Absicht sich einst mit seinem Weibe verband, die Stirn' in Falten

zieht, und die Perücke von einer Seite zur andern rückt. — Ihr versteht mich, die ihr liebt, und geliebt habt, und ich schreibe ja nur für die, die mich verstehen können, und wollen. —

Lotte war nicht groß von Person, und eben dies machte sie unbeschreiblich naiv. Sie hatte starkes nußbraunes Haar, das in Locken gesteckt, ihr auf den sittsam verschleyrten Busen niederwallte. Eine etwas erhabene Stirn', auf der sorgenfreyer Muth, und eine gewisse feyerliche Würde sich freundlich vereinigten. Ihr schmachtendes Auge war blau, wie ein Abendwölkchen im Sommer; und im kleinen süssen Munde, und im Grübchen im Kinn, lag eine Anmut, die gesehn, gefühlt — aber nicht beschrieben seyn will. Der halb entblößte weisse Arm, und ein herrlich geformter Fus, trugen mit bey ihre Schönheit zu erheben. Edler Stolz breitete sich übers ganze aus, wenn sie langsam und mit Majestät einher gieng, den Stuzern und süßlallenden Männlein niederschlagend, aber dem Jüngling, der ihren Geist ahnen und begreifen konnte, ein Engel des Friedens.

So

So versunken Schildheim kurze Zeit vorher im Anschauen der allebenden und nun wieder in ihrem Brautschmuk dastehenden Natur war, eben so trunken ruhte nun sein Aug' auf der Schönheit des herrlichen Mädchens; und jede ihrer Reden gieng ihm durchs Herz. Wenn sie ihn ansah mit einem Blick, in dem sich ihr ganzes Wesen entfaltete, so schlug er sein Auge zur Erde, aus Furcht seine Schwester möchte die plözliche Veränderung, die sich mit ihm zugetragen hatte, argwöhnen. Einigemal ergrief er im Discours ihre Hand, und so bald er's merkte, lies er sie wieder fahren, und sprach verwirrt. Seine Schwester warf einigemal einen schalkhaften Blick auf ihn, aber er unterbrach seine süße Phantasie nicht. Die Mädchen machten ihre Plane, wie vergnügt sie die Zeit in der sie beysammen seyn könnten, zubringen wollten, wenn sie aber ihn um seine Meynung über dies und das fragten, so stottert' er ein langsames „Ja„ heraus, oder: Sie haben recht — das ist wahr — ganz fürtreflich — wie sie glauben — mir ist alles recht.

Indem kamen sie unvermerkt der Stadt näher. Karoline macht' ihren Bruder auf-

merksam auf die schöne Gegend, die Stadt, und vorzüglich auf das herrliche gothische Gebäude, das Münster. Da müssen wir, sagte sie, einmal hinauf steigen, und die Stätte sehn, wo Kaiser Maximilianus I. stand, und sich auf einem Fuß gedreht hat. Eins muß ich dir sagen, lieber Wilhelm, wenn wir ins Wächterstübchen kommen, so nimm dich in acht, da ist allerley Spaß. Weist du Lotte, die Nadel in der Bank, und hinter dem Ofen das Versschen. u. s. w. Schildheim hörte seiner Schwester zu, aber in dem Augenblick kümmert' ihn das Münster, und der gothische Geschmack, und Kaiser Maximilian I. sehr wenig. Erst Lotte rieß ihn aus dem Traum, die sagte: Ja, wir steigen zusammen hinauf, einmal Morgens recht früh, und sehen die Sonn' aufgehn, das ist das herrlichste Schauspiel das Sie sich denken können.

Sie stiegen, als sie nach Ulm kamen, bey ihrer Baase, des Pfarrer Feldmanns Schwester, einer edlen treuherzigen Wittwe, von ohngefär 45 Jahren, ab. Ob es wohl schon Abend war, so mußte doch über Hals und Kopf noch

Koffe gemacht werden, zu dem sie eine Menge Konfekt auftischte. Schildheim und seine Schwester verbatens zwar, baten sie ohne alle Umstände zu seyn, und sie mit nichts als ihrer gewönlichen Kost zu bewirten, aber das war in Wind geredet. Je mehr sie herbringen lies, desto mehr war sie besorgt: ob nicht ihren Gästen etwas abgehen möchte. Dies geschah aber gar nicht aus Eitelkeit, sondern aus wahrer herzlicher Liebe zu Schildheim und Karolinen. Es giebt Menschen, die nie genug Proben ihrer Freundschaft gegeben zu haben glauben, sie sinnen täglich und stündlich darauf die Gefüle ihres Herzens durch Thaten ganz auszudrücken, und aus der Klasse dieser guten truglosen Seelen war auch Frau Liebetreu, — so hies die Wittwe. —

Lotte hatte schon an der Hausthüre von Schildheim und Karolinen bis auf Wiedersehen Abschied genommen, aber Frau Liebetreu gab nicht zu, daß sie nach Haus gieng, und schickte sogleich ihre Magd zu Lottens Mutter, daß diese den Abend bey ihr vorlieb nehmen wolle, denn auch gegen die Freunde

ihrer

ihrer Freunde war sie voll Gütigkeit und Liebe, sie mochte sie vorher gekannt haben oder nicht. Wer nur sbgen konnte, er sey ein Freund von dem oder jenem, der ihr werth war, der konnte sich auch die gefälligste Aufnahme in dem Haus der Frau Liebetreu versprechen. Freylich wurde diese Gütigkeit oft gemisbraucht, sie zog sich Feinde und niederträchtige Verläumder zu, aber ihr Herz blieb bey alle dem eben dasselbe. Jedem Bedrängten half sie, wo sie helfen konnte, kein Nothleidender gieng ungetröstet von ihrer Thüre, und selbst ihren Feinden that sie gutes.

O du, die du ihr ähnlich bist, wenn du dies lesen solltest, möchtest du dich ganz darinn erkennen, als in einem Spiegel, der deine Vollkommenheiten — zwar nur schwach, aber doch treu, den Edeln und Guten im Volke darstellt! Wie vieles dankt dir mein Herz in diesem Augenblick, indem die wolkenlose Tage, die vergangen sind, hell und lichte vor mir schweben. Schwache Seufzer steigen aus meiner Brust für dein Glück zum Thron des Ewigen, — er mag dirs lohnen!

Ra=

Karoline, sagte die Frau Liebetreu, das Klavier ist diesmal in besserm Stand, als das vorigemal da Sie hier waren, wollen Sie mit Ihrem Bruder, und mit Jungfer Lottchen indes ins obere Zimmer gehn, bis das Essen fertig ist? — Wenn Sie es erlauben wollen, antwortete Karoline Von Herzen gerne, liebe Karoline. Hier haben Sie Licht, zeigen Sie Ihnen nur den Weg.

Karoline, Schildheim und Lotte giengen hinauf.

Spielen Sie auch Klavier, sagte Schildheim, Jungfer Walderin? — so hies Lottchens Geschlechts-Name. — Sie antwortete: Nein. — Gewünscht hab ich mirs oft, daß ich möchte wenigstens etwas klimpern können, es vertreibt einem manche trübe Stunde.

Schildh. Haben Sie denn trübe Stunden?

Lotte. Wer hat die nicht, Herr Schildheim? Es giebt der Leiden so viel im menschlichen Leben. Lassen Sie sich meine Heiterkeit nicht betrügen, ich bin nicht immer so.

Schildheim. Ich wünschte daß Sies immer seyn könnten.

Lotte. Ich genieß' auch Gutes mit unter, und immer kann die Sonne nicht scheinen, es mus auch neblichte Tage geben. Ein Gemälde wird durch den Schatten verschönert, und gute Stunden fült man erst recht, wenn man vorher traurig gewesen ist. Das gehört mit in den Plan des Schöpfers. Wer weiß, ob mirs nicht heilsam ist, daß ich zuweilen etwas leide, vielleicht würd' ich zu leichtsinnig.

Schildheim. Das vermut' ich nicht.

Karoline. Ists denn noch immer nicht besser?

Lotte. Laß es gut seyn, liebe Karoline, erinnere mich nur nicht daran.

Karoline. Du hast recht, Erinnerung an ein Uebel schmerzt oft so sehr als das Uebel selbst, besonders eins, das alle Stunden wieder kommen kan, wie viel thut da die Furcht. Aber getrost, liebes Kind, es wird alles gut gehn, du mußt noch glücklich werden, denn du verdienststs.

Lotte küßte Karolinen, und Schildheim stund wie betäubt, denn nie hatt' er mit solchem Entzücken einem Kuß zugesehn, er hätte gern ausgerufen: O was bist du für ein En-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

gel! Welche Kreatur kans wagen dich, edles Mädchen, zu betrüben? Du denkst ich werde noch glücklich, Karoline, sagte Lotte! Es kan seyn, ich hoff' es auch, aber mir ahnt, daß ich bis dahin noch manchen rauhen Berg werde steigen müssen.

Schildheim. Es ist so eine Eigenschaft der menschlichen Seele, immer das ärgste zu vermuten.

Lotte. Sehr gut! Man lernt bey Zeiten mit Wiederwärtigkeiten vertraut werden, und wenn sie kommen, so kommen sie nicht ganz unvermutet, wir sind dann schon etwas darauf gefaßt. Immer besser frühzeitig daran gedacht, so überrascht uns ein Unglück nicht. Und will der Himmel, daß es ausbleiben soll, so freuen wir uns desto mehr. Hingegen — —

Karoline. O wir vertiefen uns gar zu sehr in dies traurige Gespräch. Wilhelm, seze dich nun, und spiele Klavier.

Schildheim entschuldigte sich, daß er nur Kleinigkeiten spielen könne — er sey nur ein Anfänger — wolle sich nicht gerne hören lassen, u.s.w.

Bayerische Staatsbibliothek München

Karoline. Herr Gott! was das Entschuldigungen sind! Man wirft uns Mädchen Ziererereyen vor, an Mannspersonen lassen sie nun vollends abscheulich.

Schildheim konnte nicht mehr ausweichen, und sezte sich ans Klavier. Wollen Sie dazu singen, sagt' er zu Lotten, Jungfer Walderin? ich habe von meiner Schwester gehört, daß Sie gut singen.

Lotte. Daß ich gut singe, ist eine kleine Schmeicheley Ihrer lieben Schwester. Ich hatt' einen Bekannten, der michs ein bischen lehrte. Wenn Sie's nun nehmen wollen, wie ichs geben kan, so steh' ich zu ihrem Befehl. — Aber was wollen wir singen?

Karoline. „Komm heiter wie der Morgen.„ von meinem lieben Cronegk. Willst du das, liebe Lotte?

Lotte. Meinetwegen.

Schildheim. Das sing' ich mit. — Sie begannen das Lied, und alle drey sangen aus ganzem Herzen. Besonders die lezte Strophe.

Laß stolze Fürsten streiten,
Und prächtig elend seyn,
Zu wahren Zärtlichkeiten

Bleibt stets ihr Herz zu klein.
Dem schönsten aller Triebe
Will ich die Jugend weihn,
Ich küsse was ich liebe,
Die ganze Welt ist mein.

Nur Schildheim verlor seine vorige, wieder in etwas zurückgekommene Heiterkeit. Jezt empfand er zuerst, daß er Lotten liebe. Sie wollten noch eben ein anders Lied beginnen, aber man rufte sie zu Tische.

Wie willig nimmt ein Jüngling die Eindrücke der Liebe in seinem Herzen auf, pflegt und nährt sie sorgsam, und wie oft lohnt sie ihn mit Bitterkeiten Jahrelang, eh' er einen Tropfen Süßigkeit aus ihrem Becher schlürfen darf!

Schildheim wollte sich zwingen aufgeräumt bey Tische zu seyn, aber vergebens. Er sas Lotten gegenüber, und ein Blick von ihr, ein zutrauliches Lächeln, eine offenherzige Rede, bracht' ihn aus aller Fassung. Er war glücklich und unglücklich. Sie war ihm in wenigen Stunden unendlich werth geworden, er

fühlte für sie, was er noch für kein Mädchen gefült hatte. Vielleicht ist sie auch nicht unempfindlich gegen dich, dacht' er, — o daß sie's nie würde! — Aber solch eine Schönheit, solch ein Herz, sollte das ungeliebt bleiben? Vielleicht liebt sie schon einen andern? All ihre liebenswürdige Offenheit ist vielleicht ein Grundzug ihres Karakters? — Zwischen diesen schrecklichen Vielleicht schwankt' er umher, und so entzückt er in Lottens Gesellschaft war, so gerne sah ers doch heute, daß sie früh nach Hause gieng. Er und Karoline begleiteten sie, und er legte sich bald, nachdem er wieder zurück gekommen war, zu Bette. Er dachte Ruhe zu finden, aber sie ist keine Freundin der Liebenden. Sie floh von seinem Lager, und er lag mit offenen Augen da.

Nun fieng er an Plane zu entwerfen — die gewönliche Beschäftigung der Liebenden, in schlaflosen Nächten — wovon immer einer den andern wieder umsties. Lotten etwas von Liebe vorzusagen, daran dacht' er nicht, denn theils war ihm die Liebe selbst

ein ganz neues Gefül, er kannte sie zu wenig, theils fürchtet er, sie durch eine so dreuste Aeusserung zu erzürnen. Alles also, was er beschloß, war: sich ihr in allem so gefällig als möglich zu bezeugen, und sich immer von seiner vortheilhaftesten Seite zu zeigen. Der Tag war kaum angebrochen, als Schildheim schon sein Lager verlies. Er stellte sich ans Fenster, von dem er weit ins Feld hinaus sehen konnte. Graue Dämmerung lag noch auf dem lieblichen Gefield' und nur eben ein paar Stralen der Sonne brachen durch den Nebel hervor; die die Tropfen des Thaus versilberten, die am jungen Grase hiengen. Vögel trillerten ihr frühes Loblied hinauf zum Gewölbe des reinen unendlichen Himmels, und die spiegelhelle Donau rauschte festlich daher. — Man ist gewis nie andächtiger, als wenn man rein und feurig liebt, und in dieser Periode ein prächtiges Schauspiel der Natur ansieht. Himmelanflügelnde Gedanken und Empfindungen begeistern unsre Seele, und voll Zuversicht heben wir die gefaltete Hände zum Vater der Lieb' empor.

Schildheim gedacht' an das Fest, das alle auf dem Erdboden zerstreute Christen heute feyern — es war der erste Ostertag — und betete zu seinem Erlöser; der einst triumphierend über dem Staube stand, und die Warheit versiegelte, daß unser Geist unsterblich sey. Der Gedanke des Todes war dem Jüngling nicht mehr schauerlich, denn die Hofnung der Auferstehung versüßte das Andenken an die lezte Stunde. Jede Jahrzeit, dacht' er, predigt diese Warheit. Die Rose neigt sich, ihre Blätter welken, und sie ist dahin. Das herrliche Feld voll goldner Aehren wird abgemäht vom Schnitter, und die gereifte Traube vom Winzer. Nun wird das Gras, und die Blätter der Bäume gelb, der Winter nimmt alle Schönheiten dahin, und ruft uns zu: Denk an den Tod! — Aber der Früling erheitert wieder die Seele, wenn alles empor keimt, lebt und webt, vom allmächtigen Hauche geschwängert. Die Natur erwacht, und ich hör' ihren Zuruf: Denke, daß du wieder auferstehen wirst. O meine Mutter! O Lotte! an eurer Seite aus Staub zum Leben erstehen, mit euch seyn auf ewig — o der seeligen Wonne.

Jezt gieng er ans Klavier, und sang das herrliche Lied von Klopstock:

Auferstehn, ja auferstehn
Wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh.

Als es später wurde, kam auch Karoline zu ihm ins Zimmer, die ihm jezt zum erstenmal zur Last war, weil sie ihn in seinen Betrachtungen störte. Sie hatte den vorigen Tag an ihm bemerkt, daß er niedergeschlagen geworden sey, und kam, ihn um die Ursache zu fragen, und ihn wieder aufzumuntern. Er schüzt' allerhand Entschuldigungen vor, sprach ganz abgebrochen, und da sie merkte, daß es ihm beschwerlich war ferner davon zu reden, so brach sie ab, und wollte wenigstens für jezt nicht weiter durch die Hüllen seiner Schwermut dringen. Lange, dachte sie, wird er doch nicht geheimnisvoll bleiben, ich merke schon die Ursache, und er wird noch froh seyn, eine Vertraute zu haben, in deren Busen er alles, was ihn jezt drückt, und das er verbergen will, ausschütten kan. — Liebende bleiben wohl eine Zeitlang verschwiegen, aber oft nötigen sie Umstände, oft auch ihr eigenes Herz sich zu entdecken, und sie fülen sich

er=

erleichtert, wenn sie das Geheimnis ihres Herzens einem theilnehmenden Freund oder einer Freundinn entdecken dürfen, besonders wenn es sich noch fügt, daß diese Person mit dem geliebten Gegenstand verbunden ist.

Schildheim, Karoline und Lotte brachten die Feyertage sehr vergnügt zu. War das Wetter schön, so giengen sie zusammen spazieren, oder fuhren in einem Kahn auf der Donau. Schildheim pflückte jedes Blümchen, das kaum aufgekeimt war, fügte sie zusammen in einen Strauß, und steckt' ihn an Lottens Busen. — Sie thats ebenfals, und das alles mit der liebenswürdigsten Ungezwungenheit, daß er nun ganz fest glaubte, er sey ihr nichts weniger als gleichgültig. — Er wars auch nicht, aber Lotte fülte blos die wärmste Freundschaft für Schildheim, denn ihr Herz — war vergeben; doch davon wust' er natürlich nichts, denn es war selbst für Karolinen ein Geheimnis. — — Konnten sie bey schlechtem Wetter nicht ausgehn, so wurde zu Hause Gesellschaft mit andern Jünglingen und Mädchen angestellt. Oft spielten

sie um Pfänder, und wenn Schildheim seiner Lotte einen Kuß geben durfte, oder gar von ihr geküßt wurde, so war er vergnügt wie die Heiligen im Himmel.

Der Vormittag wurde gemeiniglich mit Lesen hingebracht, das Lotte sehr liebte. Einst las Schildheim Olint und Sophronia von Cronegk vor, und alle drey weinten um den edeln Entschlafenen. Sie dankten ihm manche seelige einsame Stunde, jedes davon liebt' ihn als den Freund und Leiter seiner Jugend, und Schildheim beschlos, einst eine Wanderschaft zu seinem Grabe zu thun. Weinen Sie auch eine Thräne für mich auf seinen Staub, sagte Lotte. Er drückt' ihr die Hand, und konnte nichts sagen. Sie hatten das Stück vollendet, und Karoline, wurde von der Frau Liebetreu ins untere Zimmer gerufen. Schildheim und Lotte sassen auf dem Kanapee, er wollte reden — konnte nicht, Furcht und Hochachtung nahmen ihm die Sprache. Er blättert' im Buch, und sie schwieg. Lassen Sie uns doch diese Stelle, sagt er, noch einmal lesen, sie ist ganz fürtreflich. Er begann da, wo Evander sagt:

Ach! ists — da wir beherscht von stolzen Feinden leben—
Ists jezt zur Liebe Zeit?

Und Olint antwortet:

Und wer kan wiederstreben,
Wenn sich ein Trieb, den Gott uns selbsten eingeprägt,
Mit schmeichelnder Gewalt in unsrer Seele regt;—
Mit unbekannter Macht die Herzen an sich ziehet,
Gerührt durch einen Blick, in dem die Tugend glühet.
Aus dem die Hoheit stralt, aus dem die Liebe lacht,
Und unserm Herzen sagt: du bist für mich gemacht!
Erhabne Zärtlichkeit kan nur den Muth erhöhen,
Nur Stolz und Härtigkeit kan immer wiederstehen.

Schildheim faßt' ihre Hand und sagte schmachtend: liebe Lotte! Sie sah ihn an, argwöhnte nun halb, was dieser Blick, dieser schmachtende Ausruf bedeuten möchte; und

wollte sichs doch nicht ganz gestehen. Sind Sie mir auch gut? fragt er. — „Von ganzem Herzen, Herr Schildheim!„ Das war genug! Er hielts nicht, und drückte den feurigsten Kuß auf den Mund seines Mädchens. — Wenn ich aber wieder abwesend bin, werden Sie mich nicht bald wieder vergessen? —„ Gewis nicht, ich will oft an Sie denken.„ — Wollen Sie das? —„ Ja, Ihre Freundschaft für mich verdients ja, denken Siei meiner auch zuweilen.„ — Ewig ewig, rief er, und küßte Sie wieder. Keine Zeit soll das Andenken an Sie auslöschen, nicht einmal schwächen, immer werden Sie vor meinen Augen stehn. — Er hielt sie in seinem Arm, aber Lotte erröthete darüber, machte sich los, und gieng ans Fenster. Eben jezt fuhr ein Gedanke an ihren geliebten Lindner, der in Halle studierte, durch ihr Herz.

Sie hatte Schildheims Heftigkeit kennen gelernt, die Leidenschaft mit der er alles, was ihm werth war, unwiederstehlich in sich fest schlos, und fieng an ihn zu bedauren. Denn sie sah voraus was der gute Jüngling leiden

werde,

werde, wenn ihm das Geheimnis ihres Herzens offenbar würde. Sie beschlos deßwegen bey sich selbst, in ihren Briefen Karolinen darauf vorzubereiten, und sie zu bitten, ihren Bruder von einem Gegenstand abzulenken, dessen Liebe er nicht erhalten könne.

Eben wollte sie einen indifferenten Discours mit ihm anfangen, als Karoline mit verweinten Augen ins Zimmer trat. Lotte und Schildheim erschracken. Was ist geschehen, liebe Karoline? fragt' er. — „ Gott! Gott! rief sie, und rang die Hände. — So rede doch, sagte Lotte.

Wir müssen fort, antwortete Karoline, der Herr Pfarrer ist auf den Tod krank; und man zweifelt an seinem Aufkommen. Schildheim und Lotte zitterten, und beyden rollten die Thränen aus den Augen. Sie giengen ins untere Zimmer, wo sie die Frau Liebetreu gleichfalls ganz bestürzt, mit dem Brief in der Hand, der diese Nachricht enthielt, antrafen. Lieben Kinder, sagte sie, man weiß nicht wies Gott mit meinem Bruder macht, wir müssen zu ihm hinaus, er hat Verlangen nach uns. Eßt

nur

nur geschwind eine warme Suppe, ich habe schon nach einem Fuhrmann geschickt, er wird in einer Viertelstunde vor der Thüre seyn. — Sie konnten nichts essen, und so bald der Wagen ankam, stiegen sie mit traurigen Herzen ein. Lotte mußte zurück bleiben. Weinend umarmte sie Karolinen. Gott steh dir bey, sagte sie, liebes Mädchen, und sey dein Tröster im Leiden. Ich wünsche daß du den Herrn Pfarrer auf dem Weg der Besserung findest. Schreib mir bald. Leb wohl.

Schildheim zitterte, da er Lottens Hand ergrif. Er drückte sie an seinen Mund und küßte sie zärtlich. Alles was er sagen konnte war: Leben Sie wohl, theure Freundinn, vergessen Sie mich nicht. Lotte empfal sich der Frau Liebetreu, und gieng traurig nach Hause. Schildheim sah ihr nach, bis sie sich um die Ecke wandte, und seinem Aug' entschwand. Er sezte sich mit Frau Liebetreu und Karolinen in Wagen, und sie fuhren davon.

Als sie auf das Dorf kamen, fanden sie den guten Pfarrer sehr ermattet auf seinem

Bette liegend. Er hatte lange vorher etwas gekränkelt, und am zweyten Ostertag heftiges Stechen auf der Brust verspürt. Dem ohngeacht hatt' er gepredigt, und einige Kranke besucht. Aber gegen Abend bekam er einen heftigen Blutsturz, und der Arzt, den man von Geißlingen holte, machte wenig Hofnung zu längerm Leben. — Er war sehr bewegt, als seine Schwester mit Schildheim und Karolinen hineintrat. Ich hab' auf euch gewartet, sagt' er und ich freue mich euch noch einmal zu sehn. Bald ists am Ende mit mir! — Er dankte mit wenigen Worten seiner Schwester für ihre Liebe, empfal ihr seine Frau, die vom Schmerz betäubt zu seiner Seite stund, und Karoline. Er warf einen Blick auf Schildheim. Ihnen sagt er, dacht' ich auch noch nüzlich zu werden, aber Gottes Wille ruft mich ab. Kommt lieben Kinder, kommt, daß ich euch noch einige Ermahnungen, und meinen Seegen gebe.

Beyde Geschwistern knieten am Bette nieder. Vergeßt die Worte eines Mannes nicht, sprach er, der den entscheidenden Schritt in

jene Welt zu thun bereit ist. — Liebt euch mit ungeheucheltem Herzen, und jedes stehe dem andern bey, wenn's seiner Hülfe bedarf. Befleißigt euch einer unwandelbaren Redlichkeit. Wacht über eure Unschuld, und bewart euer Herz rein. Macht daß ihr ohne Zittern, und ohne Reue in die Tage der Jugend zurückblicken könnt, wenn ihr alt werdet. Der gröste Trost auf dem Sterbebette ist das Bewußtseyn guter Handlungen, und ein reines Gewissen begleitet uns durch die finstre Pfade des Todes. — — Herr Gott! erhöre mein Gebet, sey Vater dieser beyden! Sie sind jung, und vielleicht wartet noch manches in der Welt auf sie. Rüste sie mit Muth und Kraft, lehre sie dulden, hoffen, und nie vergessen daß dein Aug auf ihre Fußtritte merkt. — Seyd glücklich, und denkt meiner, meine Lieben!

So sprach der redliche Mann, und sank ermattet auf das Kopfkissen zurück; und Schildheim stund schluchzend mit Karolinen auf. Der Kranke fordert' Arzeney, und nachdem er sie genommen hatte, bat er, daß man

ihm

ihm das Lied von Klopstock: „Wie wird mir dann, o dann mir seyn,„ rc. vorlesen sollte, das Schildheim mit viel Rührung that. Während dem Lesen hub er sich einmal empor, und ein neuer, sehr starker Blutauswurf, machte dem Leben des edelsten Mannes ein Ende. Er starb im Arm seiner Gattin. Schildheim lehnte sich mit dem Kopf ans Fenster, und häufige Thränen rollten ihm herab. Karoline fiel über den Leichnam her, ergrif die kalte starre Hand, und küßte sie. Hier lag der Mann dem sie die frühe Bildung ihres Herzens zu danken hatte, der ihr Vater, Mutter, Lehrer und Freund ersezte, und von dem sie auch für die Zukunft alles hoffen konte. Sie war fast nicht von der Leiche wegzubringen, man mußte sie mit Gewalt entfernen. Nun, Gott zu dem er hingewandelt ist, rief sie, Gott lohne ihm alles mit Freuden des Himmels was er mir gethan hat. Wenn ich auch dahin komme, dann soll mein Dank Ewigkeiten währen.

Das ganze Dorf war bestürzt, als die Nachricht von des guten Pfarrers Tod bekannt wurde. Einige Bauern wollten es nicht glau-

ben, und kamen selbst ins Pfarrhaus, aber da es ihnen hier bekräftigt wurde, so weinten sie die hellsten Zähren. — Mein Gott, sagt' einer davon, der liebe Herr, daß er schon davon muß, wenn ich sein Leben mit dem meinigen wieder kaufen könnte, wolts gern drum geben, denn an so einem Herr Pfarrer ist doch mehr gelegen, als an unser einem. Hat erst neulich noch so schön vom Tod und Auferstehen gepredigt, daß mirs eng ums Herz wurde, und mich freute dahinauf, und nun muß er schon davon. 'S ist doch Jammerschade! — Sieh Hansjürgen, wie die Jungfrau weint, ja 's ist ihr halt auch eine Stüze g'fallen, der seelige Herre hatte sie rechtschaffen lieb. — — Die Bauren schüttelten dem todten Pfarrer die Hände, und giengen mit thränenden Augen weg.

Schildheim gieng auf sein Zimmer, und tausend schmerzliche Gefüle tobten in seiner Brust. Die Ermahnungen und der Seegen des sterbenden Pfarrers, die er mit der Miene eines Engels über ihn und Karolinen ausgesprochen hatte, drangen tief ein. Zugleich überfiel ihn das Andenken an seine Mutter, auch

an

an Lotten, und die wenige wonnevolle Tage, die er mit ihr verlebt hatte. — Karoline kam, und bat ihn an Lotten zu schreiben, denn sie vermochts nicht. Er nahm stillschweigend das Papier, und schrieb ihr diesen Brief:

Theuerste Freundinn!

Vereinigen Sie sich mit uns zu Klagen und Thränen, Sie, die Sie erst an unsern Freuden Theil nahmen. Er hat vollendet, der beste, der edelste Mann! Er gab uns seinen Seegen, und entschlief. O meine Freundin, es war ein rührender Anblick, diesen redlichen guten Mann auf seinem Lager zu sehn, abgezehrt, ermattet, und die Blässe des Todes auf seinem Gesicht. Und wie ruhig blickt' er hinaus übers Grab, wie so voll der Zuversicht, daß dem Ueberwinder die Krone gegeben werde! Der beste Beweis eines tugendhaften und edeln Lebens äussert sich auf dem Sterbebette, wenn die Welt, mit allem was sie reizendes hat, vor unsern Blicken schwindet, und nur Aussichten in die Ewigkeit die Seele füllen. — Mögen wir einst alle so sterben, wie er starb! Ruhig sank sein Haupt, wie des Schnitters nach einem heissen Erndtetag, und er ahnete jenseits Ruhe. —

Karoline wollt' Ihnen selbst schreiben, aber heut' ists ihr unmöglich, das gute Mädchen leidet unaussprechlich viel. Gott tröste sie, und geb' ihr Kraft zu dulden, was er ihr aufgelegt hat.

Leben Sie wohl theuerste Freundin! und glücklich, und erinnern Sie sich zuweilen an

Ihren

aufrichtig und ergebensten Freund,
Wilhelm Schildheim.

Wenige Tage darauf, nachdem die Leiche zur Erde gebracht war, reißte Schildheim wieder nach Stuttgard. — Verschont mich den Abschied von seiner Schwester, der Pfarrerin, und Frau Liebetreu zu beschreiben, er war schmerzlich. Er mußte versprechen sie noch einmal zu besuchen, eh' er auf die Akademie gehe, das er denn sehr willig that.

Oft sah' er noch aus der Kutsche heraus, nach der Gegend, wo Ulm liegt, und tausend Wünsche und Seufzer flogen seiner geliebten Lotte zu, die er so bald wieder verlassen mußte. Ihre Rede, daß auch sie ihre Leiden habe, und wovon sie nichts sagen wollte, gieng ihm immer im Kopf herum. Hiezu kam noch die Erinne-

rung

rung der Scene, da er ihr aus Cronegk die vorhin ausgezogene Stelle vorlas, und sie sich aus seinen Armen loswand. Er argwöhnte nun, daß ihr Herz schon an ein anders sich müß' angeschlossen haben, und gerieth in die entsezlichste Verlegenheit. Karoline mußt' es seiner Meinung nach wissen, und die beschlos er in einiger Zeit darum zu fragen. Aber wenn du's nun auch weißt, dacht' er, was hast du damit errungen, als Unruhe und Unzufriedenheit. Sie ist die Einzige, die mein Herz lieben kann, und wenn sie mich nicht wieder liebt, so bin ich der unglücklichste Mensch auf Gottes Erdboden. —

Als er nach Göppingen kam, war seine erste Sorge sich nach Rotwald zu erkundigen. Er gieng zu Bergmann — so hies der Mann, dem er ihn empfohlen hatte. Sobald ihn Rotwald zur Thüre hereinkommen sah, sprang er auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, und that sehr entzückt. Er pries mit viel Wortgepränge seine Menschenliebe und Sorgfalt, und küßt' ihn einmal übers andere. Bergmann war bisher immer noch ganz zu-

 frieden

frieden mit ihm, denn Rotwald lernte bald einsehn, daß dieser die Schwachheit hatte, sich gerne loben zu hören, weil er von sich selbst sehr eingenommen war. Der schlaue Hofmeister wußte dies zu nuzen, und so erwarb er sich sein ganzes Vertrauen.

Die Tochter war ein gutherziges, unschuldiges, aber etwas schwaches Geschöpf. Eben so wie ihr Vater seine Talente gerne von andern rühmen hörte, so schmeichelt' es ihr, eine Schönheit genannt zu werden. Sie war's auch in der That. Das sanfteste Roth lag auf den Wangen, und ihre Augen glänzten vor Schwärze. Dabey war sie schlank gewachsen, und Unschuld war ihr ganzes Wesen. Ein rechtschaffener Hofmeister, dem Unschuld heilig gewesen wäre, hätt' ihr Herz zum Tempel der Tugend bilden, und ihrem künftigen Gatten einen Engel zuführen können, der seine Tage beseeligt hätte. Eben ihre Schwachheit wär' ihm vielleicht das sicherste Mittel dazu gewesen, aber Rotwald wuste sie — wie die Folge ergeben wird — anders zu nuzen. Er gab ihr Bücher zu lesen, die damals als Wunderwerke erleuchteter Genies sind ausposaunt

worden, die aber übrigens zu nichts dienen, als jeden Funken der himmlischen Unschuld zu ersticken, uns Deutsche zu entnerven, und zu entarteten Weichlingen herabzuwürdigen. — Wehe denen, die die Macht der Dichtkunst über die Herzen auf solche Art mißbrauchen, und ihre Würd' entweihen!

Jeder Seufzer und Fluch welcher das Lied verklagt,
Wird ein Teufel, und geisselt euch
Auf dem Lager der Angst, bis ihr den Geist verhaucht.

Aber wehe denen doppelt und dreyfach, die einem jungen, guten und unverdorbenen Geschöpf durch Anpreisung solcher, jeden Deutschen entehrenden Piecen, sein Glück und seine Ruhe zu rauben fähig sind. Jede zu spät verweinte Thräne komm' über sie mit Höllenangst! Jeder Seufzer eines verführten Jünglings oder Mädchens foltre sie auf dem Sterbelager, und die Bangigkeit des Verruchtesten der Sünder komme dreyfach über ihr Haupt!

Da Schildheim, der von alle dem nichts ahnete, alles gut glaubte, so sezt er seine Reise schleunig fort, um desto eher wieder bey seinen geliebten Freunden in Stuttgard zu seyn. Er meldet' ihnen in einem Billet so gleich seine Ankunft, aber sie waren beyde diesen Nachmittag ausgeritten, weil sie nicht vermuteten, daß er schon kommen werde. Indeß schrieb er an Karolinen, an die Pfarrerin, und an Frau Liebetreu. An Lotten wagt' er's noch nicht. Er zwang sich, den Ton des Trostes in seinen Briefen zu affektieren, aber es war immer noch mehr Sehnsucht auch zu sterben darinn. Gemeiniglich ist dies der erste Gedanke der Liebenden, zumal wenn ihre Aussicht in die Zukunft noch dunkel ist. So schrieb er z. B. in dem Brief an seine Schwester:

„Der Augenblick des Todes ist schauerlich „— fürchterlich, aber wenn er überstanden ist, „in welch einen seeligen Zustand müssen wir dann „nicht versezen werden! Wenn kein Leiden, we „der Furcht noch Sehnsucht uns mehr martert. „Da ist nur Genus, aber hienieden Taumel, „Zerstreuung, Unglück das sich zunächst an die

„Seite

„Seite des Vergnügens andrängt. — Mein „Herz leidet viel, und zittert unter der drückenden Last. Wie gerne stürb' ich auch, wenn „der Himmel es wollte. O das Grab, — das „Grab ist allein der wahre Ruhplaz von allen „Sorgen, allen Leiden, die man im Leben in sich „schliessen muß, und niemand entdecken darf! „u. s. w.„

Gegen Abend kamen Koch und Blumenau zu ihm. Er hatt' ihnen noch nichts von dem Tod seines lieben Pfarrers geschrieben, daher wunderten sie sich, als sie ihn traurig fanden, bis er ihnen erst die Ursach' entdeckte. Er schilderte den Karakter des Verstorbenen mit Warheit und Wärme, und konnte nicht aufhören das Schicksal seiner Schwester zu beklagen. Von Lotten sprach er nur wenig, und wenn ihm zuweilen auch ein Seufzer nach seinem lieben Mädchen entfuhr, so glaubten seine Freunde, der Schmerz über des Pfarrer Feldmanns Tod hab' ihn erpreßt. Aber diese Traurigkeit währte nicht blos diesen Abend. Wochenlang gieng er niedergeschlagen umher, schloß sich allein in seinem Zimmer

 ein;

ein, kam sparsamer zu seinen Freunden, und sprach nur sehr wenig in ihrer Gesellschaft, so daß diese endlich muthmaßten, seine Traurigkeit müsse noch eine andere Quelle haben. Sie fragten ihn, baten, flehten, aber lang umsonst. Endlich einmal sagte Roch, wiewohl nur mit lachendem Mund; Schildheim, ich errathe bald, was dir fehlt, du bist verliebt. — Er wurde feuerroth, und stotterte: Nein. Ich verliebt? Bewahre Gott! — Wir haben das Geständnis ja auf deinem Gesicht, sieh nur in Spiegel, wie feuerroth du bist. Du hast nie vom häußlichem Leben so feurig gesprochen, als seit einiger Zeit. Nie ein Mädchen so gerümt als Lotten. Gestehs nur, guter Junge! — Er wollte zwar noch immer wiedersprechen, aber endlich entlockten sie ihm das Geheimnis seines Herzens — er gestund, und wurd' etwas heiterer.

Roch liebte gleichfalls ein edles Mädchen zu Stuttgard, die schon oben einmal genannte Feldbergin. Lange schlugen ihre Herzen für einander, ohne daß sie sichs entdecken konnten. Einst trafen sie sich auf einem einsamen

Spa=

Spaziergang, und die Gefüle, die sie im Stillen für einander empfanden, strömten nun aus. Sie bestimmten einen dritten Ort zu ihren Zusammenkünften, bis sie endlich nach einiger Zeit auch ein Mittel ausfündig machten, daß sie Roch in ihrem Hause besuchen konnte. Sie hatte keine Mutter mehr, ihr Vater liebte die Gesellschaft, und war selten einen Abend zu Hause. Wenn die Geschäfte des Tages geendigt waren, so gieng er im Sommer bey schönem Wetter in seinen Garten, oder ritt spazieren, und an regnichten Tagen zu seinen Collegen auf ein Spielchen. Roch paßte die Zeit ab, und sobald der Alte aus dem Hause war, schliech er sich zu seinem lieben Mädchen. Sie war eine reine truglose Seele, heiter, gefällig, und hohes Geistes. Sie wußte viel, und — was man so selten bey Mädchen ihrer Art findet — blähte sich nicht mit ihren Kenntnissen. Die liebenswürdigste Bescheidenheit war ein Grundzug ihres schönen Karakters. Und ihre ganze Bildung hatte sie sich selbst ganz allein zu danken. Lange hielt sie ihre Liebe gegen Roch verborgen, bis sie ihn erst ganz kannte, und

mit Ueberzeugung wußte, daß sein Herz rechtschaffen und edel sey. Aber da sie sich ihm einmal entdeckt hatte, so hieng sie auch ganz an ihm mit der innigsten Zärtlichkeit.

Zum Unglück wohnte der Professor Cajus in Feldbergs Nachbarschaft. Ihre Häuser stunden einander gerade gegenüber, so daß man von einem in die Fenster des andern sehen konnte. Frau Mirabella vergas die Erzälung der alten Schildheimin vom Pfänderspiel nicht, und nun da sie vollends einigemal Koch ins Haus gehen sah, so glüht' ihr runzlichtes Gesicht, und die Adern an der Stirne schwollen fingerdick auf. Einmal lag sie im Fenster. Der alte Feldberg war in Gesellschaft gegangen, und Koch gieng bald darauf ins Haus. — Euch will ich stören, dachte sie, und schickte so gleich ihre Magd hinüber, Jungfer Feldbergin möchte zu ihr kommen, weil sie etwas sehr nothwendiges mit ihr zu reden habe. — Kommt sie, dachte Mirabella, so ist ein Wunsch erreicht, ich habe den feinen Herrn vertrieben, und sie soll oben drein noch einen Leviten bekommen.

men. Kommt sie aber nicht, so werd ich alles ihrem Vater erzälen. Die Magd kam zurück, und Minna — so hies die Feldbergin, — die an nichts böses dachte, ließ durch sie sagen, daß sie in einer Stunde kommen wollte, weil sie eben notwendig vor Abgang der Post an ihren Bruder nach Tübingen zu schreiben habe, — denn sie wußte nicht daß Mirabella hatte Roch in ihr Haus kommen sehen, und daß sie deßwegen zu ihr geschickt habe.

Mirabella war erboßt über diese Antwort, sann auf Rache, und blickte all' Augenblicke verstolen durch ihre Vorhänge nach Feldbergs Haus hinüber. Die beyden Liebenden, unwissend daß ein Gewitter über ihren Häuptern schwebe, sassen vergnügt beysammen. Roch hatte seine Minna auf dem Schoos, seinen Arm hatt' er um ihren Nacken geschlungen, und mit der andern Hand hielt er die ihrige, die er oft zärtlich an seinen Mund drückte. Sie sagten sich unzälichemal im flammenden Entzücken wie lieb sie sich haben, blickten freudig in die Zukunft hinaus, die sie ganz und ewig vereinigen würde. — Auf

einmal trat Mirabella ins Zimmer. Wenn Sie, sagte sie zu Minna im Hereingehn, nicht zu mir kommen wollen, so muß ich nur zu Ihnen kommen. — Minna stund erschrocken von Rochs Schoos auf, und suchte sich zu entschuldigen, aber das war zu spät, denn Mirabella hatte sie zu schnell überrascht. So so, sagte sie, mit einem hönischen und beissenden Ton, das heißt an den Herrn Bruder nach Tübingen schreiben. Schäm sie sich vor Gott und einer ehrbaren Welt, eine *alte* Frau zu belügen. Ich sorg' ich sorg, Minna, es nimmt mit ihr noch ein wüstes Ende. Pfui, sich an einen jungen Laffen zu hängen. — — Roch fiel ihr sanft ein: Madame, Grobheiten verbitt' ich mir. Darüber ward sie noch giftiger, schalt sie unwiedergeborne Sünder, Hurenpack u. s. w. Was meynt sie wohl Minna, wenn ich das ihrem rechtschaffenen Vater sagen wollte, daß sie sich von diesem unreifen jungen Menschen auf den Schoos sezen, und herzen und küssen läßt, was meynt sie wohl, was der sagen würde?

Minna. Er würde warscheinlich sagen, daß Sie sich nicht um Dinge bekümmern sollten, die

aus-

ausser Ihrem Haus vorfallen, und Sie nichts angehn.

Mirabella stampfte mit dem Fuß. Und wenn ich noch dazu nehme, was mir Frau Schildheimin erzält hat, daß eben dieser junge Mensch sie einmal im Pfänderspiel geküßt hat? — Heh? Weißt sie wol daß es von mir abhängt, es zu sagen, oder zu schweigen? Aber nein, laut will ichs ihrem Vater zurufen, ich würde sonst die Sünden, die sie mit ihrem Galanen begeht, über mein Haupt sammeln, und davor bewahre mich der allmächtige Gott im Himmel. Wenn man jemand in Gefar sieht, und besonders in Seelen Gefar, so muß man retten helfen, das will die Menschenliebe, und die Schrift befielt es auch. Gott weis, ich meyn' es gut mit ihr. O wenn das ihre seelige Mutter wüßte — tröst sie Gott, sie ist im Himmel — im Grabe würde sie sich umkehren. — Junger Herr, geh' er nach Hause, und studier' er dafür etwas. Es heißt:

Bett', und arbeit' auch darneben,
So wird dir Gott den Seegen geben.

Das thu' er auch, es wird besser seyn als der Unschuld dieses Mädchens — —

Koch. Frau Professorinn!

Mirabella. Ho ho, nur noch fein bazig, das ist mir eben recht. Gleich pack' er sich fort.

Koch. Haben Sie hier zu befelen? — Sie sollen mich nicht wegbringen, und wenn Sie vor Aergernis schwarz würden.

Minna winkt' ihm ruhig zu seyn, denn sie kannte Mirabellens Karakter, und wußte was sie zu thun fähig sey.

Mirabella schimpfte noch eine gute Zeit fort, da ihr aber keins von beyden Antwort gab, so gieng sie voll Verdrus und Drohungen weg. Minna begleitete sie bis unter die Hausthüre, und da sie wieder zurück kam, sank sie dem Jüngling ihrer Seele in die Arme, und weinte die bittersten Thränen. O Koch! lieber Freund, wir sind verloren, rief sie. Fliehn Sie, mein Vater möchte Sie hier finden, Mirabella ist zu Schildheim, und dort trift sie ihn an. Koch zitterte für das Schicksal seiner Minna, und für sein eigenes, und das Mädchen litt für ihn. Habe Muth, theure liebe Seele, sagt' er, bleib mir getreu. Ewig ewig, rief sie, den Kopf an seinen Busen gelehnt. Du bist mein, und nichts als der Tod soll uns

trennen. Er küßte sie mit unaussprechlichem Gefül. Aber nun, gehn Sie, lieber Freund! sagte sie. Sie sind mein, hier haben Sie meine Hand. Gehn Sie, beten Sie für mich. — Sie schlossen einander noch einmal in die Arme, ihre Herzen klopften heftig, und mit Versicherungen ewiger Treue, und mit feuervollen Küssen schieden sie traurig von einander.

Koch gieng hinaus vor die Stadt, und rannte wie ein Verzweiflender weit im Feld umher. Sein Herz weissagt' ihm alle Schrecknisse, die über ihn und seine Minna kommen würden. Auf einmal kamen ihm Schildheim und Blumenau entgegen. Er sah blas wie eine Leiche, und seine Hände und Füsse zitterten. Seine Freunde fragten ängstlich, was ihm zugestossen sey. Er blickte sehnsuchtsvoll an Himmel, rang die Hände, und rufte: Gott! Gott! sie ist verloren! — Die drey Freunde sezten sich an einer kleinen Anhöhe nieder, und Koch erzälte, was vorgefallen sey. Beyde beklagten im Herzen sein Schicksal, denn sie wußten, daß die gereizte Wuth einer Pietistinn alles zu thun fähig sey. Theils treibt sie der

Da Schildheim, der von alle dem nichts ahnete, alles gut glaubte, so sezt er seine Reise schleunig fort, um desto eher wieder bey seinen geliebten Freunden in Stuttgard zu seyn. Er meldet' ihnen in einem Billet so gleich seine Ankunft, aber sie waren beyde diesen Nachmittag ausgeritten, weil sie nicht vermuteten, daß er schon kommen werde. Indeß schrieb er an Karolinen, an die Pfarrerin, und an Frau Liebetreu. An Lotten wagt' er's noch nicht. Er zwang sich, den Ton des Trostes in seinen Briefen zu affektieren, aber es war immer noch mehr Sehnsucht auch zu sterben darinn. Gemeiniglich ist dies der erste Gedanke der Liebenden, zumal wenn ihre Aussicht in die Zukunft noch dunkel ist. So schrieb er z. B. in dem Brief an seine Schwester:

„Der Augenblick des Todes ist schauerlich „— fürchterlich, aber wenn er überstanden ist, „in welch einen seeligen Zustand müssen wir dann „nicht versezen werden! Wenn kein Leiden, we- „der Furcht noch Sehnsucht uns mehr martert. „Da ist nur Genus, aber hienieden Taumel, „Zerstreuung, Unglück das sich zunächst an die

„Seite

„Seite des Vergnügens andrängt. — Mein „Herz leidet viel, und zittert unter der drücken„den Last. Wie gerne stürb' ich auch, wenn „der Himmel es wollte. O das Grab, — das „Grab ist allein der wahre Ruhplaz von allen „Sorgen, allen Leiden, die man im Leben in sich „schliessen muß, und niemand entdecken darf! „u. s. w.„

Gegen Abend kamen Roch und Blumenau zu ihm. Er hatt' ihnen noch nichts von dem Tod seines lieben Pfarrers geschrieben, daher wunderten sie sich, als sie ihn traurig fanden, bis er ihnen erst die Ursach' entdeckte. Er schilderte den Karakter des Verstorbenen mit Warheit und Wärme, und konnte nicht aufhören das Schicksal seiner Schwester zu beklagen. Von Lotten sprach er nur wenig, und wenn ihm zuweilen auch ein Seufzer nach seinem lieben Mädchen entfuhr, so glaubten seine Freunde, der Schmerz über des Pfarrer Feldmanns Tod hab' ihn erpreßt. Aber diese Traurigkeit währte nicht blos diesen Abend. Wochenlang gieng er niedergeschlagen umher, schloß sich allein in seinem Zimmer

mißverstandne Religions Eifer dazu an, theils der gallsüchtige Neid über das Glück anderer, die reine Freuden der Erde zu geniessen fähig sind, der diesen Geschöpfen meistentheils eigen ist. — Schildheim und Blumenau sprachen ihrem Freund Muth ein, und das war das Beste was sie thun konnten. Koch wollte selbst zu Feldberg noch diesen Abend, aber die beyden andern wiederriethens ihm. Er lies sichs gefallen, und empfal sein und seiner Geliebten Schicksal in die Hände der allwaltenden Vorsicht.

Mirabella war indeß zum alten Schildheim gegangen, wo sie Minna's Vater antraf. Mit viel Umschweifen, Zusäzen und Vergrösserungen erzälte sie, was sie gesehen hatte, und Feldberg saß wie versteinert. Er wollt' es nicht glauben, und schimpft' über Verläumdungen. Seine Tochter, sagt' er, sey immer ein gutes frommes Kind gewesen, hab' immer all seine Befehle treulich befolgt, und sey die Freude seines Alters. — Mirabella nahm den Himmel und die Erde zu Zeugen. — Nun, sagte Feldberg, wenn er auch bey

ihr gewesen ist, so geschahs gewis in allen Ehren, er hat vermutlich einen Brief von meinem Sohn gebracht, mit dem er korrespondirt.

Mirabella. Das sind Ausreden, er hat eine Magd, die junge gesunde Füsse hat, sie kan den Brief wohl bestellen. Und wenn er ihn selbst überbringen wollte, was hat er nötig sie auf seinen Schoos zu sezen, sie zu küssen und zu drücken? Herr Feldberg nehmen Sie sich in acht, ihre Minna wird noch gewis — — —

Feldberg. Was, zum Teufel! so ein gutes frommes Mädchen?

Die alte Schildheimin. Ja, ja, über das gute fromme Mädchen, die um Pfänder spielt, und sich einmal übers andere küssen läßt. Daher kommts, von dem gottlosen Pfänderspiel, das entflammt die sündlichen Begierden, das macht die jungen Laffen in einander verliebt, und endlich, man weiß schon, was das traurige Ende vom Lied ist. Herr Feldberg, Sie sind ein Rabenvater, wenn Sie ihre Tochter nicht besser ziehen.

Mirabella. Giebt der Himmel darum die theuren Pfänder, daß man sie soll dem Teu-

fel dienen, und ein Hurenleben ungestraft treiben lassen? Es ist die höchste Gefar, hier haben Sie zwey fromme Frauen zu Zeugen, mich und die Frau Schildheimin, die das sündliche Leben mit Augen angesehen haben. Sie sind ein Rabenvater, wenn Sie dazu stillschweigen.

Feldberg. Nun wenn das so gefärlich ist, so soll das Ding bald eine andere Wendung bekommen. Er soll mein Haus gewis nicht mehr betretten, oder ich brech dem Spizbuben den Hals. Ins Karzer soll er mir für den Schimpf, noch diese Woche. — Alle Teufel und Hagel! Das hätt' ich meiner Seel nicht zu erleben gehoft. Trau nur einer einem Mädchen! die besten sind Wölfe in Schafskleidern, Heuchlerinnen, betrügerische Nickel die Argus Augen verblenden können. Jezt will ich nach Haus, und die Sache ins Reine bringen.

Er nahm seinen Hut und Stock, und gieng aufgebracht weg.

Minna erschrak, als sie ihren Vater die Treppe herauf kommen hörte. Er kam herein, sie grüßt' ihn freundlich, aber er gab ihr keine

Antwort, und warf seinen Hut und Stock auf einen auf der Seite des Zimmers stehenden Tisch. Minna bracht' ihm den Schlafrock und die Pantoffeln. Er nahms ungestümm, und ohn' ein Wort zu sagen aus ihrer Hand. Soll ich Ihnen die Pfeiffe stopfen, fragte sie. Ich kanns selbst, gab er zornig zur Antwort. Sie sucht' alles mögliche hervor, wodurch sie sich sonst ihm gefällig machen konnte, — aber umsonst.

Ist niemand in meiner Abwesenheit da gewesen, fragt' er.

Minna. Niemand, als — Herr Koch.

Feldberg. Was hat er gewollt?

Minna. Er brachte mir einen Brief von meinem Bruder. (Sie hatte zum Glück diesen Nachmittag einen erhalten.)

Feldberg. Was hat er dir geschrieben?

Minna. Er bat mich ihm etwas Wäsche zurecht machen, weil Sie ihm erlaubt haben auf Michaeli nach Göttingen zu gehn.

Feldberg. Ist der Koch schon oft bey dir gewesen?

Minna. Ein paarmal.

Feldberg. Und immer in meiner Abwesenheit? Warum kommt der Schurke nicht, wenn

ich zu Hause bin, er fürchtet sich wol vor mir? Zwar die Gegenwart eines Dritten ist einem verliebten Paar immer zu viel, besonders die Gegenwart eines Vaters. Und eines Vaters der die Unschuld seiner Tochter rein bewahren will.

Minna. Meine Unschuld lauft keine Gefar bey ihm, und die weis ich zu bewahren.

Feldberg. Nun hab ich heraus was ich von dir selbst wissen wollte. Also du unterhältst würklich ein Liebesverständnis mit ihm? Schön, meine Tochter! Man hat mir hübsche Dinge von dir erzält.

Minna. Das dacht' ich eh Sie mirs sagten. Ich weis auch wers gethan hat, — eine Person endlich, an deren Aussagen wenig gelegen ist. Eine Frau, die den ganzen Tag von einem Haus ins andere Märchen trägt, alles vergrössert, Unfrieden in Familien stiftet, und doch für ein Muster der Gottesfurcht will gehalten seyn. Ich kenne sie.

Feldberg. Aber kannst du's läugnen, daß du dem jungen Menschen auf'm Schoos gesessen hast?

Minna. Nein, aber behaupten kann ich, daß es so unschuldig geschah, als wenn ich auf dem Ihrigen gesessen hätte.

Feldberg. Kanst du läugnen, daß er dich jüngst in einem Pfänderspiel geküßt hat?

Minna. Auch das nicht, und ich sehe nichts unrechtes dabey.

Feldberg. Man kann für die Folgen nicht stehen. Kurz, ich weis alles. Hab ich dich immer für ein stilles gehorsames Kind gehalten, habe gehoft, daß du mir täglich mehr Freude in meinem Alter machen würdest, — und nun spinnst du hinter dem Rücken deines Vaters Liebeshändel an; mit einem jungen Menschen ohne Vermögen, der noch zehn bis zwölf Jahr' auf ein Amt warten mus, das ihm vielleicht kaum so viel einträgt, daß er fürs Hungersterben genug hat. Und wie viel der traurigen Beyspiele hat man nicht, daß solche Mädchen mit all ihrer Liebe, all ihrer Empfindsamkeit alte Jungfern geworden und geblieben, sind bis an ihr seliges Ende.

Minna. Auch vom Gegentheile hat man Beyspiele.

Feldberg. Sehr wenig! Wie ists auch anders möglich? Da hängt ihr euch an junge Leute, die euch um eures glatten Gesichts willen lieb haben, so lang sie euch sehen. Dann müssen sie auf Universitäten, liebeln hie, und liebeln da, und ihr arme Dinger sizt zu Haus, und denkt Wunder wie treu euch euer Ritter sey. Wirbt ein rechtschaffener braver Mann um euch, so schlagt ihr seine Hand aus, weil ihr schon verplempert seyd, und dann, wenn eure junge Herrchen nach Hause kommen, so seyd ihr alt, und sie kalt. Das giebt mir dann feine Ehen! Da ist man sich schon im Brautstand zur Last, geschweige denn nachher. Und sind wir denn gar so arm an Beyspielen, weißt du keins, daß die Flüchtlinge gar noch ihre Mädchen haben sizen lassen, und andere Weiber genommen haben? Aber — holen mich alle Teufel! so einem Kerl könt' ich den Hals auf der Stelle brechen. — Sie triumphiren über eure Schwachheit, erzälen ihre Siege weit und breit im Lande herum, und die Mädchen werden melancholisch, menschenfeindlich, mißtrauisch, und tod für alle Freuden. Minna, ich kenne nicht nur Ein so Mädchen, sondern

stante

stante pede wollt ich dir sechs an den Fingern herzählen, die mir in der Schnelle beyfallen, denens so ergangen ist. Was haben sie nun davon, als ein trauriges mißvergnügtes Leben. Und was haben die Kerls davon, die sie so unglücklich gemacht haben, als Flüche und Seufzer zu tausenden auf dem Rücken, die sie immer verfolgen; und das Bewustseyn einem guten Geschöpf seine Ruhe geraubt zu haben! Siehe, so kan dirs auch gehn. Aber dies Herzeleid will ich uns beyden ersparen. Untersteh dich nicht mehr ein Wort mit ihm zu sprechen, auch nicht einmal in Gesellschaft.

Minna. Das würde die Höflichkeit ganz aus den Augen gesezt heissen.

Feldberg. Höflichkeit hin, Höflichkeit her. Ich will es haben.

Minna. Er hat mich ja nicht beleidigt.

Feldberg. Aber mich! Und daß du siehst was für ein Ende ich dem Lustspiel machen will, so soll er noch diese Woche ins Karzer. Er hat mein Haus prostituirt, und ich weis es schon dahin zu bringen, daß ich dafür Satisfaction bekomme.

Minna. Ach! lieber Vater! haben Sie Mitleiden!

Feldberg. Wie, du willt noch für ihn ihn reden? Kein Wort mehr! Mir aus den Augen, niederträchtige Dirne!

Minna. Aber bedenken Sie, welch einer Prostitution Sie ihn vor der ganzen Stadt aussezen.

Feldberg. Daran liegt mir nichts.

Minna. Und mich!

Feldberg. Du hast dich selbst prostituirt.

Minna. Unser beyder Glück steht in ihren Händen. O machen Sie uns nicht unglücklich, um Gottes willen!

Feldberg. Was ich gesagt habe, dabey bleibts.

Und hiemit gieng er zornig auf sein Zimmer, und schlos vor Minna zu, die ihm nacheilte. Sie bat und flehte, aber er gab ihr keine Antwort, und so gieng sie trostlos, und über das Schicksal ihres Geliebten bekümmert wieder zurück. Tausend Anschläge stürmten durch ihre Seele. In der ängstlichen Beklemmung ihres Herzens sezte sie sich nieder an ihn zu schreiben, um alles zu entdecken,

was vorgefallen war, — und zerriß das Papier, und begann von neuem. Unter der fürchterlichsten Angst brachte sie ihr Billet zu Stande, ohne daß sie noch wußte wie Koch es bekommen sollte. In der Abenddämmerung stellte sie sich ans Fenster, verbarg ihren Kopf in den Vorhang, und nezt' ihn mit ihren Thränen. O wie schlug jezt ihr Herz, da der geliebte Jüngling mit zur Erde gesenktem Blick über die Strasse gieng! Sie fühlte all den Kummer, den ihm ihr Billet machen werd', und doch mußt ers wissen. Schwach rief sie seinen Namen, er stund stille, und sah seine Minna am Fenster. Sie warf ihm stillschweigend das Papier zu, machte das Fenster wieder zu, und warf sich wütend aufs Kanapee. Koch gieng eilend nach seinem Hause, und las so bald er ins Zimmer kam, ein Billet, folgenden Inhalts.

Liebster Freund!

„Es ist so gegangen, wie ich fürchtete. Mirabella hat meinen Vater gegen mich und Sie entsezlich aufgebracht. Er besteht darauf, Sie haben sein Haus prostituirt, und sollen dafür

noch

noch diese Woche ins Karzer. All meine Bitten waren vergebens. Was ist zu thun? Rathen Sie sich selbst, mein Bester! Ich kan nichts als Sie bedauren. Beten will ich für Sie, und — weinen. O daß er mich höre, der im Himmel wohnt, und die Schicksale der Menschen regiert! Mein Herz hangt am Ihrigen unwiederstehlich Rechnen Sie alles auf meine Standhaftigkeit und Treue. Das übrige überlassen Sie der Zeit und Vorsicht. Vielleicht geht alles gut. Leben Sie wohl, mein Theuerster! und lieben Sie so standhaft als

Ihre
bekümmerte
Minna.

Der arme Jüngling sank, als er dies gelesen hatte, betäubt in seinen Lehnstuhl, und schlug sich wütend mit der Hand vor den Kopf. Seine Ehre, seine Ruhe, sein Mädchen — alles was ihm theuer auf der Welt war, sollte verloren seyn. Das trieb seinen Geist wie der Sturmwind ein Schiff herum. Jezt ists hinaufgetrieben auf eine Welle, — und schon fliegt es wieder herab in den schauerlichen brausenden Abgrund, wo Verderben

und Tod lauschen. O Liebe! Liebe! Liebe! rief er aus, wie schmerzlich lohnst du deine Kinder! Eine liebreiche Mutter wärst du, und Honig flösse von deinem Busen? — Untreue Mutter, die du Gift für Süßigkeit darbeutst. — Was soll ich thun? Bleiben kan ich hier unmöglich! Würden nicht die scheinheiligen Weiber über mich und meine Leiden triumphieren? Würd' ich nicht zum Spott meiner Komilitonen herumgehn? Würden nicht die Kinder mit Fingern auf mich zeigen? O Gott! womit hab ich das verschuldet! Ist das der Liebe Lohn? — Ich muß fort — hinaus in die Welt. Für mich ist keine Rettung. Gott steh dir bey, gute Minna! Zittre nicht, wenn du mein Schicksal erfährst, bedaure mich, der ohne dich überall elend ist, und sey glücklich.

Er warf sich jezt mit dem Kopf auf den Tisch, verbarg die Augen in seine Hände, und weinte die bittersten Thränen. Schildheim kam, und er merkt' ihn nicht; bis ihn dieser beym Arm schüttelte. Ungestümm fuhr er auf, und fragte mit starken Ton: Was er wolle. — Dich besuchen, antwortete dieser, denn in deinem

nem jezigem Zustand ist nichts gefährlicher als die Einsamkeit. Sie vermehrt den Gram der dir am Herzen nagt, du bedarfst Gesellschaft, — Zerstreuung.

Roch. Ich werde sie bald finden,

Schildheim. Wie so?

Roch. O laß mich allein, du möchtest meine Plane mißbilligen, — zerstören.

Schildheim. Deine Plane?

Roch. Ja, meine Plane.

Schildheim. Nur daß sie nicht romantisch sind, wenn ich bitten darf.

Roch. Sie sind sehr natürlich.

Schildheim. Und dich nicht unglücklich machen.

Roch. Ich bins schon.

Schildheim. Lieber Roch, du bist ja sehr laconisch; sehr geheimnisvoll. Hab ich jemals dein Vertrauen gemißbraucht? hab ich nicht immer mein Herz ganz vor dir aufgedeckt? Warum verschliessest du denn das Deine? Ich weis daß Liebe dich unglücklich macht, lieb' ich nicht auch? und lieb' ich nicht so gar ohne Hofnung wieder geliebt zu werden? Ich denke daß du in dieser Sache dich mir am ersten vertrauen könntest.

Koch. Verzeih' lieber Freund! wenn mein stürmisches Wesen dich beleidigt hat, aber bey Gott! kan ich anders? — Sieh hier!

Er gab ihm Minna's Billet. Schildheim zuckte die Achseln, und sagte: das ist freylich schlimm. Ich glaube gerne, daß es dich schmerzt, aber was kanst du dagegen beginnen? Du must den Ausgang der Zeit überlassen.

Koch. Und indeß zu meiner ewigen Schande mich auf den Karzer sezen lassen? Für einen Verfürer eines unschuldigen Mädchens von der ganzen Stadt angesehn werden? Meiner alten Mutter Kummer machen? All mein Glück verlieren?

Schildheim. Warum all dein Glück verlieren? Den ehrlichsten Kerl kan der Dolch der Verläumdung treffen, und eine Weile bitter schmerzen; aber die Wunde heilt auch wieder, und es giebt immer noch edle Seelen, denen man werth bleibt.

Koch. Nein lieber Schildheim, hier kan ich unmöglich bleiben, meine Ehre leidet dabey. Ich will fort.

Schildheim. Und auf Abentheuer ausgehen?

Roch. Lieber einem Bauern ums Brod dienen, als hier verachtet, verspottet und ehrlos herumgehn; die Geliebte meines Herzens jeden Tag sehen, wie sie nach und nach abbleicht, sich härmt, und — das um meinetwillen.

Schildheim. Und meinst du denn daß die Entfernung von hier ein Gegengift dafür sey? Glaube mir, lieber Freund! dann sind grämliche Augenblicke schmerzlicher als jezt Monate. Ohne Trost von irgend einem Freund würdest du, kümmerlich genährt, umher gehn. Abwesend sehnt sich das Herz nach Ergiessungen — und kans nicht erhalten. Der Arm streckt sich nach einem Freund umsonst aus. Die Augen spähen nach der Geliebten, und die Gewünschte erscheint nicht. O! das ist ein ängstlicher Zustand! Hier kanst du sie doch zuweilen noch sehn, zuweilen vielleicht einen Augenblick allein mit ihr sprechen, und du bist auf lange getröstet. Und glaubst du denn daß deine Ehre besser gerettet sey, wenn du wegläufst? Vielmehr bin ich vom Gegentheil über-

überzeugt. Und würdest du dadurch nicht noch mehr dein Glück verscherzen, nicht noch mehr jede gute Aussicht in die Zukunft dir selbst muthwillig rauben, und deiner guten Mutter unbeschreiblichen Kummer machen? Bedenke dich! Ueberlege wohl was dies für ein Einfall ist, und so bald deine Sinne nur etwas ruhig sind, wirst du ihn verwerfen, und mirs danken, daß ich dir Gründe dazu gab.

Koch. Aber das Karzer, lieber Schildheim!

Schildheim. Ich sehe schon, dafür ist dir am meisten bange. Weist du was, ich kenne Feldberg, und will noch diesen Abend mit ihm sprechen. Ich hoff' ihn wenigstens hier auf andern Gedanken zu bringen.

Koch umarmte seinen Freund. O ja, lieber Schildheim, versuch' es wenigstens, vielleicht ist er zu bewegen. Und wenn du meine Minna siehst, so — —

Schildheim. Schon gut, verlaß dich auf dein reines Gewissen. Aber noch eins, versprichst du mir meinen Rath immer zu befolgen, die Sache mag ausfallen wie sie will?

Koch. Ja ich verspreche dirs, bey meines Liebe zu Minna, bey unsrer ewigen Freundschaft.

Schildheim. Es ist genug! Leb wohl Lieber! Ich bringe dir noch diesen Abend Antwort.

Er gieng so gleich zu Feldberg. Minna kam ihm die Treppen herab entgegen. Um Gottes willen, rief sie, Herr Schildheim! was ist geschehen?

Erschrecken Sie nicht, Jungfer Feldbergin, antwortet' er, es ist nichts übels geschehen. Viel herzliche Grüsse von meinem Koch Minna seufzte. Er sprach ihr Muth ein, und bat sie, ihn bey ihrem Vater melden zu lassen. Sie schickt' ihr Mädchen hinauf, und der Alte nahm Schildheims Besuch willig an. Seine Wuth hatte sich gelegt, und er schalt sich selbst, seiner Tochter — vielleicht ohne genugsame Ursache — so hart begegnet zu haben. Schildheim war froh, daß er ihn so ruhig fand, und ließ anfangs die Absicht seines Besuchs nicht merken. Sie sprachen viel von Schildheims Vater, mit dem Feld-

berg studiert hatte, von dem seeligen Pfarrer, und von Karolinen, und so kam das Gespräch unvermerkt auf Minna und ihren Geliebten. Schildheim that als wüßt' er nur ganz wenig von der Geschichte, und da er den alten Feldberg einmal auf dem Punkt hatte, wo er ihn haben wollte, so sprach er mit der grösten Wärme für die Unschuld seines Freunds; und bat ihn, die Sache nicht weiter zu treiben, sondern alles im Stillen ruhen zu lassen; weil das Glück und die künftige Wohlfahrt seines Freunds dabey unersezlichen Schaden leiden würde. Der Alte versprach ihms mit einem herzlichen Handschlag, aber unter der Bedingung, daß Koch nie anders als unter seinen Augen in sein Haus kommen soll. Ich will gerne glauben, sagt' er, daß er ein rechtschaffener, fleißiger und guter Mensch ist, daß sein Umgang mit meiner Tochter unschuldig gewesen ist, aber man muß auch bösen Schein meiden, und niemand Gelegenheit geben, von seiner und anderer Personen Unschuld übel zu denken. Ich habe nie etwas von Koch gehört, das seinem Karakter nachtheilig wär', und auch mit meiner Tochter war ich bisher immer wohl

zufrieden. Aber beyde sind noch jung, er hat zu wenig Aussicht, bald versorgt zu werden, und Menschen sind veränderlich. Sie wissen wohl, Herr Schildheim, wie wir Schwaben zu sagen pflegen: Es wächst den Leuten kein anderer Kopf, aber ein anderer Sinn. Und bey euch jungen Herren heists ohnedas: Ein anders Städtchen, ein anders Mädchen.

Schildheim betheurt' ihm mit seiner gewöhnlichen Hize, daß die Liebe seines Freunds unveränderlich sey. Ach, sagte der Alte, so sprechen alle Verliebte, ich hab's selbst nicht besser gemacht. Wie ich so ohngefär in 20. war, da wurd' ich auch zum erstenmal verliebt. 'S war ein gut Mädchen, Gott hab sie seelig, sie ist nachdem verheyrathet worden, und am ersten Kind gestorben. Da meynt' ich, die mußt du notwendig haben, oder du bist der unglücklichste Kerl auf Gottes Erdboden. Es ist anders gegangen, und sehn Sie, ich bin demohngeacht noch jezt da, und habe mit meiner seeligen Frau recht vergnügt gelebt. — Lassen Sie's gut seyn, kommt Zeit, kommt Rath. Aber für jezt verbitt ich mir die Besuche bey meiner Tochter.

Schildheims Herz hüpfte vor Freude, und er konnte kaum erwarten, bis sein Freund hievon benachrichtiget werde. Auch in Minnas Seele wacht' ein Stral von Hofnungen auf, als er ihr beym Weggehn das Gespräch mit ihrem Vater erzälte. O Sie sind mir ein Friedensbote, sagte sie, und drückte dem frölichen Jüngling feurig die Hand. Ihnen muß es glücklich gehen, wenn Sie einmal lieben, Sie verdienens vor tausenden. — Das fiel ihm hart auf, er küßt' ihr stillschweigend die Hand, und verlies sie.

Gott sey Dank, dacht' er, das ist ein glücklicher Abend, ich habe gerettet, — getröstet, der ich doch selbst des Trostes bedürfte! Ach meine Lotte! Denkst du noch des armen Verlassenen, der hier um dich leidet? Gott, mache mich auch glücklich mit ihr, wenn ich den Engel verdiene. Gieb sie mir, ach! gieb sie mir!

Er kam zu Koch dem jede Minute indeß ein Jahr deuchte. Als Schildheim die Thür öfnete, fiel er ihm um den Hals. Was bringst du, lieber Freund, rief er aus, Leben oder Tod?

— Sey ruhig, sagte Schildheim es ist gut, es wird alles gut werden. Dich auf den Karzer sezen zu lassen, das war so ein vorüberfliegender Gedanke, wie er in der Hize zu tausenden hat, aber sie alle wieder vergißt. Er ist der beste Mann, und läßt sich leicht lenken. Sey also ganz ruhig. „Und meine Minna?„ — Auch sie ist getröstet. Nun müßt ihr nur vorsichtig seyn. Du kannst in Feldbergs Haus kommen, wenn er gegenwärtig ist, und lernt er dich erst näher kennen, so wird sich das übrige schon geben, denn er ist dir gar nicht abgeneigt.

Koch war über die Nachricht seines Freunds ganz entzückt, und wußte sich kaum zu fassen, denn sie enthielt mehr gutes, als er hoffen konnte. Sein Gesicht erheiterte sich, wie der Himmel, wenn die schwerbelastete Wolken vorüber gezogen sind, und der Mond seinen Silberglanz auf die Welt herabstreut.

Als Schildheim wieder nach Hause kam, fand er folgenden Brief von seiner Schwester.

am 14. May 1772.

Geliebter Bruder!

„Ich hatte seit deiner Abreise zu viel Geschäfte und Zerstreuungen, als daß ich dir hätte schreiben können. Mein Kopf war über den unvermuteten Tod unsers lieben Herrn Pfarrers so verwirrt, daß ich ohnmöglich einen vernünftigen Gedanken fassen konnte. Und mein Herz — ach! dies leidet am meisten. Ich füle was ich verloren habe; und der kleinste Gegenstand, ein Schlafrock, den ich an der Wand hangen sehe, ein Stock der in einem Winkel des Zimmers steht, rufen den edelsten Mann in meine Seele zurück. Noch jezt, wenn ich die Thüre seines Studierzimmers gehen höre, meyn' ich: er wird kommen, und füle bald, daß ich geträumt habe. — Nur noch eine Woche, dann müssen wir das liebe Dorf verlassen, wo ich die glücklichsten Tage der Jugend verlebt habe, wo ich von jedem, der mich kannte, geliebt ward wie sein Kind. — Ach Gott wie unbeständig ist alles hienieden! Wie schnell reißt uns etwas weg, von allem was uns werth ist!

Wir ziehn nach Ulm, denn in acht Tagen wird der neue Pfarrer hier eintretten. Ueber-

schreib' also künftig deine Briefe an mich: bey Frau Liebetreu abzugeben. So bald ich etwas ruhiger bin, will ich dir wieder Nachricht von mir geben. Lotte läßt dich grüssen, und dir für den Brief danken, den du ihr in meinem Namen von hier aus geschrieben hast. Sie befindet sich, wegen eines Verdrusses den sie mit ihrer Stiefmutter gehabt hat, nicht ganz wohl, ich hoff' aber, daß es sich bald wieder bessern wird.

Leb wohl, liebster Bruder! die Frau Pfarrerin grüßt dich tausendmal. Da du vermutlich an Michaeli von Stuttgard abgehst, so vergis dein Versprechen nicht, uns zu besuchen. Wir haben in dem Pult des seeligen Herrn Pfarrers einen Zeddel gefunden, in dem er seine Frau gebeten hat, dir nach seinem Tod seine Bibliotheck zu schenken, und sie wirds erfüllen. Bis sie dir aber selbst hievon Nachricht giebt, bitt' ich dich, nichts an Sie zu schreiben. Noch einmal leb wohl, und denke deiner Schwester

Karoline.

Dieser Brief machte den armen Jüngling traurig, denn seine Ruhe und Lottens Schick-

sal waren schon zu fest in einander gekettet, als daß er dabey hätte gleichgültig bleiben können. Der Argwohn, Karoline möchte die Unpäßlichkeit seines Mädchens zu leicht geschildert haben, stellte sich mit ein; und seine Phantasie versezt' ihn an das Krankenbette der Geliebten. Er sah sie, bleich und abgehärmt, nicht mehr die blühende Schönheit auf ihrem Gesicht, eingefallen die Wangen, und ihre himmelblauen Augen tief im Kopf stehen. Sie mit der Mine der Sanfmut und Gedult, und wild und stürmisch ihre Mutter. Er weinte, fluchte — betete. — Das sind also deine Leiden, dacht' er, liebe Seele! die du verbergen wolltest! O Gott! laß sie leben, oder wenn sie sterben muß, oder vielleicht schon errungen hat die Krone des Leidenden, o so sieh mich Jammernden hienieden, zeuch mich ihr nach, dahin, wo keine Thräne mehr geweint wird! O Lotte! Lotte! ich komme bald nach! — Hab ich doch kaum unglücklich Liebende getröstet, gerettet, einen Vater versöhnt — und nun stürzt alles Leiden auf mich.

So sprach er lange mit sich selbst, auch noch im Bette, und erst gegen Morgen hat er ein wenig geschlummert. Er schrieb gleich den andern Tag an Karolinen, bat sie um Gotteswillen ihm nichts von Lottens Zustand zu verhelen. Sie antwortet' ihm auch so gleich wieder, daß es sich völlig mit ihrer Freundinn gebessert habe, er möchte deßhalb ganz ruhig seyn. Dieser Brief durchdrang ihn so ganz, wie das Gefül von einer bessern Welt den sterbenden Edeln. Damals schrieb er folgendes Gedicht nieder.

Nach Lottens Krankheit.

Wie Weyhrauch Wolken vom Altar
Der Engel sich erheben,
So steig mein Dank zu Gott hinauf,
Für der Geliebten Leben!

Sie blühte wie der Unschuld Kind,
Wie Rosen in dem Lenzen,
Wenn Tröpfchen von dem Morgenthau
Auf ihren Blättchen glänzen.

Ihr helles Himmelblaues Aug
Durchdrang mit seinen Blicken
Mein Innerstes. Ich sah, und stand,
Und bebte vor Entzücken.

Mit silberreiner Stimme sang
Das Mädchen süsse Lieder,
Vom Himmel stiegen Engel oft
Sie zu behorchen nieder.

Ach aber ihre Schönheit ward
Dem Tod zum Raub gegeben,
Und Krankheit fiel mit Geyerwut
Dem Mädchen an das Leben.

Da jammert' ich hinauf zu Gott,
Dem Vater, dem Erbarmer:
Sey, Gott! sey für mein Mädchen auch
Ein Vater ein Erbarmer!

Schon grief mit seiner kalten Hand
Der Tod sie an, — ich bebte,
Gott sah mein Leiden; und er rief
Dem Leben, — und sie lebte,

Nun blüht sie wieder jung und schön,
Nicht mehr ein Raub des Todes!
So schön als kaum im Paradies
Die erstgeschaffne Gottes.

Wie Weyrauch Wolken vom Altar
Der Engel sich erheben
So steig mein Dank zu dir hinauf,
O Gott! für Lottens Leben!

Er wurde nun wieder etwas heiterer, und genoß die Freuden der lachenden Natur, und der Gesellschaft von ganzem Herzen. Auch Koch, ob er gleich seine Minna nur sehr selten sprechen konnte, freute sich der Hofnung einer bessern Zukunft; und glaubt' alle mögliche Hindernisse und Schwierigkeiten besiegt zu haben. — So ist der Mensch, wenn's ihm wohlgeht. Er vergißt was vor ihm ist, und hinter ihm war. Aber wenn er am Rande steht, und keinen Ausweg sieht, der seinen Blick erheitert, so zweifelt er an Vorsicht, und vergißt, daß im Verborgenen ein wolthätiges Licht schimmern könnte, seine düstere Pfade zu erhellen.

Ihre

Ihre Arbeiten giengen gut von statten, und jeden Tag nahmen sie in gelerten Kenntnissen sichtbar zu. Sprachen und Geschichte — vorzüglich die vaterländische — waren ihre Hauptbeschäftigungen. Hier gab ihnen le Bret, zu dem sie freyen Zutritt hatten, freundschaftlichen Rath und Anweisung. Er lehrte sie, nicht bey Schlachten Erzälungen, und bey den Leben und Thaten solcher Menschen blos stehn zu bleiben, die die Einfalt Fromme und Heilige nannte, weil sie Mönche fett machten, und Klöster begüterten, oder Grosse, weil sie aus Erobrungssucht Länder raubten, und Menschen mordeten; sondern Begebenheiten nach ihrem ganzen Umfang, Ursach' und Würkung zu durchschauen, und mit philosophischem Blick eine Reihe von zusammengeketteten Thaten zu fassen. Nebst diesem war der grosse Britte Robertson ihr Liebling, der sich ein ewig und unvergängliches Monument mit seiner Geschichte Karl V. gesezt hat, die billig in jedes Deutschen Händen seyn sollte. *)

Der

*) Herr Professor Remer zu Braunschweig hat kürzlich diesen ersten Theil neu herausgegeben, mit Anmerkungen, die Robertsons Erzälungen an

Der erste Theil dieses — über alles Lob erhabenen — Buchs, kam nie von Schildheims Tisch, und ward so stark gebraucht, daß er's bald zum zweytenmal mußte brochieren lassen.

Woran liegts, daß unsre deutsche Historiker — deren doch auf jeder Akademie, auf jeder Schule so grosse seyn wollen und sollen, noch immer so geruhig zusehn, daß dieser Ausländer s e i n e Palme über ihren Häuptern triumphierend schwingt? Sind sie zu wenig Patrioten, um ihren Fleis und Kräfte der Aufklärung ähnlicher wichtiger Perioden der vaterländischen Geschichte zu weihen? — Haben sie zu wenig Zeit, zu wenige Hülfsmittel? Oder warum ist das meiste, was bißher von deutscher Geschichte hervorkam, blos Kompendium? Excerpten aus Vater Pfeffinger und andern, und warum so unbeschreiblich trocken und langweilig? — Antworte darauf wer da will, — ich nicht! — Wenn Schmidt seine angefangene deutsche Geschichte so durcharbeitet wie er begonnen hat, so verdient er

die

vielen Orten vortreflich berichtigen, und die jedem Forscher der Geschichte ein sehr willkommenes Geschenk seyn werden. Der Herausgeber.

die Belonung und den herzlichsten Beyfall aller Patrioten dieser und der zukünftigen Zeiten.

Eine Woche vor Pfingsten erhielt Koch einen Brief von seiner Mutter aus Ludwigsburg, worin sie ihn im Namen einer Tante zu einer Hochzeit einladen mußte. Er trugs seinen zwey Freunden an mit ihm zu reisen, aber Blumenau hatte schon seinem Vater einen Besuch versprochen, und so reißt' er mit Schildheim allein ab. Einige Tage vor der Hochzeit besuchten sie die Braut, die bey ihrer Tante wohnte, und mit Koch verwandt war. — Sie fanden sie allein auf ihrem Zimmer, aber — Gott! wie bleich und mit aufgeschwollenen Augen, und nicht mit Entzücken den festlichen Tag ihrer Verbindung erwartend. Die Geschichte der Mis Fanny Wilkes lag auf ihrem Tisch aufgeschlagen, und eben hatte sie das Lied:

„Bist du noch fern, gewünschte stille Stunde 2c.

gelesen. Die zwey Freunde wünschten ihr zur nahen Verbindung Glück, und sie dankte gerürt. Der Gram, der sich über ihr ganzes Gesicht ausbreitete, machte Schildheim und

Koch

Koch bestürzt. Sie sprachen viel von der Glückseeligkeit des häußlichen Lebens, — und die bekümmerte Braut schwieg stille. Mein Gott, sagte Koch, Sie lesen ja gar ein Sterbelied, Jungfer Baas? Wie schickt sich das zu Ihrer jezigen Lage? — Sie zwang sich munter zu scheinen, und antwortet' ihm: Man hat eben in dieser Lage mancherley Bekümmernisse, und da ist der Gedanke des Todes am tröstlichsten. Aber lassen Sie sich das nicht hindern, Herr Vetter! auf meiner Hochzeit recht frölich zu seyn. Sie kommen doch auch, Herr Schildheim? Ich bitte sie recht sehr darum. Schildheim verneigte sich, und nahm es an. Indem kam die Tante aufs Zimmer. Henriette sagte sie, du hast doch diese Herren zu deiner Hochzeit eingeladen? Ja, beehren Sie uns doch mit Ihrer schäzbaren Gegenwart. — Wer hätte das denken sollen, da das Mädchen als eine verlassene Vater- und Mutterlose Wayse zu mir kam, daß sie noch so glücklich werden würde. Herr Vetter, sie bekommt einen reichen Mann, der seine dreyßig tausend baare Thaler hat. Henriette seufzte bey dieser Erzälung. — Wie

wunderbar — fuhr die Tante fort — sich aber die Menschen finden müssen! — O sezen Sie sich doch nieder, meine lieben Herren! Henriette, Stühle her, du bist gar so unbeholfen. Sezen Sie sich! Meinetwegen genieren Sie sich doch nicht. — Was sagt' ich eben? — Ja — daß sich die Menschen auf so wunderbare Weise in der Welt zusammen finden. Wohl vor fünf und zwanzig Jahren gieng mein junger Vetter Silberschlag, damals ein armer Schlucker — Henriettens jeziger Bräutigam, — nach Amsterdam in Kondition zu einem Kaufmann. Er verstund seine Sache à la maitre. Nach einigen Jahren stirbt sein Principal, und er heyrathet dessen hinterlassene Frau. Was geschieht, vor ohngefär zwey Jahren stirbt auch die Frau, und er bekommt das Vermögen von dreißig tausend Thalern. In Amsterdam zu bleiben hat er keine Lust mehr, und er kommt hieher in seine Geburtsstadt. Da hätten Sie sehen sollen, wie die jungen Mädchen all die Angeln auswarfen, den reichen Backfisch zu fangen, aber das war nichts. Er machte sich an Henrietten, und können Sie sich wohl so etwas vorstellen, sie

wollte anfangs nicht; aber nun sagte sie gerne ja. — Das dacht ich wohl selbst, und darum gab ich nicht nach. Sehn Sie, das Glück hat sie mir zu danken, mir ganz allein, daß sie nun eine vornehme reiche Frau wird. Wärs nach ihrem Kopf gegangen, so wär sie die unglücklichste Kreatur, aber ich — ich wollte nicht haben, daß sie einen Menschen ohne Vermögen heyraten sollte.

Henriette verbarg den Gram, der an ihrem Herzen nagte, und die beyden Jünglinge hatten nun heraus, was sie lang' argwohnten. Unglückliche Liebe wars, die ihr ihre Tage verbitterte. Dem, den sie allein lieben konnte, sollte sie ihr Herz und ihre Hand entreissen, und einem andern für seine Reichthümer verkaufen. All' ihre Bitten und Vorstellungen waren umsonst, die Tante bestund auf ihrem einmal festgefaßten Entschluß, und von der unwiederstehlichen Notwendigkeit gezwungen, willigte das unglückliche Mädchen ein. Schildheims Herz schlug bey dieser Entdeckung laut empor, und er hatte Mühe, seine heftigen Bewegungen zu verbergen. Er sties Roch heimlich, und dieser verstund ihn. Wir haben,

sagt' er, noch einige notwendige Besuche diesen Morgen zu machen, verzeihn Sie also, daß wir das Vergnügen bey Ihnen zu seyn nicht länger geniessen können. Die alte Tante entlies sie mit viel Umschweifen, Bedaurungen wegen ihres schnellen Aufbrechens, und nochmaligen wiederholten Einladungen zu Henriettens Hochzeit. Beyde hätten sich gerne davon los gemacht, denn sie sahen voraus, wie wenig Vergnügen ihr Herz bey dem Anblick einer bekümmerten und gezwungenen Braut haben werde. Aber Roch konnt' es wegen seiner Verwandtschaft mit der Alten nicht von sich ablehnen, und Schildheim erschien theils wegen seines Freunds, theils aber um nicht die Grundsäze der Höflichkeit zu beleidigen.

Der Tag, der Henriettens Schicksal entscheiden sollte, und vor dem sie lange gebebt hatte, erschien. Hungrige Gratulanten kamen mit gereimten Wünschen, und übergaben sie in die Hände ihres gütigen Mäcens mit steifen Bücklingen, und wohl studierten Empfelungen in seine hohe Gunst und Gewogenheit. Freunde und Verwandte stotterten gleich-

falls ihre gelernte Glückwünsche, wobey sie nichts dachten, hervor, und jeder brachte, nach Masgabe der Verwandtschaft und seines Vermögens, sein Scherflein zum Hochzeitgeschenk mit.

Alles war freudig, nur die Braut trat mit Zittern zum Altar. Ruhig, aber mit Thränen in den Augen, reichte das arme Schlachtopfer des niederträchtigen Geizes ihre Hand dem Bräutigam, und der Geistliche vereinte sie in einander. Festliche Orgelchöre rauschten wie Meere daher, und der Gesang der Menge, die in der Kirche stand, tönte darein. Schildheim stund dem Altar gegen über, und sah mit innigem Schmerz die Braut da knieen, sah wie eine Thräne nach der andern herabdrang, und flehte zu Gott für die arme Lebende.

So kniet ein Mädchen auf der Stufe des hohen Altars, die eine aberglaubige Mutter gezwungen hatte, der Welt und ihren Freuden auf ewig zu entsagen, und den Schleyer zu nehmen. Mit gebrochenen Worten gelobt sie

Armut, Keuschheit, und Gehorsam, und ihre Natur empört sich dagegen. Der Pöbel preißt sie seelig, und sie verflucht die Stund' ihrer Geburt.

Nachmittags war ein grosses Gastmal und Ball, den der Bräutigam mit Henrietten eröfnete. Eben da sie zum Speisezimmer hinaus auf den Tanzsal giengen, kam ein Bedienter, und übergab der Braut ein versiegeltes Briefchen. Sie wollt' es nicht vor dem Tanz öfnen, aber endlich gab sie dem dringenden Bitten ihres Bräutigams nach, und las stehend folgendes.

Meine Theuerste!

„Nicht um Ihnen Ihre Freude zu verbittern, — denn ich weis, daß Sie keine haben — erhalten Sie eben jezt dies lezte von meiner Hand. Beklagen Sie mein Schicksal, und eine einzige Thräne an diesem Tag darüber, ist der gröste Lohn meiner Liebe für Sie, die ich in jene Welt mit hinüber trage. Seyn Sie glücklich, bestes, edelstes Mädchen! Sie verdienens zu seyn. Denken Sie zuweilen meiner, — wir sehen uns wieder.

Ich habe nicht mehr Kraft genug, Ihnen alles zu schreiben, was ich schreiben wollte. Der Tod wütet in meinem Eingeweide, und wenn Sie dies lesen, bin ich vielleicht nicht mehr. Leben ohne Sie, Geliebte! ist Marter. — Gott! daß es so weit mit mir kommen mußte! Aber es kan — es kan nicht anders seyn. Erzälen Sie Ihrem glücklichen Geliebten, wie sehr ich Sie geliebt habe. Erzälen Sie Ihrer Tante meinen Ausgang aus der Welt, den sie auf ihrer Seele hat. — Morgen nicht mehr! Im Grab ist Ruhe für mich, meine Liebe! Ich übergebe mein Leben in dessen Hände, von dem ichs empfangen habe, er sey mir gnädig. Noch einmal leben Sie wohl, und betrüben Sie sich nicht zu sehr; ich bitte Sie. Wir sehn uns wieder!

Ihr
bis in den Tod getreuer.
***

Alle Glieder wurden ihr schwer wie Bley, indem sie dies las. Ihre Hände und Füsse zitterten, sie lies das Papier fallen, und sank ohnmächtig auf einen Stul zurück. Man rieb ihr die Schläfe, sprüzt' ihr wohlriechende Wasser

ser ins Gesicht, und alles stund um sie her. Ueber eine halbe Stunde lag sie sinnlos und betäubt, dann schlug sie die Augen auf, sah jeden starr an, und rufte den Namen des Unglücklichen dreymal ungestüm aus. Einige liefen weg in sein Haus, aber er war nicht zu finden. Der Bediente wußte nichts zu sagen, als daß sein Herr den ganzen Morgen geweint, und mit sich selbst gesprochen habe. Nach Tisch hab' er ihn auf den Garten begleitet, wo er geschrieben, und ihm das versiegelte Briefchen zu bestellen befolen habe, mit dem Verbot, vor Abend nicht mehr auf den Garten zu kommen. — Man lief nach dem Garten, und fand den Elenden, auf einem Sopha liegend. Er hatte, nachdem der Bediente weg war, starkes Gift genommen, und war seit einer halben Stunde tod. Der Braut verheelte man dies traurige Ende ihres vormaligen Geliebten, aber am andern Tag konnt' es nicht mehr vor ihr geheim gehalten werden, denn jedermann wußte davon. Er sollte jezt nach den Gesezen an einem abgesonderten Ort begraben werden: aber ein grauer Edler bracht' es dahin, daß diese Strafe

 schimpf-

— schimpflicher für die hinterbliebenen Verwandten, als für den entseelten Körper — nachgelassen wurde. Man begrub ihn bey Nacht ganz stille, und hielt fürs beste, das Urtheil über seine That dem zu überlassen, der alles recht richtet. Zwar hatten sich viel schwache Köpfe darüber aufgelehnt, hatten ihn verdammt, und konnten nicht begreifen, wie ein vorsezlicher Selbstmörder Gnade verdiene. Die armseeligen wußten keinen Unterschied unter That und That. Sie stunden nur in der Ferne mit kaltem Blut, aber sie ahneten die Leiden nicht, die seinen eingeengten Geist umgeben hatten. Die schmerzlichen Kämpfe mit denen solch ein Unglücklicher ringt, die innern Stürme die ihn umher treiben, bis er die schreckliche That vollzieht, werden selten — oder nie — in Betracht gezogen. Er hat sich ermordet, und das will der Pöbel gestraft wissen. Und steht denn in der That ein unehrliches Begräbniß mit dem Selbstmord in Verhältnis? Der Zweck der Strafen ist doch kein anderer, als daß durch sie ein Missethäter ausser Stand gesezt werde, fernere Verbrechen zu begehen; und kan das der, der sich

selbst

selbst ausser Stand sezte? In allen Arten von Strafen müßte der Grundsaz eines jeden Richters seyn: mache sie so leicht als möglich, nur daß der Uebelthäter durch sie gebessert wird. — Zwar Strafen die Proportion mit jeder Handlung haben, sind — wie man weiß — der Stein der Weisen.

Etliche Tage nach dieser traurigen Hochzeit reißten Schildheim und Roch wieder zurück nach Stuttgard, der Abschied von Henrietten that ihnen am wehsten, denn sie liebten ja beyde, und konnten also ihre Leiden ganz fülen. Sie war in eine schwere Krankheit verfallen, phantasirte stark, und man war für ihr Leben besorgt. Ihr Mann, der ohne seine Schuld an all dem Unglück Theil hatte, betrübte sich sehr darüber, und wagt' es einige Tage nicht vor ihr Bette zu kommen; und die Tante, die Henrietten zu dieser Heyrat gezwungen hatte, ward rasend, und mußt' in einem Gewölbe an Ketten gelegt werden. — Das war der Lohn ihres schändlichen Geizes, der so viel Menschen unglücklich gemacht hatte.

Die zwey Freunde erzälten diese Geschichte, als sie nach Hause kamen, dem alten Feldberg und Mirabella. Er hatte Mitleid mit dem Unglücklichen, und schwur in seinem Herzen, seiner Tochter bey der wichtigsten Angelegenheit des Lebens freye Wahl zu lassen, und begegnete von der Zeit an Rochen gefälliger und freundlicher. Aber die heilige Mirabella sprach ihr Verdammungs Urtheil aus. Schildheim konnte sich nun nicht enthalten, bey jeder Gelegenheit heftig gegen Heucheley und mißverstandene Religion zu deklamieren. Ihm thats wehe, daß so viele durch den äussern Schein einer affektirten Frömmigkeit dieser Frau betrogen wurden, die doch, wenn man sie nur näher kannte, zänkisch, geizig, neidisch und unfülbar bey den Unfällen, die ihre Mitmenschen betrafen, war. Welch eine Religion, dacht' er, müßte das seyn, die Unglückliche, und durch andere in Verzweiflung gestürzte, verdammt? die Fehler und Schwachheiten nicht liebreich zudeckt, sondern mit häßlichen Anmerkungen durch die Stadt verbreitet, und darüber triumphiert? O Gott! wie wird das Heiligste gemisbraucht! Wie sehr ist der Menschen Herz

ver-

verblendet, daß es nur sieht, was vor ihm da liegt, nur die Maske, und nicht hinein dringt ins Innere! — Und leider ist die Sekte der Heuchler, — die boshafteste unter allen — am ausgebreitetsten. Oeffendlich und verborgen schleicht sie umher, und stoßt ihre giftige Dolche in jedes Herz das besser denkt.

Die alte Frau hatt' ihre Spionen, und wenn ihr so etwas von Schildheim erzält wurde, dann mußt' er ihre Rache fülen. Sie bracht' ihren Mann gegen ihn auf, mit dem Schildheim ohnedas nicht harmonirte, sie verläumdet' ihn und seine Freunde, und that ihm alles zuwieder was sie konnte. Er hatte Stuttgard herzlich satt, und hätte nicht der Umgang mit seinen Freunden ihn etwas schadlos gehalten, so wär er's lange vorher satt geworden. Er wartete mit grossem Verlangen auf Ordre von seinem Vater, die Akademie zu besuchen. Sie kam endlich, und so trug er seine Last willig, weils doch nicht mehr lange währen konnte. Ein Umstand war ihm bey dem allem nicht gleichgültig. Sein Vater hatte sich für ihn in seiner Geburtsstadt um ein Stipendium be-

wor-

worben, und erhalten, das — so gering es auch war — ihm die Verbindlichkeit auflegte, einst da Dienste zu nehmen, das doch immer gegen all seine Grundsäze war. Er wollte nicht gern jemand sogenannte Gnadenbezeugungen zu danken haben, weil sie ihm Fesseln anlegten. Er haßte Familien-Verhältnisse, weil man von zu vielen Menschen abhängt, und jeder sich die Freyheit herausnimmt zu tadeln, zu meistern, und in all und jede Handlungen zu reden. Und eben deßwegen gieng auch sein Plan dahin, einst ausserhalb seiner Geburtsstadt sein Brod zu suchen, der Weg, auf dem ers finden sollte, war ihm übrigens völlig gleichgültig. Hohe und glänzende Posten zu bekleiden war nie sein Wunsch, ihm genügte in einer unbekannten niedern Sphäre. Dem gewachsen zu seyn, was er einst leisten sollte, wenig auserlesene Freunde zu besizen, der Welt zu nuzen, und ein stilles, einfaches, häußliches Glück zu geniessen, — das war alles, worauf er lossteuerte. — Indeß durft' er sich hierin seinem Vater nicht wiedersezen, besonders da ihm das Stipendium zu erhalten noch überdas Mühe gekostet hatte.

Koch, der in diesem Punkt theils patriotischer gesinnt war, theils heftig wünschte mit Schildheim eine neue Laufbahn anzutretten, und an seiner Seite auf derselben fortzugehn, bewarb sich stärker um Unterstüzung. Aber ein Mäcen hielt ihn für zu jung, ein anderer vertröstet' ihn auf die Zukunft, ein dritter hatte sein Stipendium schon vergeben, u. s. w. Er mußt' also die Hofnung von der Schul' abzugehn für jezt schwinden lassen, und mit Blumenau noch ein halb Jahr zurückbleiben. Schildheim betrübte sich sehr darüber, und je näher die Zeit seiner Abreise rückte, desto niedergeschlagener wurd' er auch. Weil er noch seine Schwester in Ulm, und seinen Vater in ** besuchen sollte, so mußt' er sich eher auf die Reise machen, als er anfangs Willens war.

Er machte seinen Abgang seinen Vorgesezten bekannt, und bat sich, weil man's von ihm verlangte, von ihnen Testimonia aus, denn er wußte wohl, daß sie ihn weder kleiner noch grösser machen konnten als er war, weil gemeiniglich nur nach der Oberfläche geurtheilt wird, und nach der Natur der Sache nicht

anders geurtheilt werden kan, Alle fielen gut für ihn aus, nur Cajus lies ins seinige einfliessen: „tractat sæpe magis futilia quam utilia,„ das aufs Studium der Geschichte und Dichtkunst zielte, wovon er nicht Liebhaber war. Schildheim verstund den Stich, lächelte darüber, und steckte das Papier ein.

Nun ward ihm auch anbefolen mit noch zwey andern eine öffendliche Rede zu halten, wozu er sich, weil er wenig Nuzen davon hoffen könnte, ungerne verband. Allein wieder die einmal hergebrachte Mode durft' er nicht handeln, wenn er sich nicht Verdrus und üble Nachrede zuziehen wollte. — Es ist ein lächerlicher Einfall, — und mag er auch noch so hoch gepriesen werden — daß man auf manchen Schulen junge Leute mit solchen öffendlichen Reden plagt. Die wenigsten verfertigen sie selbst, sondern lernen das, was ein anderer aufsezte — gut oder schlecht — auswendig, und sagen's jämmerlich her. — Und was haben sie am Ende, was haben die Zuhörer gewonnen? — nichts!

Schild-

Schildheim war der zweyte Redner. Nachdem der erste seine Rede: „von dem Glück daß die Regenten Majestäts Rechte besizen„ geendigt hatte, so sprach er mit vielem Anstand und Lebhaftigkeit über das Thema: „Wodurch kan man sich den Ehrentitel eines braven Mannes erwerben,„ und seine Rede erhielt so allgemeinen Beyfall, daß ihm, als er vom Katheder herab durch die Menge Zuhörer gieng, Glückwünsche von allen Seiten her zuschallten. —

Die lezte Zeit, die Schildheim in Stuttgard zubrachte, und die er gerne seinen zwey Freunden allein geweiht hätte, mußt' er mit ewigem Besuchgeben, Abschiednehmen, und Schmausereyen hinbringen. Selbst seine alte Base, und ihr podagrischer Mann überwanden sich, ihn zweymal zum Abendessen zu bitten; und bezeugten sich ausserordentlich freundlich gegen ihn. — In freyen Stunden besucht' er alle Pläzchen noch einmal, worauf er sich mit den Gefärten seiner Knabenjahre in jugendlichen und ungezwungnen Spielen herumgetummelt hatte. Am Tag vor seiner Abreise — es

war

war Ende des Augusts — stieg er noch einmal ganz allein auf den Berg hinauf, wo er so oft die Sonne hatte auf und untergehen gesehn. — Er sah die schöne mannigfaltige Gegend an, vom lezten Sonnenstral vergoldet, all die Berge mit Weinstöcken dicht beflanzet, die dem geschärften Stal des Winzers entgegen reiften. Vor sich hin sah er die Stadt, in der er etliche Jahre gelebt, und viel Liebs und Leids erfaren hatte. Alles vergangene schwamm vor seinem trunknen Blick, er fülte — und wußte nicht was. Es war Dank für alles Gute, und für seinen Muth in Wiederwärtigkeiten; Sehnsucht, Bitten und Wünsche. Bey der Erinnerung an Koch und Blumenau, seine zwey edle Gefärten auf rosicht- und steinichten Wegen, wollt' ihm sein Herz brechen; und er weinte daß er sie verlieren sollte. Mit schwerem Herzen gieng er nach Hause, um sich bald zu Bette zu legen, weil die Pferde, für ihn und seine Freunde, die ihn begleiten wollten, früh bis vier Uhr bestellt waren. Er erwachte, und es schlug drey. Das fiel ihm hart auf. Noch eine Stunde, dacht' er, und ich mache den ersten Schritt zu einer neuen und wichtigen Periode meines Lebens.

Gott

Gott weis wie mirs gehen wird, bis sie zu Ende ist. Werd' ich auch da, wohin ich nun gehe, einen Koch und Blumenau finden, die so mit ganzem Herzen an mir hangen, so lange Leiden und Vergnügen redlich mit mir getheilt haben? Gott im Himmel! lohn' ihnen all ihre Liebe, den Edeln, sie sind's werth. Mache sie glücklich, und mir bescher' einen andern Freund, der die Pfade kennt, die ich zu wandeln beginne, und mich mit freundschaftlicher Hand leite und führe, wenn ich strauchle.

Er packte noch einige Kleinigkeiten in seinen Mantelsack, und da fiel ihm ein schmales rothes Bändchen in die Hände. Lotte hatt' ihm einst auf einem Spaziergang Blumen gepflückt, und sie damit in einen Strauß gebunden. So klein auch solche Geschenke seyn mögen, so sind sie doch dem Besitzer immer innig werth, weil sie an manche glücklich verlebte Stunde erinnern. So sorgsam der andächtige Pilgrim eine heilige Reliquie bewahrt, die er auf seiner frommen Reise sich erworben hatte, und so brünstig er einen Kuß darauf drückt; eben so that Schildheim mit dem rothen Bändchen seiner gelieb-

ten Lotte. Gegen halb vier Uhr kamen seine zwey Freunde. Das Herz schlug ihm stark, als er sie die Treppen herauf kommen hörte. Sie fielen einander um den Hals uud weinten. Nach einiger Zeit kam der Knecht, und sagte daß die Pferde bereit wären. So komm Schildheim, sagte Blumenau, wir wollen fort. — O warte nur noch einen Augenblick, antwortet' er, gieng zum leztenmal an sein Klavier, und spielt' ein rührendes Adagio. Hierauf sah er sich nochmals im Zimmer um, ob er nichts vergessen habe, und da sich nichts fand, so gieng er stillschweigend hinaus. Aussen stand die Magd in einer Ecke — ein altes gutherziges Geschöpf — und weinte. O lieber junger Herr, sagte sie, wollen Sie denn ernstlich fort? Du lieber Gott! daß sie doch noch lange hier blieben, Sie waren so ein guter stiller Herr. — Für jezt — sagte Schildheim, ists zu spät länger zu bleiben. Hier hat sie etwas weniges für ihre Aufwartung, — empfel' Sie mich nochmals ihrer Herrschaft, und leb' sie recht wohl. — Sie drückt' ihm treuherzig die Hand, und sagte: Nun so leben Sie denn recht wohl, Herr Schildheim, bleiben Sie so brav, wie Sie bisher waren, so

wirds

wirds Ihnen gewis wohl gehen. Gott geleite Sie überall.

Schildheim fülte das gutgemeinte und natürliche Lob, gieng hinunter in den Hof, sezte sich mit seinen Freunden zu Pferd, und sie ritten davon. —

Unterwegs paßirt' ihnen nichts merkwürdiges. Sie sprachen, wenn sie langsam ritten, von den glücklich vorübergegangenen Tagen ihrer Freundschaft. Da war alles wiederholt, von Anbeginn ihrer Liebe, bis auf den jezigen Augenblick, in dem sie über die nahe Trennung klagten. Alle mögliche kleine Geschichten, die sie erlebt hatten, wurden jezt wieder erzält, — wieder empfunden. „Kleine Begebenheiten aus den Zeiten der Jugend, sind, — wie Freund Leisewiz sagt, — dem Mann den sie angehn, schäzbarer als eine Weltgeschichte.„ Sie betreffen sein eigenes Selbst, und haben vielleicht, so gering sie scheinen, nicht wenig zur ganzen Stimmung seiner jezigen Empfind- und Denkungsart beygetragen. Die Freude ist, auch wenn sie vorüber ist, noch in der Erinnerung süß:

und vorübergegangenen Stürmen, aus denen wir sind gerettet worden, vom sichern Ufer zuzusehn, — ist entzückend; und giebt Muth für die dunkle Zukunft.

Sie kamen nun wieder auf das Dorf, wohin Koch und Blumenau ihren Schildheim auf seiner ersten Reise zu Karolinen begleitet hatten. Sie traten in die Wirtsstube, wo sie die Wirtin, eine muntere offene Frau, die sich ihrer gleich wieder erinnerte, herzlich bewillkommte. Auf der Ofenbank sas ein ehrwürdiger Pilgrim, der eine Wanderschaft nach Loretto vorhatte. Feyerlicher Ernst sas auf seiner sanft gewölbten Stirne, und der Blick seines Auges — mehr schwermütig als feurig — flößt' Ehrfurcht ein. Er grüßte die drey Jünglinge freundlich, und lies sich mit ihnen in mancherley Gespräche ein. Ohne den Ton und die Mine des Lehrers zu affektiren, flossen weise Ermahnungen und Bemerkungen von seinen Lippen. Er hatte die Welt auf mancherley Seiten kennen gelernt, im Umgang mit ihr, und durch wolgewälte Lektüre seinen Geist und sein Herz gebildet. Widerwärtigkeiten hatt' er viel erdultet, und dennoch

noch klagt' er nicht, denn sein Walspruch, der bey ihm alles ausdrückte, war:

„Sie ists nicht werth, so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weyht!„

Aber ihn jammerte das eckle Leben der heutigen Deutschen, in dem jede Spur edler Vorfaren ausgerottet ist. Sie sind jung, sagt' er, zu Schildheim, und sind jezt bereit einen Schritt in diese grosse Welt zu thun, in der ich mancherley gelitten habe. Vertrauen Sie sich wenigen, und auch diesen nur nach langen und oft angestellten Prüfungen. Redlichkeit und Treue war vormals das glänzende Erbe der Söhne Teuts. — Biedermann der gröste Ehrentitel. Ein Wort, ein traulicher Handschlag versiegelte die ganze Gesinnung des ehrlichen Herzens. Zucht und Ehrbarkeit wohnt' in ihren Hütten. Liebe bestreute das eheliche Bette mit Rosen, und Zufriedenheit würzte die mäßige Kost. — Aber Gott! wie sind wir — Nachkommen von herrlichen Vätern — so ganz umgeschaffen! Statt Redlichkeit und Treue, regiert jezt die schwärzeste Falschheit, die man mit einem gelinden Namen: Feinheit, Klugheit, Ton der guten Gesellschaft nennt. Das Gesicht

lacht — und weint in dem Augenblick wieder, je nachdem es Zeit und Umstände fordern. Man ist Freund unter die Augen, und Verläumder hinter dem Rücken. Sein gegebenes Wort brechen — das ist was häufiges. Luxus und Wollust sind in grossen und kleinen Städten aufs höchste gestiegen. Ehliche Treue —(hier seufzte der Mann aus gepreßter Brust—) ist auch dahin. Der Mann, der seine Frau allein liebt, wird zum Gespött und Gelächter des vornehmen Pöbels. Die Weiber haben die Schamhaftigkeit verbannt, Coquetterie blizt aus ihren Augen, und wollüstig steigt der schändlich entblößte Busen empor. — Jünglinge taumeln berauscht von einem zügellosen Mädchen zum andern, zerstören die blühende Schönheit auf ihren Gesichtern, und vergiften eine ganze Nachwelt. Religion! — o du Tochter des unendlichen Gottes! wie tief bist du gesunken! Jeder gewissenlose Wizling lehnt sich in Gesellschaft und in Schriften gegen dich auf, um dich, die lezte Stüze des armen Ermatteten wegzureissen.

Er hielt jezt etwas inne. — Glauben Sie nicht, fuhr er fort, daß ich zu viel sage, und zu

wenig empfinde, meine Freunde! Glauben Sie nicht, daß ich ein Heuchler sey, der unter der angenommenen Maske eines Mannes, deß Herz fürs Gute schlägt, Ihnen zu schaden suche. Oder glauben Sie nicht, das ich darum über die Welt seufze, weil mirs übel in ihr gieng. Haben Sie genau auf das Thun und Lassen der Menschen acht, und erinnern Sie sich dabey an das, was ich gesagt habe. Schelten Sie mich einen Bösewicht, wenn Sie's anders finden. — Schildheim — so wenig Erfarungen er als ein Jüngling auch noch gesammelt hatte — gab dem Mann in seinem Herzen recht. Er fragte seine Freunde, ob sie ihn nicht wollten zum Mittagessen ins obere Zimmer mit hinaufnehmen, weil sie vielleicht nähere Umstände von seinen Schicksalen werden erfaren können. Sie waren es zufrieden, und botens ihm an. Er lies sich willig finden ihr Gesellschafter zu seyn, und nachdem sie sich Essen und Wein bestellt hatten, giengen sie hinauf.

Die Jünglinge baten ihn um seine Geschichte, aber sie konnten ihn nicht dahin bringen, daß er sie ihnen erzälte. Ich habe meine Ursachen,

sagt' er, sie jezt noch zu verschweigen. Es kan vielleicht eine Zeit kommen, wo alles enthüllt seyn wird. Für jezt will ich unbekannt und verborgen seyn. Ich hab' alles mit der Treue eines ehrlichen Mannes zu Papier gebracht, und werde künftig an ruhigen Abenden die Geschichte meines Lebens fortsezen. Nimmt einst der Tod mich weg aus dieser verderbten Welt — der passendste Name, den ich für sie weis — so soll ein Freund meine Papiere bekommen, und der mag sie nach Gefallen benuzen.

Schildheim. Wo gedenken Sie jezt hin, theurer Mann?

Der Pilgrim. Ich will eine Wanderschaft nach Maria Loretto thun, und dann in irgend einem Kloster in Italien, wo mir schon ein Freund — der einzige Vertraute meines Herzens auf dieser Welt — eine Stelle ausgemacht hat, den Rest meiner Tage beschliessen.

Roch. Aber Sie in ein Kloster, der sie den Menschen noch so viel nuzen könten?

Der Pilgrim. Ich habe gethan was ich vermochte. Gottlob! daß ich mir nicht vorwer-

 fen

sen darf, das versäumt zu haben, was mir zu leisten zukam. Aber ich erinnere mich, einst irgendwo gelesen zu haben:

Wen alle Hofnungen trügen,
Wem alle Wünsche verfliegen,
Der kauft sich die Weisheit theuer, doch bald.

Und unbekannt kan ich ja der Welt immer noch nuzen. Gehn nicht die grösten Handlungen im Verborgenen vor? Eben darum weil die Welt sie verkennt, und mit Undank, Haß und Verfolgung lohnt. Warum müßten die edelsten der Menschen sich einschliessen, und nur ungesehn gutes thun, wenn das nicht wäre?

Koch. Sagt man nicht das auch darum die Freymaurer sich so verborgen halten, und fürs Wohl der Welt arbeiten, damit sie eben von der Welt, die sie glücklich machen wollen, nicht gestört werden möchten?

Der Pilgrim. Das ist der Grund.

Schildheim. Haben Sie nähere Kenntnis von dieser Gesellschaft, ehrwürdiger Fremder?

Der Pilgrim. Ja, mein Herr! Warum sollt' ichs Ihnen auch verheelen? Ich kenne sie so ziemlich, und wünsche daß die Welt sie

eben

eben so kennen möchte, dann würden die Verläumdungen über sie in eben das Nichts wieder zurück fallen, aus dem sie gekommen sind. — Ich bin zu alt, und werde die Wonne nicht empfinden, daß sie über Vorurtheil, Neid und Thorheit ganz triumphiert, aber Sie können es erleben, daß Deutschlands Fürsten sie schüzen und vertheidigen werden, überzeugt von der Vortreflichkeit ihrer geheimen Arbeiten, daß Priester nicht mehr lästern, sondern, umgürtet mit der unschuldsvollen Schürze, dem Bruder mit einem brüderlichen Kus und traulichen Handschlag entgegen kommen werden: daß Wohlthätigkeit gegen Notleidende und Gedrückte wird erkannt, und nicht als Deckmantel eines Unrechts angesehn werden. Kurz, daß die Freymaurerey auch vor den Augen der jezt verblendeten Welt ihre Verehrer adeln wird.

Schildheim. Ich wünsch' es von ganzem Herzen, denn ich hab' eine sehr gute Meynung von dieser Gesellschaft, wenn ich sie gleich sehr wenig kenne. Ich glaube daß sie die edelsten Absichten zum Gegenstand ihrer Arbeiten hat. Ich kenne auch so viele Menschen, deren Kopf und Herz alle Achtung verdient, und kan mir

also

also nicht vorstellen, wie sie sich mit Kleinigkeiten und Kindereyen abgeben sollten, dergleichen in einigen Büchern über den Orden erzält worden sind.

Der Pilgrim. Mundus vult decipi, ergo decipiatur! Die Menschen waren neugierig, zu wissen, was die Freymaurer beschäftige, was Wunder also, daß so viele schale Köpfe sich vorgefunden haben, das Publikum vom Gegenstand seiner brennenden Neugierde zu unterhalten. Warheiten wußten sie nicht, und so mußten sie natürlich zu elenden Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen. Aber halten Sie sich beständig an die ganz untrügliche Regel: Der Freymaurer entdeckt seine Geheimnisse nicht, und der Profan weiß sie nicht.

Es war jezt Mittag, und die drey Freunde sezten sich mit ihrem unbekannten Pilgrim zu Tische, denn der Postwagen war, wegen des schlimmen Wegs, da es einige Tage vorher geregnet hatte, noch nicht angekommen. In dem Hofe des Wirtshauses stund eine grosse dicke Linde, und unter dieser sah Schildheim, der einmal von ohngefär ans Fenster gieng,

einen Soldaten sizen. Er hatte hartes Brod, das er aus seinem Tornister nahm, in Milch gebrockt, und sah's bekümmert — den Kopf auf die Hand gestüzt — an, und seufzte mit sich selber. Das mag wohl, sagte Schildheim zu seiner Gesellschaft, auch ein Unglücklicher seyn. Wir wollen ihn rufen, vielleicht lernen wir auch von ihm.

Er lief hinunter, und sprach mit dem Soldaten. Ist das sein ganzes Mittagsessen, guter Freund? fragt' er. — Der Soldat nahm den Hut ab, und sagte: Ja, mein Herr. Der Magen freylich fordert mehr, aber der Beutel erlaubts nicht.

Schildheim. Er ist wohl auf'm Transport?

Der Soldat. Ach nein!

Schildheim. Oder auf Urlaub?

Der Soldat. Auch das nicht. Ich bin Dienstlos, und mein Unglück treibt mich herum, Gott im Himmel weiß wohin. — Das ist der Lohn der Welt. Ich hab in meiner Jugend gelernt: Ehrlich währt am längsten; aber

war-

warlich, die Ehrlichkeit muß in der Welt Hunger sterben.

Schildheim nahm ihn mit an seinen Tisch, und hier erzält' er seine Geschichte. Er war in *** Kriegsdiensten, und weil er gut rechnen und schreiben konnte, so nahm ihn ein Hauptmann an, ihm seine Rekrouten Rechnungen zu führen. Er merkte lange, daß der Hauptmann für jeden Mann zwanzig bis dreißig Thaler mehr seinem Fürsten anrechnete. Heimlich hatt' er ihn oft gewarnt, weils ohnmöglich lange verborgen bleiben konnte. Endlich zeigt' er's dem Obristen seines Regiments an. Theils weil er, wenn die Betrügerey wär entdeckt worden, als Mitschuldiger ungnädig gestraft worden wäre, theils aber aus natürlichem Hang, der Unrecht und Betrügereyen, die im Finstern schleichen, nicht dulden konnte. Der Obriste warnt' ihn freundlich, lieber die Hand aus dem Spiel zu lassen, falls er seiner Sache nicht ganz gewis sey, und sie mit genugsamen Beweisen unterstüzen könnte. Er blieb dabey, und berief sich auf seine und des Hauptmanns Rechnungsbücher, die man mit der dem Fürsten einge-

gesandten Liste vergleichen sollte. Der Obriste berichtet' es an höhern Ort, und der Befel kam zurück, den Soldaten noch einmal ernstlich zu vernehmen. Wenn er auf seiner vorigen Aussage standhaft bleibe, und sein Gewissen rein füle, so soll er auf einen festgesezten Tag in *** eintreffen. Der Hauptmann bekam gleichfalls Ordre dahin abzugehn, ohne daß ihm jedoch die Ursache davon gemeldet wurde. — Der Soldat kam auf den bestimmten Tag, es wurden ihm seine Rechnungsbücher abgefordert, und man beschied ihn auf den andern Tag um zehn Uhr Mittags zur Parade. — Man hatt' indes die Rechnungen mit den eingesandten Listen verglichen, und es fand sich, daß der Hauptmann während seiner Werbungen sich einige tausend Thaler unrechtmäßiger Weise gesammelt hatte.

Den andern Morgen erschien der Soldat auf der Parade, auch auf erhaltene Ordre der Hauptmann. Die beyden mußten heraus treten, und die Wache schloß einen Kreis um sie. Der Hauptmann wurde scharf examinirt, und da er sah, es sey zu spät seine That zu läugnen, fiel

fiel er dem General en Chef zu Füssen, und flehte von ihm Erbarmen und Gnade des Fürsten. Der General lies die Trommel rühren, und hierauf den Befehl des Fürsten ablesen, der auch sogleich im Angesicht der ganzen Parade an dem treulosen und betrügerischen Hauptmann mußte vollzogen werden. Man nahm ihm den Degen ab, zerbrach ihn, und warf ihm die Stücke vor die Füsse. Der Regimentshut wurd' ihm ein paarmal ins Gesicht geschlagen, die Uniform ausgezogen, ein schlechter Rock angelegt, und so wurd' er, mit einem Stecken in der Hand, von etlichen Soldaten eingeschlossen, auf eine Vestung auf ewig abgeführt.

Der Soldat, der gutherzig die Betrügereyen des Hauptmanns entdeckt hatte, bekam einen ehrenvollen Abschied, und dies, wie der General sagte, aus Vorsorge und Mitleid seines Fürsten, weil in der Folge, um allen Schein von Partheylichkeit zu meiden, das allergeringste Versehn an ihm auf schärfste müste geahnet werden. Und nun, sagt' er, hab' ich das verdient, sagen Sies selbst, daß man mich abdankte? daß ich jezt Dienstlos herumlaufen muß?

Der Pilgrim sah die drey Jünglinge mit einem ernsthaften Blick, als der Soldat seufzend stille schwieg, an, der sie zu fragen schien: Hab ich zu viel gesagt?

Schildheim war über das Schicksal des armen Kerls sehr gerürt. Er schenkt' ihm ein Glas Wein ein, und sties mit ihm an: Nun, auf bessere Zeiten! — Wills Gott, sagte der Soldat, und trank. Es ist doch überall Unglück, wo man hinsieht, sagte Roch, dem Pilgrim die Hand drückend. Sie haben recht, edler Mann. — O Menschen, Menschen! welche teuflische Geschöpfe gibts unter euch, und daß der Edlere die Schuld immer mittragen muß!

Der Pilgrim. Selbst in der Art wie oft die besten Thaten belont werden, liegt Unrecht, hier haben wir das lebendige Beyspiel. Doch getrost, guter Freund. Da oben ist der Vergelter jeder guten Handlung. Er zeichnet jede in sein Buch an, und bringt sie einst ans Licht.

Der Soldat. Herr, ich verlange keinen Lohn, denn ich habe nur gethan was ich mei-

nem Fürsten schuldig war, aber daß man mich abdankt, das kränkt mich in der Seele.

Der Pilgrim. Er kan einem andern Herrn dienen, ein rechtschaffener Soldat findet überall seinen Unterhalt.

Der Soldat. Das ist schon wahr, aber ich hätte meinem Herrn am liebsten gedient, und der stoßt mich von sich.

Der Pilgrim. Er muß das vergessen, und verzeihen. Die Meynung seines Fürsten war an sich gut.

Der Soldat. Nun so seys in Gottes Namen. Hunger sterben werd' ich doch nicht, und soll ich einmal eine Kugel vor den Kopf haben, so seys für einen fremden Herrn, wenn's nicht für den meinigen seyn soll.

Indeß kam der Wagenmeister, und fragte nach dem Herrn, der mit dem Postwagen abreisen wolle. — Hier ist er, sagte Schildheim. — Nun so machen Sie sich bis in einer halben Stunde parat. — Gott! in einer halben Stunde, rief er, und schlug die Hände zusammen. — Sie wollten noch ein Abschiedslied singen, aber keiner konnte vor Schluchzen einen Ton herausbringen. Es stund Kaffe

auf dem Tisch, und der Soldat mußte den meisten trinken, denn den andern war jezt alles bitter. — Blumenau war hinausgegangen auf den Saal, er sah thränend an Himmel, und rang die Hände. Schildheim sas auf einem Stul, und hatte den Kopf an Rochs Brust gelehnt, der bey ihm stund. Schildheim sagt' er, bleib mein Freund, und denk oft zurück an die unter Leiden und Wonne verflossene Tage. Ich habe dir viel zu danken, du hast mich aus einem Abgrund gerettet, in den ich mich ohne dich ohne Retter gestürzt hätte. Hast einen Vater mit seiner Tochter versönt, und mir die Geliebte wieder gegeben. — Schildheim war ganz durchdrungen von dem allem, und konnte nichts antworten. O daß dirs wolgehe, fieng Roch von neuem an, und küßt' ihn, daß du glücklich seyn mögest, wohin du gehst.

Schildheim rief ihm leise den Namen Lotte zu. Ach, ich werde sie wieder sehen, Freund, lieber Freund! Aber wie? — Gott! Ich habe fürchterlich bange Ahnungen, und wenn mir die Brust so beklemmt ist, das bedeutet nie etwas gutes.

Roch

Koch wollt' ihm das ausreden, und schrieb sein banges Gefül der nahen Trennung zu, der wichtigen Verändrung, die ihm bevorstehe.

Das wohl — sagt' er — aber es ist noch ein gewisses unbekanntes ganz dunkels Gefül in mir, o! das drängt und tobt fürchterlich — doch laß es gut seyn, ich will hoffen, so lang' und so viel ich kan; und mit dem ersten Posttag sollt ihr Nachricht haben, wie mirs geht. — Wo ist Blumenau?

Koch. Draussen auf dem Saal. Er hat sich gleich entfernt, als der Wagenmeister kam. Du kennst ihn ia, und weißt, wie sehr ihn alles so schrecklich anpackt.

Schildheim stund von seinem Stul auf, und gieng auf den Saal, So bald er seinen Freund in der vorbeschriebenen jammervollen Stellung sah, fiel er ihm um den Hals, und ihre Herzen schlugen laut an einander. — Weinst um mich, guter Junge, sagt' er. Glaub' mir, es thut meinem Herzen schmerzlich weh, euch zu verlassen. Doch hast du noch einen Koch, mit dem du Schmerzen und Freuden theilen kanst, der dich ganz versteht, und deine Seele

schäzt, aber, Lieber; wen hab' ich? — Sieh, ich geh' in ein mir noch unbekanntes Land, mir unbekannte Menschen, wer wird sich mit mir freuen, wer wird mit mir leiden.

Blumenau drückt' ihm mit Wärme die Hand und sagte:

Den du in Stürmen hörst, und über Dir
Im Bliz gehüllet siehst, — der sorgt für Dich!

Sie giengen nun wieder zu den andern zurück, und der Postillion fieng an vor dem Wirtshause zu blasen. Schildheim mußt' eilen, denn die andern Passagiers im Wagen wollten nicht lange warten. So seys in Gottes Namen, sagt' er, es mus geschieden seyn. Lebt wohl meine Lieben! Gott sey mit euch, vergeßt mich nicht, und schreibt mir recht fleißig. — Sie versprachens ihm unter treuen brüderlichen Küssen und Thränen. — Er gieng auf den Pilgrim zu, und umarmt' ihn. Leben Sie wohl, sagt' er, unvergeßlicher Mann! und wenn's Ihre Umstände zulassen, so benachrichtigen Sie mich von Ihrer Lage. — Der ehrwürdige Mann flehte mit einem andachtsvollen Blick um Seegen zu Gott für den betrübten Jüng-

ling.

ling. Bleiben Sie edel und gut, sagt' er, so wirds Ihnen gewis wolgehn. Seyn Sie behutsam im Umgang mit Menschen. Stälen Sie Ihre Brust frühzeitig mit Weisheit, so werden Sie im Unglück — wenns kommt — nicht mutlos erliegen.

Der Soldat stund in einer Ecke des Zimmers, und wischte sich die Thränen ab. Schildheim gieng auf ihn zu. Auch er, guter Mann, leb' er recht wohl, und glücklich. Seine Rechtschaffenheit wird gewis vom Himmel nicht unbemerkt bleiben. — Er drückt' ihm hierauf ein Stück Geld in die Hand, es war ein bayrischer Thaler, den der Soldat nach langem Wiederstreben endlich mit tausend Seegenswünschen und Danksagungen annahm.

Nun muß ich eilen, sagte Schildheim. Er umarmte noch einmal einen jeden, empfal einem Kerl, der zu Fuß mitgelaufen war, sein Pferd, und stieg mit schwerbelastetem Herzen, von weinenden Freunden begleitet, in den Wagen.

Sie sahn ihm nach, bis er aus dem Dorf hinaus war, dann bezalten sie die Zeche, und ritten zurück nach Stuttgard.

Der Pilgrim und der Soldat sezten den andern Tag ihre Reise zu Fuß fort.

Der Postwagen auf dem Schildheim fuhr, war diesmal stark besezt, von Kaufleuten, Soldaten, Juden u. s. w. Er kam zwischen einen alten Juden und eine Frau zu sizen, die zum Unglück übel hörte, und von einigen aus der Gesellschaft sehr geneckt wurde. Eine andere Frau, ob sie gleich schon etwas bey Jahren war, machte mit den übrigen, die sehr laut zu werden begannen, zimlich mit. Die schmuzigsten Reden und Lieder begleitete sie mit herzlichem Lachen, und leert' ihre Flasche Brandtwein troz einem Gardereuter. Dieser unverschämte Leichtsinn that ihm wehe, denn nichts ist ärgerlicher, als eine Person des andern Geschlechts, an dem Schamhaftigkeit so reizend ist, schmuzige Einfälle nicht nur belachen, sondern so gar erweitern zu hören. Sein Aergernis wuchs mit jeder Stunde, er konnte sich nicht

ent-

enthalten seinen Wiederwillen gegen sie zu äussern, aber was gewann er damit anders, als daß sie seiner spottete; und zulezt schwieg er lieber ganz stille. Er versank in tiefe Traurigkeit, da er jezt noch einmal am Abend den ganzen vergangenen Tag überdachte. Die ängstliche Stunde der Trennung von seinen Freunden schwebte vor seinem Blick. Er sah jede Thräne um sich noch einmal über ihre frische Wangen rollen, hörte jeden bangen Ton des Klagens. Wachend und träumend vernahm er die weisen Warnungen des Pilgrims, und konnte sich nicht überreden, daß dieser ihn ohne Ursache vor den Menschen gewarnt haben sollte. Wenn er auch nur die wenigen Erfarungen überdachte, die er sich bis hieher gesammelt hatte, so fand er alles gegründet. Ja, ich will mich hüten, dacht' er, will vorsichtig im Umgang mit andern, und mißtrauisch gegen mich selbst werden.

So faßt ein feuriger edler Jüngling in seiner Einsamkeit Entschlüsse, und in der Ausübung werden sie zu Wasser, fast so wie's manchem Gelerten geht, der die Theorie der Wissen-

senschaften treflich inne hat, und doch nicht würksam im gemeinen Leben seyn kan. — Die Bemerkung ist hundertmal gemacht, daß gute Seelen alle andere Menschen nach sich beurtheilen, sich lauter redliche gutherzige und friedsame Geschöpfe denken, weil sie wünschen, daß sie so seyn möchten, — und dieser Irrthum macht so tausendmal ihr peinliches Elend.

Schildheim gegen über sas ein anderer junger Mensch von ohngefär vier und zwanzig Jahren, der in Tübingen studiert hatte, und nun nach Erlang reisen wollte. Die Natur hatte seinen Karackter sehr lebhaft auf seinem Gesicht ausgedrückt, und ich wette, daß Lavater — wenn er ihn gesehen hätte, würde gerufen haben: Fleuch vor ihm als vor einer Schlange! — Sein Gesicht war schmächtig, und eine blas gelbe Haut bedeckte die hervorstechende Knochen. Sein Haar pechschwarz, und so auch die tief im Kopf liegende Augen. Der Mund etwas verzogen, und das Kien klein, und mehr spizig als rund. Er sprach mit jedem Passagier wie die Demut und Vertraulichkeit, und verläumdet' ihn so gleich wieder bey einem

andern. Da er hörte daß Schildheim auch auf die Akademie gehe, wandt' er sich an ihn, nnd kramte seine Weisheit aus, denn bewundert zu werden, war eine seiner Hauptleidenschaften. Von einem andern etwas lobenswürdiges erzälen zu hören — und wärs auch sein Freund gewesen, wenn so Kerls Freunde haben können — das war Gift für seine Seele. Er deklamirte sehr viel gegen den Ton der heutigen Welt, und zeigte doch alle Minuten, wie sehr es sein Lieblingston sey. Er lobte Schildheim, daß er nicht nach Tübingen gegangen sey, erzälte von den Professoren dieser Akademie viel, und ahmte jeden in Stellung, Geberden, und Ton der Stimme nach. Jedem gab er einen eigenen Spottnamen, und schonte selbst die nicht, die nach seinem eigenen Geständnis seine Freunde und Wohlthäter waren. Den Grundsaz eines jeden Schurken, an den Menschen ihre schwache Seite aufzusuchen, und sie zu seinem Vortheil zu nuzen, verstund er treflich. Aber nie eine gute, sondern immer nur die schwache Seite hatt' er bemerkt, und sie durch seine Nachahmung lächerlich zu machen gewußt. Er war ein zweyter Jago, der mit allen die um ihn waren sein Possenspiel trieb.

 Der

Der Tag war sehr schwül gewesen, und gegen Abend sammelten sich die zerstreuten dumpfigen Wolken, und umzogen den Horizont. Der Donner, der lange schwach in der Ferne getoset hatte, wurde lauter, und die Blize wegen hereinbrechender Nacht schrecklicher. — Da verstumte der Ton des vorhin so lauten Jubels, und die, die am ausgelassensten gewesen waren, waren jezt die furchtsamsten. Der eine hüllte sich in seinen Mantel, ein anderer drückte den Hut tief ins Gesicht. Die Frauenzimmer bargen sich hinter ihren Schürzen, hielten die Ohren zu, und zitterten am ganzen Körper. Nur ein Mädchen, die Tochter eines Kaufmanns, welcher mit auf dem Wagen sas, die vorhin wenig oder nichts gesprochen hatte, fieng jezt mit Schildheim, an dem sie zu ihrem Vergnügen warnahm, daß er sich gleich blieb, und nicht wie die andern in thörichte Grimmassen, und Aeusserungen einer knechtischen Furcht ausbrach, ein Gespräch an. Sie hatte Gefül für die Schönheit der Natur, und nicht wenig Kenntnisse; und an ihm fand sie hierin auch ihren Mann. Mit der Mine der Ruhe, und der gewissen Ueberzeugung, daß eine allsehende

Vor=

Vorsicht über das kleinste der Geschöpfe sorgsam wache, sah sie den Blizen zu, die immer stärker wurden, und schneller auf einander folgten. Sie fuhren eben durch einen Eichenwald, als ein fürchterlicher Stral, der den ganzen Wagen erhellte, herab fuhr, und einen dicken Baum von oben bis unten spaltete. Sie und Schildheim waren erschüttert, schwiegen aber stille, indeß die übrigen laut schrien, und eins ins andere sich verbergen wollte. Das Gewitter dauerte die halbe Nacht, ohngefär bis nach Ein Uhr; aber die hervorbrechende Sonne zerstrente die schwarzen nächtlichen Wolken, und führt' einen schönen Tag herauf. Die Regentropfen glänzten wie Perlen auf dem Grase, und die Flur weit umher sah einem vom aufsteigenden Weyhrauch dampfenden Tempel ähnlich. — Noch vor Mittag kam der Postwagen in Göppingen an, und nachdem Schildheim etwas warme Suppe gegessen hatte, gieng er aus, um sich nach Rotwald zu erkundigen. Er fand ihn aber nicht zu Hause, denn er war mit Bergmann vor ein paar Tagen in die Nachbarschaft zu einem Amtmann geritten, dessen Sohn sich verheyrathete. Die Tochter des Hauses, die

ihn kannte da er über die Strässe gieng, kam ihm die Treppe herab entgegen, bewillkommt' ihn mit einem freyen Lächeln, und führt' ihn an der Hand ins obere Zimmer. — Das fiel ihm auf. — Sie, die vorhin, immer ganz wenig und bescheiden gesprochen hatte, meist nur auf der Seite stund, und auf die Winke ihres Vaters acht gab, — reicht' ihm jezt freywillig die Hand, und war ganz lebhaft und aufgeräumt. Sollte Rotwald, dacht' er —— nein, es ist nicht möglich, — das Mädchen war ein lebendiges Bild der Sittsamkeit und Unschuld, er kan das nicht zerstört, er kan sie nicht verdorben haben, — so schlecht kan ein Mensch nicht seyn. — Er suchte sich dieser Gedanken zu entschlagen, aber vergebens, denn die Denkungsart des leichtsinnigen Mädchens verrieth sich jeden Augenblick mehr, da sie Rotwald mit übertriebenen Lobsprüchen gegen Schildheim überhäufte, und ihm vielen Dank dafür sagte, daß er ihn in ihr Haus empfolen habe. Rotwald hatt' ihr einige Kenntnisse von Geschichte und Geographie beygebracht, Dichter mit ihr gelesen, und so versuchte sie denn unter seiner Anfürung selbst Verse zu machen, wovon sie

Schildheim einige vorsagte. Das ganze Betragen misfiel ihm immer mehr. Erst leichtsinnig und frey, dacht' er, dann pralend mit ihrem Bisgen auswendig gelernten Kenntnissen. Warum sagt sie mir ihre Versè vor, als aus Eitelkeit, daß ich sie bewundern soll, und gewis nicht, um von mir über dies und das belehrt zu werden. — Es ist alles sehr gut, sagt' er, Sie haben aus Rotwalds Unterricht wie ich sehe, manches profitirt. Gern hätt' er hinzugesezt: Möcht' er doch dein von Natur gutes und biegsames Herz besser bilden, als er zu thun scheint. Er bat sie beym Weggehn, ihren Vater und Rotwald zu grüssen, und sie beyde zu bitten, ihm wo möglich nach Ulm zu schreiben, wo er sich ein paar Wochen aufhalten werde.

Wir Menschen sind gewont dem unser Mitleiden zu schenken, dem ein Räuber in einem einsamen Walde alles abgenommen hat, was der Hülflose bey sich fürte: aber nur selten sind wir bey moralischen Verirrungen unsrer Brüder und Schwestern so billig. Was ist ein Mädchen in der vollen

Blüte

Blüte ihrer Jugend, wo reizbare Sinnen, warme und immer geschäftige Einbildungskraft, und ein Herz voll zärtlicher Gefüle, das sind, womit sie am meisten zu kämpfen hat, anders — als ein schwaches hülfloses Geschöpf? Rings um lacht ihr die Welt als ein Paradies, die Triebe der Natur empören sich, und das alsdann um so stärker, je mehr eine verkehrte Erziehung sie einengte. Nun laßt einen Elenden kommen, der niederträchtig genug ist, die Schwachheit des guten Geschöpfs zu nuzen, laßt sie ihn ihre Herzenswärme auf den Punkt bringen, wohin er sie haben wollte, und seht zu, ob nicht unter diesen Umständen die beste fallen wird. Ihr Fehltritt ist gethan, ihr Blut empört, die sonstwache Unschuld durch giftige Schmeicheley eingeschläfert, — und doch vereinigt sich alles die arme Verfürte zu verdammen, ohne zu bedenken, daß ihr empfindungsvolles Herz durch einen Bessern eben so leicht zum Guten wäre geleitet worden. Was sie dort an den Abgrund des Verderbens brachte, hätte sie hier auf der Strasse der Tugend erhalten. Und wo ist denn der Mann, der nie in seinem Leben Schwachheiten

ten begieng, nie den Reizungen der Verfürung unterlag, wenn sie stark genug waren? Man zeige mir ihn, und ich will diesem sterblichen Gott zu Füssen fallen. — Mein Herz blutet mir, wenn ich menschliche Verirrungen, die so leicht zu begehen sind, unerbittlich verdammen höre. O Menschen! beklagt die Verirrten, und reicht ihnen freundschaftlich die Hand, wenn sie straucheln! Verachtet und verspottet sie nicht, wegen eines Fehltritts. Schließt eure Herzen nicht vor ihren Reue-Thränen, und erbarmt euch liebevoll ihrer Schwachheit, daß Gott mit schonender Geduld auch die eurige trage. —

Dieser Auftritt machte Schildheim, da er wieder im Wagen sas, nachdenkend und niedergeschlagen, so daß man bald bemerkte, es müß' ihm etwas unangenehmes begegnet seyn. Es fehlte nicht an Neckereyen von einigen aus der Gesellschaft, die ihn fragten: ob er vielleicht in Göppingen bey einer Geliebten Abschied genommen habe. Er zwang sich daher munter und aufgeräumter zu seyn, sprach bald mit diesem bald mit jenem aus der Gesellschaft

schaft, und versagte sich bey dem lustigen Einfall, oder einer Erzälung eines Passagiers nie ein theilnehmendes Lächeln. Er war schon ziemlich weit gekommen sich zu zerstreun, und verschob das Nachdenken über jenen Auftritt auf eine Stunde, in der er einsam und sich selbst gelassen seyn könnte. Aber wie bebte sein Herz, als er ohngefär Nachmittags um vier Uhr in einer noch kleinen Entfernung das kupferne Dach eines Kirchthurms schimmern sah, — es war das Dorf, wo einst Feldmann Pfarrer gewesen war, und Karoline die unbefangenen Tage ihrer Jugend verlebt hatte. Er stieg, unter dem Vorwand einer Bangigkeit, vom Wagen, und gieng nebenher über eine Stunde zu Fus, um jede Erinnerung des Vergangenen ganz zu empfinden. Er sah mit thränendem Blick ans Pfarrhaus hinauf, und die Scene des ersten Empfangs seiner Schwester stund ganz lebendig vor ihm. Jedes Steinchen, jede Hecke die er sah, war ihm merkwürdig, aber trübe ruhte nun sein Aug' auf all diesen Gegenständen. Als er beym Gottesacker vorbey gieng, blieb er tiefsinnig, mit zur Erde gesenktem Blick stehen, lehnte sich an dessen

höl-

hölzernes Gitterthor, und betrachtete das Grab seines lieben Pfarrers. Ein Bauer, der eben aus dem Felde zurück kam, sah' ihn, und konnte nicht begreifen warum dieser junge Mensch so trübsinnig sich an das Gitterthor des Gottesackers gelehnt habe. Er nahm also ehrerbietig seine Müze ab, und sagte, mit der den schwäbischen Bauern eigenen Treuherzigkeit: darf ich fragen, junger Herr, warum Sie so traurig und allein hier stehn, und so starr in den Gottesacker hineinsehn? — Guter Freund, sagte Schildheim, es ruht ein Mann darin, dem ich viel zu danken habe, und weil ich ihn nicht im Leben mehr sprechen kan, so will ich bey seinem Grab weinen.

Der Bauer. Darf ich wohl fragen, wer der Mann ist?

Schildheim. Euer seeliger Pfarrer Feldmann.

Der Bauer. Ach der! Gott hab' ihn seelig! 'S war'n treflicher Herre. So'n Pfarrer, sag ich tausendmal, kriegen wir nie wieder, und wenn wir's ganze Ulmerland durchgiengen.

Schildheim. Er war euch also wohl recht lieb?

Der Bauer. Wie mein Leben, Herre! Wenn ich ihn wieder aufwecken könnte, — o! im ärgsten Winter wollt' ich's Grab mit den Nägeln aufscharren. Er konnt' einem so gar ans Herz reden, — und wer das kan der ist mein Mann. Unser jeziger Pfarrer ist wohl auch ein guter Herr, aber er predigt mir zu hoch, zu gstudirt, und das will mir so recht nicht ein. Auch ist er nicht so umgänglich wie der seelige Herre, — der kam oft so Winterabends bald zu dem bald zu jenem Bauern in d' Spinnstub, erzält' uns allerley schöne Geschichten, daß die Schenke drüber immer leer stehen blieb. Unsern Kindern gab er Bücher, lehrte sie viel erbauliche Sprüche und Lieder, und das gefiel mir so recht wohl an ihm. Gieng er mit der Frau Pfarrerin und der Jungfrau spazieren, und's war gerad einer von uns auf'm Feld, so blieb er stehn, sprach mancherley, und fragt' uns um die Arbeit. — Er war gar nicht wie ein Pfarrer, — Sie verstehn mich wohl, ich meyn' — nicht

hochmütig, oder daß er die Bauern verachtete, er gieng mit jedem um, und deßwegen hatten ihn auch alle so lieb, und jeder gäb's Leben für's seinige.

Schildheim Es freut mich, daß er noch in so gutem Andenken bey euch steht.

Der Bauer. Und gehn Sie Dorf auf, Dorf ab, so wird jedermann eben so reden wie ich. — Darf ich fragen wohin die Reise geht?

Schildheim. Nach Ulm, ich will eure Frau Pfarrerinn und Karolinen besuchen. Vorige Ostern war ich hier, gerade bey des Pfarrers Tod.

Der Bauer. Poz velten! sind Sie nicht Karlinens Bruder?

Schildheim. Ja guter Mann.

Der Bauer. Dacht' ichs doch. Sie sehn ihr so ähnlich wie ein Ey dem andern. 'S ist auch ein brav Mädchen, so gutmüthig, mocht sie jedermann wohl leiden. Sie ist auch ungern von uns gegangen.

Schildheim. Ich wollte, daß ich noch lange mit Euch plaudern könnte, guter Freund! Ihr solltet mir noch viel erzälen, aber ich komme zu weit vom Postwagen ab. Also lebt wohl, und denkt meiner zuweilen.

Der Bauer gab ihm treuherzig die Hand, bat ihn die Pfarrerin und Karolinen von Michel Treu zu grüssen, und Schildheim eilte nun dem Wagen nach.

Wie herrlich ists, dacht' er, einen solchen Ruhm hinter sich zurück lassen, so mit Warheit und unverstellter Natur von der Nachwelt — der treuen und unbestochenen Richterin menschlicher Verdienste, gepriesen zu seyn! — Und das wär' Wahn, — der Nachruhm nichts als eine glänzende Schimäre? Nein, ich fühls in meinem Innersten, es ist Etwas. Es lodert der Wunsch in mir empor, einst auch Thaten zu thun, die ein unverstelltes Lob verdienen. Der Gedanke ist herzerhebend, wenn ich nicht mehr bin, wenn das Gras über meinem Grabhügel wallt, und mein Staub mit dem Staub vieler von Sturmwind verweht wird, — dann noch ein Edler an meiner Gruft steht, und auf sie hinweint, oder spricht: Er war ein redlicher Mann, er ruhe wohl. Und wenn dadurch auch vielleicht ein Jüngling vor Nacheiferung glüht, und gute Thaten thut. — O Gott! laß mich so leben, daß einst wenn ich gestorben bin, mein Andenken edeln Seelen noch werth sey.

Betrübt und in sich gekehrt sezt' er jezt den Weg nach Ulm fort. Der Wagen weilt' in Geißlingen etliche Stunden, und gieng erst in der Nacht ab. Gegen Morgen sah Schildheim, der aus einem matten Schlummer erwachte, Ulm vor sich liegen. Er dacht' an seine Schwester, — an Lotten, die er auf dieser Strasse zum erstenmal gesehn hatte, alle damals empfundene Gefüle wurden wieder in ihm rege, und die Erinnerung all des Vergangenen drängte sich an seine Seele. Jezt sollt du sie alle wieder sehn, dacht' er, die deinem Herzen so innig werth sind, die Natur und Freundschaft ewig fest an dich gekettet hat, mit ihnen wirst du wieder etliche Tage der Wonne verleben. O Gott! mein Herz faßt kaum die Seeligkeiten alle, ihr Vorgefül ist so entzückend, — wie groß ist erst der würkliche Genuß! Aber wenn auch die bange Ahnungen, die ich so sehr zu unterdrücken suche, in Warheit etwas zu bedeuten hätten? — denn ach! mein Busen ist so zusammen gepreßt! — Wenn ich einen glücklichern Jüngling an der Seite der Geliebten fände? — dann fahre wohl, Ruhe meines Herzens,

 lebe

lebe wohl, du geträumtes Vergnügen, — leb' auf ewig wohl!

Unter diesen Gedanken langt' er in Ulm an, und gieng nachdem er auf der Post das nötige wegen seines Gepäcks besorgt hatte, in das Haus der Frau Liebetreu. Es war noch niemand als eine Magd aufgestanden, denn es war noch sehr früh. Diese bat er, ihm ein Zimmer anzuweisen, uud nichts von seiner Ankunft zu sagen, weil er die Frauenzimmer recht unverhoft überraschen wollte. Sie führt' ihn in das obere Zimmer, wo das Clavier stand, und er einst allein mit Lotten gesessen hatte. — Alles erinnert' ihn an sie, und sein Gefül stieg von Stund zu Stunde immer höher und höher.

Als Frau Liebetreu, die Pfarrerin, und Karoline beym Kaffe sassen, trat er unvermuthet ins Zimmer. Karoline sprang von ihrem Siz auf, fiel ihm um den Hals, und konnte vor Entzücken kaum zur Sprache kommen. Auch die Pfarrerin und Frau Liebetreu bewillkommten ihn mit herzlicher Wärme. Nachher als er mit seiner Schwester allein war, hielts sein Herz nicht mehr, sein Verlan-

langen war zu ungestümm, er fragte sie: — Wie lebt meine Lotte? — „Deine Lotte?„ Sie sagte das Deine mit solchen Nachdruck, daß ihms notwendig auffallen mußte. Nun ja, sagt' er, was hat das „Deine„ denn besonders auf sich? Man kan ja wohl eben so gut: meine Lotte, als: meine Freundin, sagen. — „Freylich wohl, aber nur bin ich an dir dergleichen Ausdrücke nicht gewohnt. Diesmal hast du dich — troz deiner Politik in dergleichen Sachen — ziemlich verrathen. Meynst du denn, geheimnisvoller Herr, daß ich blind sey, daß ich die Verwirrung vorige Ostern nicht oft an dir merkte, das Entzücken mit dem du all ihr Thun und Reden aufnahmst? — „Karoline, du hast gewis unrecht. — Warum müßt ihr Mädchen doch gleich argwöhnen, wenn man jemand gut ist. —„ Es ist ein Unterschied u n t e r gut seyn, und gut seyn. Doch — nichts davon.„ — Meinst du vielleicht? — — „Nichts nichts, ich will gar nichts davon, Geheimnisse drücken mich viel zu sehr, man muß sie keinem Mädchen vertrauen, besonders Herzensangelegenheiten, die verplaudern Sie nur gar zu leicht.„ — Ich bit-

bitte dich, liebe Schwester. — — „ Um wieder aufs vorige zu kommen, so will ich die Frage beantworten. Deine Lotte befindet sich recht sehr wohl. Erst gestern Abend ist sie bey uns gewesen. Wir haben dein Lied: Das Vergismeinnicht, abgetrillert, und viel von dir gesprochen. „ — Von mir habt ihr gesprochen? Geschwind sag mir: was? — „O, nur nicht zu hastig, liebes Brüderchen, wer zu geschwinde lauft, stolpert leicht. Ja wir haben von dir gesprochen, so dies und das, ich weis selbst nicht mehr alles. Lotte hat das Lied gelobt, und ich stimmte natürlicherweise mit ein. „ — Sie hat es gelobt? Sie? — O Gott! ihr gefällts? — „Nun das heißt die Empfindungen seines Herzens verbergen können. Wie kalt der Dichter das Lob eines schönen gefülvollen Mädchens doch aufnimmt? „ — Kalt sagst du, kalt? — Hast du dir vorgenommen mich heute zu quälen? Du willt wissen ob ich Lottchen liebe. — „Ich habe ja nicht darum gefragt. „ — So wiß' es denn, ja, ich liebe sie, — ich liebe sie wie mein Leben. — „Das konnt' ich lang vermuthen. Und warum hast du das vor mir

so geheim gehalten, vor mir, die sie heut noch deinen Umarmungen zufürte, und ewig mit dir verbände, wenns in ihrem Vermögen stünde? Traust du mir so wenig, daß du in keinem Brief in einem ganzen halben Jahr ein Wörtchen davon erwähntest? Schliessen konnt' ichs aus deiner Aengstlichkeit wegen ihrer Krankheit, was dein Herz leide, und wie sehr es an ihren Schicksalen Theil nehme. Aber wenn ich hie und da eine versteckte Frage anbrachte, die hat mein Herr Bruder fleißig unbeantwortet gelassen.„

Er bat sie um Verzeihung wegen seines Stillschweigens über diesen Punkt, weil er glaubte, sie sey dadurch beleidigt, und entschuldigte sich mit seiner gewönlichen Schüchternheit. — Lotte und Karoline hatten oft von Schildheim gesprochen, jene ahnete sein Gefül für sie, und lies diese aus unterschiedlichen Reden schliessen, daß ihr Herz schon das Eigenthum eines Jünglings seyn müste. Karoline kannte die Heftigkeit ihres Bruders, und nahm nun mit Aengstlichkeit gewahr, wie tief seine Leidenschaft schon Wurzel gefaßt hatte. Seinen Argwohn in Absicht der Liebe hatte sie erfahren, und so war sie würklich in

Verlegenheit ihm ihre Besorgnisse beyzubringen. Lindner — Lottens Geliebter — war wenig Tage zuvor von Halle angekommen, und so ahnete Karoline, daß ihm die Sache nicht lang' ein Geheimnis bleiben könnte. Sie lenkte das Gespräch auf unterschiedliche Gegenstände, um Gelegenheit zu finden, ihn durch versteckte Wege auf den Punkt zu führen, wo sie ihn haben wollte. — Sie standen eben am Fenster, als ein Mann schwarz gekleidet, und mit niedergeschlagenen Augen über die Strasse gieng. Er nahm den Hut ab, und grüßte Karolinen und Schildheim. Wer ist der schwarzgekleidete Mann, fragte Schildheim.

Karoline. Einer von den Bekannten der Frau Baase, der öfters in unser Haus kommt, ein guter braver Mann. Er hat jezt auch sein Theil zu dulden, denn gestern begrub man seine Frau, die er nicht länger als sechs Monate gehabt hat. Sie lebten zusammen wie die Engel, und prophezeyten sich die glücklichste Zukunft. Aber Hofnungen der Menschen sind ein Rauch, der, vom Wind erhoben, in der Luft vergeht.

Schild-

Schildheim. Es muß ein schmerzliches Gefül seyn, alles was man liebt mit einer Hand voll Erde bedecken zu sehn, — sich davon zu trennen — ach! — auf immer. — Weis Gott! ich ertrüge den Schmerz nicht.

Karoline. Freylich schmerzlich! Aber wer kan gegen die Führungen der Vorsicht murren? Ihre Wege sind nicht immer mit Blumen besäet, oft stechen Dornen hervor, über die man wandern muß. Und dann, wenn wir auch bluten — dann noch standhaft seyn, gedultig tragen, und mit kindlicher Unterwerfung die väterliche Hand küssen, die uns — vielleicht zu unserm Besten — verwundete, dies, mein Bruder, glaub ich, ist der höchste Triumpf, den man über sich selbst und seine empörte Leidenschaften davon tragen kan. — Glaube mir, ich kenne diesen Mann, daß er bey dem Verlust seiner Gattin viel leidet, aber sollt' er murren? Er würde sich seine Lage darum nicht verbessern.

Schildheim sah seine Schwester starr an, und seufzte.

Karoline. Frage jeden den du kennst um die Geschichte seines Lebens, und mercke darauf,

auf, wie viel Hofnungen ihm vereitelt, wie viel schön ausgedachte Entwürfe zerstört worden sind. Und du wirst finden daß ihn diejenige verwehte Hofnungen am meisten schmerzten, deren baldige Erfüllung er zu gewis und zu überzeugend glaubte.

Schildheim. Das läßt sich leicht erklären.

Karoline. Daher eben — weil oft ein Ohngefähr, ein einziger widriger Augenblick unsre besten Hofnungen in bodenlosen Abgrund stürzt, woraus sie der sehnlichste unsrer Wünsche nicht mehr bringen kan, eben daher sollten wir nie etwas zu gewis hoffen, nie uns mit Leidenschaft an etwas noch ungewisses, und weit von uns entferntes, hängen. Denn ach! wenn dann der zerbrechliche Stab entzwey schnellt, auf den wir uns zu fest stüzten, — dann weh uns! — Sieh, das sind so meine einfältigen Gedanken über diesen Punkt, und ehemals, erinner' ich mich, haben wir an eben diesem Plaz etwas ähnliches gesprochen. — Du weist, meine ganze Hofnung war bey dem Leben des seeligen Herrn Pfarrers auf ihn gebaut: aber ich versichre dich, wenn mir gleich der Gedank' ihn zu verlieren unaussprechlich

schmerzlich war, so hab' ich ihn doch oft in einsamen Stunden gedacht, damit ich auf den Fall, wenn er sterben sollte, nicht zu sehr überrascht würde. — Es ist so gegangen — leyder er starb so früh! — (Hier weinte das gute Mädchen sehr —) und es hat mich noch nie gereut, mich frühzeitig gestält zu haben.

Schildheim. Ich kan gegen alles nichts einwenden.

Karoline. Bist du überzeugt von der Warheit dessen was ich gesagt habe?

Schildheim. Vollkommen.

Karoline. Nun, so laß sie lebendig werden in deinem Herzen, vergis sie nicht, und übe sie bey jeder Gelegenheit aus. Wenn du also etwas noch so fest zu haben glaubst, oder auch würcklich besizest, so bitt' ich dich um deiner Ruhe willen, schließ es nicht mit zu starker Leidenschaft an dich, denk' oft: „Vielleicht könnt' ichs doch verlieren.„ Das wird dir Muth und Standhaftigkeit geben. Ich weis nun aus deinem eigenen Geständnis was du für Lotten empfindest, ich liebe sie, sagst du, ich liebe sie wie mein Leben. — Gut, das Mädchen ists werth, und ich würde mich freuen,

wenn

wenn sie einst meine Schwester würde, und dich glücklich machte, aber bedenke mein lieber Wilhelm, auch dieser Schaz ist dem allgemeinen Schicksal unterworfen, auch sie kanst du verlieren.

Schildheim. Wie, — verlieren?

Karoline. Das fällt dir auf, — und es ist so. Heute blühen die Blumen des Feldes, und morgen hat sie der Sturm niedergeknickt. des Leben der Menschen hangt ebenfals oft von einem Augenblick ab, ein kleiner Sturm, — und wir liegen auch darnieder geworfen. Prüfe dich, wie würde dir geschehen, wenn du ohn' einen solchen Gedanken, ohn' eine kleine Vorbereitung auf einen möglichen Fall sie verlieren solltest?

Schildheim. Warum must du aber gerad' ihren Tod voraus sezen? —

Karoline. Einen Fall müssen wir uns denken, oder — wenn dir dieser zu unwarscheinlich vorkommt, sez' einen andern. Seze, daß ihr Herz schon für einen würdigen, uns beyden unbekannten Jüngling, schlüge, mit dem sie sich verbunden hätte, eh sie von dir und deiner Liebe wußte, ihm ihr Herz und

Hand

Hand nicht mehr entziehen wollte, nicht könnte, — Wie dann? —

Ueber diese leztere Voraussezung war der glühende Jüngling ganz aus seiner Fassung. Er mutmaßte, daß seine Schwester nicht umsonst dies Gespräch angefangen und mit immer gleich anhaltendem Ernst fortgesezt habe. Es mußte nach seiner Meinung hinter all dem ein ihm fürchterliches Geheimnis stecken. Darum bat er sie mit ganzer Heftigkeit ihm alles rein zu entdecken, aber sie versichert' ihn bey all ihrer Liebe, daß sie nichts positives wisse, alles was sie gesagt habe, sey Voraussezung ohne Gewißheit. Vielmehr wisse sie daß Lotte ihm gut sey, aber das berechtig' ihn noch nicht seiner Leidenschaft so ganz den Zügel schiessen zu lassen, ohne zuweilen über mögliche Fälle, die sich immer zutragen könnten, die Vernunft anzuhören. Versprich mir dich zu mäßigen, sagte sie, mir ist um deine Ruhe zu thun. Was ich dir in dieser Sache helfen kan, — hier hast du meine Hand, — das thu ich mit tausend Freuden. Schildheim versprach ihr, sich zu beruhigen, und

auf alle mögliche Fälle sich gefaßt zu machen. Er fragte sie, ob Lotte diesen Nachmittag nicht kommen würde. — Nein, sagte sie, sie hat sich gestern schon auf heute zu einer Gesellschaft versprochen, und wenn du willt, so gehn wir beyde allein diesen Nachmittag in den Garten der Frau Liebetreu. Schildheim sagt ihrs zu, und Karoline wurde abgerufen. Sie bat ihn, hier im Zimmer zu bleiben, weil sie bald wieder bey ihm seyn wolle.

Er stund wie versteinert, als Karoline hinaus gegangen war. Ein Gedanke drängte den andern, und keiner kam zur Reife. Furcht, Hofnung, Liebe, Sehnsucht, und hundert andere Leidenschaften durchkreuzten sich in der empörten Seele des armen Jungen. Er rieb die Hände in einander, sah an Himmel, und schlug sich mit geballter Faust, wie der wütende Abelard, *) vor die Stirne. Dann wurd'

*) Man hat einen in Engelland herausgekommenen Kupferstich — ich erinnere mich nicht mehr von welchem Künstler — von Abelard, wo er in der höchsten Wuth sich mit der Faust

wurd' er wieder etwas gemäßigter. Seine wütende Leidenschaft wurde zu stiller inniger Betrübnis. Ihm kamen Thränen in die Augen, und er sank in einen am Fenster stehenden Lehnstul. Unten auf der Strasse spielten die Jungen ums Münster herum Versteckens. Er beneidete sie in seinem Herzen um ihre einfachen und sie so sehr beruhigende Vergnügungen. O ihr Glücklichen, dacht' er, die ihr mit so wenigem zufrieden seyd, wie war mir so wohl, da ich eurer einer war! Glückliche, unbefangene Knabenjahre, ihr schwindet so bald ohne Wiederkehr dahin; und der Jüngling fült schon beym ersten Genus der Freuden seiner Jare, daß alles vergänglich sey. — Lotte! Lotte! — o du, die du mir alles alles bist, dich sollt' ich nicht besizen? dich verlieren? — Welch ein Gedanke, der wie tausend Dolche in meinem Herzen wühlt! —

vor die Stirne schlägt, und das Gegenbild davon, eine betende Heloise, voll Ruh, voll Ergebung in den Willen der Vorsicht. — Zwey Stücke die ich nebst Chodowiecki's Adieu de Calas unter allen die ich kenne, am höchsten schäze. D 5.

Und es ist nur allzugewis, — du bist verloren, für mich auf ewig verloren! Ein glücklicherer Jüngling besizt dein Herz, und ich, der sich dir ganz und einzig geweiht hat, ich muß in meinem Gram langsam dahinwelken, wie die Sommerrose, die ein giftiger Wurm angefressen hat. — Lotte! Lotte! Lotte!

Dreymal rief er diesen Namen stark aus, indem eben die Gewünschte mit Karolinen zur Thüre hereintrat. Sie war diesen Morgen ausgegangen in Geschäften, und wollt' jezt auf eine Viertelstunde bey ihrer Freundin einsprechen. Ihr war nicht lieb, daß sie hörte, Schildheim sey angekommen, indeß — um ihn sein Unglück nicht auf einmal wissen zu lassen — lies sie sich von Karolinen bereden, mit ins obere Zimmer, wo er war, zu gehn. Künftig, dachte sie, kannst du ja seltener zu ihr kommen, so lang' er da ist, und die öftern Besuche vermeiden. Aber wie erschrack sie nun, als er sein einsames Selbstgespräch mit dem gefülvollen Ausruf ihres Namens schloß. — Zurückgehn war — ohne die Höflichkeit zu beleidigen — nicht möglich,

und zudem hatte sie Schildheim auch schon erblickt. Er sprang hastig auf, und küßt' ihr entzückt die Hand. Sie war freundlich, erkundigte sich nach seinem Befinden, seiner Reise u. s. w. aber sie vermied sorgfältig alles, was auch nur den Schein einiger Wärme hätte haben können. — Man sagt, Verliebte seyen scharfsichtig, aber noch mehr ists der, in dessen Busen das kleine Fünkchen von Eifersucht schon aufzulodern beginnt; der sieht alles doppelt und dreyfach. — Schildheim entgieng nichts, er merkte daß Lotte mit weniger Offenheit sprach, als bey seinem ersten Besuch, und das that ihm wehe. Man sprach von gleichgültigen Dingen, Spaziergängen, Musick, u. s. w. Lotte blieb auch kaum eine halbe Stunde, und Schildheim sah ihr mit thränenvollem Blick aus dem Fenster nach. — „Warum, dacht er, mußtest du hieher kommen! O daß ich über alle Berge weg wäre, und mich einsam in meinen Schmerz verhüllen könnte! — Sie liebt, das ist gewis, ich seh' es deutlich an ihrer Kälte, und mich macht sie unglücklich.„

In diesem Punkt sind wir Männer sehr unbillig gegen die Frauenzimmer. Wir lieben ein Mädchen, das ist uns genug, und fordern, ohne weitere Untersuchung ob sie uns auch lieben könne und wolle, von ihr Gegenliebe. Schlägt unsre süsse Hofnung fehl, dann beschuldigen wir sie als die Urheberinn unsers Elends, und nennen sie grausam, ohne zu bedenken, daß wir vielleicht hundert andern Mädchen ausser dem einmal erwälten Gegenstand, unsre gegenseitige Neigung versagten, wenn sie uns die ihrige öfneten.

Schildheim gieng ans Klavier,, und phantasiert' ein trauriges Adagio aus b. mol. Seine Seele schmolz beym klagenden Ton der Saiten, und jede ihrer Bebungen drang ihm ans Herz. Bey Tisch suchten die Frauenzimmer allerley Gespräche vor, aber er nahm wenig Theil daran. Hierüber schalt er sich selbst, daß er diejenigen mit Verdrießlichkeit und übler Laune plagte, die von ihm Vergnügen und Freude erwarteten. Allein so gern er gewünscht hatte, aufgeräumt zu seyn, so wars ihm doch jezt, da sein ganzes Herz so voll war, un-

unmöglich. Er hofte Besserung in der freyen Luft, und nahm den Antrag seiner Schwester, gleich nach Tisch in den Garten der Frau Liebetreu zu gehn, willig an. Ein freyer Blick in eine Gegend, auf alles Schöne, was Mutter Natur ihr gab, hatt' ihn so oft erheitert, und ihm Freuden zurückgebracht, die er für längst entflohen hielt. Der arme Jüngling fülte nicht, daß eine Leidenschaft, die des Menschen Herz umgiebt, ihn für alles übrige kalt und unempfindlich macht, was nicht ihr unmittelbar wieder Narung giebt. — Er kam hinaus, und starrt' alles an, wie einer dessen Seele weit weg ist. Karoline zeigt' ihm die Einrichtung des Hauses und Gartens, aber ein: „sehr gut, — sehr schön,„ war alles, was er dazu sagte. — Die Kinder des Gärtners, ein Mädchen von vier, und ein Junge von fünf Jahren, wälzten sich mit lautem Gelächter auf dem Grasboden unter den Bäumen herum, aber er entfernte sich stillschweigend von ihnen, und gieng ins Zimmer des Gartenhauses. Selbst diese kleinen Geschöpfe waren ihm mit ihrer Genügsamkeit und ihren unbefangenen Freuden zur Last.

Karoline fieng verschiedene Gespräche mit ihm an, aber er antwortete nur wenig. Selbst da sie nach seinen Freunden fragte, war er kurz, da er doch sonst, wenn auf diese die Rede kam, wie eine lang zugestopfte Quelle strömte. Gegen Abend schlug sie ihm einen Spaziergang am Ufer der Donau vor. Er folgte gerne, denn ihm wars jezt überall gleich, er mochte seyn wo er wollte. Sein Herz und seine Ruhe waren bey Lotten, und ihr Bild war sein einziger langer Gedanke; der ihn den ganzen Tag nicht verlies. Sie waren an dem Flus lang' auf und abgegangen und Schildheim wollt' jezt nach der Stadt. Indeß da eben der volle Mond heraufkam, so beredt' er seine Schwester, noch durch die Heckengänge mit ihm zu gehn. Sie waren nicht weit hineingekommen, als sie in einer kurzen Entfernung reden hörten. Noch einige Schritte weiter — und es war Lotte, die ihr jüngst angekommener Geliebter begleitete. — Das war ein Donnerschlag für Schildheim; er bebte zurück — doch ohne von dem zärtlichen Paar gesehn zu werden — wie ein einsamer Wanderer, wenn ein Räuber aus dem Hinterhalt

mit gezogenem Dolch auf ihn zuspringt, und ihn bey der Gurgel faßt. — Karoline erschrack über diese Scene, und nahm mit ihrem Bruder einen Ausweg auf die Seite, damit sie jene nicht treffen möchten. Schildheim schwieg lange ganz stille, erst nach einiger Zeit fragt' er: Ist das die Gesellschaft, zu der sich Lotte schon gestern versprochen hatte? — Karoline sagte: Ja, ich glaube. — Wer ist denn ihr Begleiter gewesen? — „Ein Verwandter von ihr, der erst kürzlich von Halle, wo er studiert hat, hier angekommen ist,„ — Ein Verwandter, sagt' er vor sich hin, und bies sich auf die Lippen. Ein Geliebter warscheinlich, du weists Karoline, und darum bitt' ich dich, verheele mir nichts. Sag': ja, es ist ihr Geliebter.

Karoline betheurt' ihm, bey allem was heilig ist, daß sie's nicht wisse, versprach ihm aber, Lotten bey erster Gelegenheit auszuforschen, indeß aber möcht' er hierüber ruhig seyn, und sich ihres Gesprächs von diesem Morgen erinnern.

Als sie wieder in die Stadt kamen, bat er seine Schwester um Dinte, Feder und Papier, und schrieb an seine Freunde nach Stuttgard. Hierauf macht' er folgendes Gedicht.

An Lotte.

Sieh, die Nacht sank schweigend auf die
Fluren,
Ruhe fanden alle Kreaturen;
Aber durch mein tiefverwundtes Herz
Wühlt ein bittrer unnennbarer Schmerz.

Einsam klag' ich hier im Mondenscheine
Suche Ruhe, ach! und finde keine
Wie ein Schif auf wildem offnem Meer
Schwankt ich Armer bebend hin und her.

Tief im Herzen wohnt dein süsses Bildnis,
Mich umschwebts in Rosenhain und Wildnis,
Auf die Fluren, und an Silberbach
Folgst du mir, mein süsses Mädchen! nach.

Komm, und sieh, wie ich hier einsam weine,
Ach, mein Mädchen, komm und lisple deine
Süsse Tröstung in mein horchend Ohr;
Singe mir von Lieb und Hofnung vor!

Aber

Aber Liebe hast du schon geschworen,
Bist für mich auf ewig nun verloren,
Was soll Hofnung? — Nein, sie täuschte
mich,
Nie, ach nie! nenn ich die Meine dich.

Die mein Herz vor Hunderten erkohren,
Ach, du bist für mich für mich verloren.
Mädchen, und in schwermutsvollem Sinn
Seufz' ich ohne dich mein Leben hin.

Ferne will ich einsam um dich weinen,
Bis der Tod, mein Retter, wird erschei-
nen. —
Säume nicht, o holde Stunde, du!
Rufe bald den Leidenden zur Ruh.

Ueber Gräbern lohnst Du meine Liebe
Ewig mit gewünschter Gegenliebe;
Süsse Lotte! Du, du wirst dann mein,
Und ich ewig, ach! der Deine seyn!

Karoline ängstigte sich für ihren lieben Wilhelm, denn nur einige Blicke in Lottens Herz versiegelten ihr die Warheit, daß dieser Lindner — denn sie nur einen ihrer Verwandten nannte — notwendig etwas mehr seyn müsse. Jeden Tag offenbarte sich dies

mehr und mehr: denn da Lotten nun selbst daran gelegen war, daß es Karoline wissen sollte, so machte sie kein Geheimnis mehr daraus. Sie war nicht leichtsinnig genug, nicht begierig auf Eroberungen, daß sie hätte den armen Jungen, dem sie seinen Kummer nur zu sehr anmerkte, mit eiteln Hofnungen hinhalten, und dann am Ende eben dadurch sein Elend vergrössern sollen. Sie bedaurte daß seine Leidenschaft zu der Stärke gekommen sey, und that seiner Schwester den Vorschlag einige Mädchen aus der Stadt einzuladen, und sie aus der Gesellschaft zu lassen, weil dann vielleicht eine andere, deren Herz noch frey sey, seine Aufmerksamkeit fesseln könnte. — Sie war Schildheim von ganzem Herzen gut, und sagte Karolinen, daß er unter andern Umständen vielleicht der einzige Jüngling wäre, dem sie ihre ganze Liebe wiedmen würde, aber jezt, da sie, wie gesagt, von Eitelkeit und Coquetterie so sehr entfernt war, zog sie sich sorgsam zurück, und vermied mit ihm allein zu seyn. — Karoline versuchte Lottens Vorschlag, und Schildheim war in der zusammengebetenen Gesellschaft etwas hei-

trer

trer als sonst, aber das war wie ein Sonnenblick im Aprill, der Sturm hatte sich nur eine Weile hinter die Wolke verborgen, er blieb darum nicht ganz aus.

Er hatte kaum acht Tage in Ulm zugebracht, als er abzureisen beschloß, weil er selbst wohl fülte, daß sein Gram hier notwendig mehr zunehmen, als sich vermindern müsse. Er tröstete sich, in der Abwesenheit — weil's denn nun nicht anders seyn konnte — das zärtliche Andenken an seine geliebte Lotte etwas zu schwächen, und die Hofnung sie zu besizen nach und nach auf ewig zu verbannen. — Der Tag seiner Abreise ward festgesezt, und er hofte nicht daß ihn etwas davon abhalten sollte. Jezt, da er ruhiger zu werden schien, fieng das Leiden seiner Schwester an. Wir wissen, wie zärtlich und innig sie ihn liebte, wie mit ganzer Seele sie an ihm hieng, und nun — sollte sie ihn verlieren, — so bald, und auf so lange. Sie verbarg ihren Schmerz vor ihm, um ihn, der ohnehin Standhaftigkeit nötig hatte, nicht mutlos zu machen, aber einsam weinte sie die bittersten Thränen.

Als

Als die Pfarrerinn von ihm hörte, daß er den Tag seiner Abreise schon festgesezt habe, gab sie ihm den Zeddel, den man nach dem Tod ihres Mannes in seinem Pult gefunden hatte, und der die Verordnung wegen seiner Bibliotheck enthielt. Schildheim küßt' ihr dankend die Hand, und Thränen kamen ihm in die Augen. Werden Sie ein rechtschaffener brauchbarer Mann, sagte sie, und nuzen Sie diese kleine Sammlung nach Ihrem besten Vermögen, so wird es mich freuen, daß sie in so gute Hände gekommen ist. — Er versprachs aus ganzem Herzen, und bat sie, die Bücher indeß bey sich zu behalten, da er sie auf die Akademie nicht mit sich nehmen könne. — Schon war sein Koffer gepackt, die Post bestellt, und Morgen mit dem frühsten wollt' er abreisen, als ein Brief von seinem Vater ankam, worinn er meldet, daß er sich noch etwas verweilen sollte, weil er ehester Tagen selbst nach Ulm kommen werde, um seine Verwandten und Kinder einmal wieder zu sehn.

Zwey Tage nach dieser Nachricht kam er selbst. Karoline bekam ihre vorige Heiterkeit wieder, da sie nun ihren Vater, vom dem sie so lange getrennt gewesen war, wieder sehn, und auf etliche Tage geniessen konnte. — Ihr edles kindlichfrohes Herz zeigte sich ihm jeden Tag auf einer vortheilhaftern Seite, und der glückliche Vater empfand unbeschreibliche Wonne. An seinem Sohn nahm er bald die vielen guten Kenntnisse wahr, die er sich gesammelt hatte, nur war er ihm zu stillund niedergeschlagen, das er sich nicht zu erklären wußte. Er sprach hierüber einmal einen Abend allein mit ihm. — Mein Sohn, sagt' er, daß du Zeit und Geld während deines Aufenthalts zu Stuttgard wohl angewandt hast, seh ich aus verschiedenen Kenntnissen, die ich an dir wahrgenommen habe, und freue mich darüber. Geh mutig auf der betrettenen Laufbahn fort, und vergis nie, warum du deine Talente hast. Erweitere und bilde sie täglich mehr aus, das wird dich brauchbar für die Welt, und zum nüzlichen Bürger desjenigen Staats machen, in dem du geboren, und dem du vor allen andern deine Dienste zu

wei-

weihen schuldig bist. Das wird dich bewahren vor Müßigang, der Thüre zu Lastern, denn wer sich täglich mit Erhöhung und Besserung seiner Talente beschäftigt, der hat keine Zeit Thorheiten zu begehen. So wird bey der Vervollkommung deines Kopfs auch dein Herz gewinnen, und für jene bessere Welt würdig gemacht werden. — Aber lieber Wilhelm, nebst dem was ich mit vielem Vergnügen an dir bemerkt habe, seh ich noch etwas anders, das mir schon manche Stunde vielerley Gedanken gemacht hat. Du warst sonst so ein vergnügter aufgeräumter Knabe, und das, worüber sich mein Bruder allein wegen deiner beklagte, war übermäßige Lustigkeit. Ich weis nicht, ich kan das nicht an dir finden. Auch sagt man mir sollst du vorige Ostern bey deinem Hierseyn viel heiterer, als diesmal, gewesen seyn. Sey nicht zurückhaltend gegen mich, und sage mir die Ursache deiner Schwermuth.

Schildheim suchte sich zu entschuldigen, schüzte einiges Uebelbefinden vor seiner Abreise von Stuttgard vor, — den schmerzlichen Abschied von seinen zwey Freunden Koch und

Blu-

Blumenau, und schildert' ihm diese mit aller Lebhaftigkeit, die ihm so eigen war. Hierauf erzält' er von dem Pilgrim, den er angetroffen habe, und von dem Schicksal des gutherzigen Soldaten.

Der Vater hört' ihm so lange zu, bis er ausgeredet hatte. Es freut mich, sagt' er jezt, daß dir dieser würdige Mann so viel gute Lehren in Absicht des Umgangs mit Menschen gegeben hat, aber laß mich einige Anmerkungen — oder daß ich besser sage — einige Einschränkungen — mit beyfügen. Ich muß leyder gestehn, daß seine Gemälde meist allzuwahr sind, aber ich bitte dich, spring nicht von einem Extrem aufs andere. Wenn du vorhin vielleicht auf Treu und Glauben der Menschen zu viel gebaut hast, so baue nun nicht mit einemmal zu wenig darauf. Es giebt der guten Seelen, die's von ganzem Herzen redlich meynen, freylich nur sehr wenige, aber doch giebts deren noch hie und da. Um der Klasse der boshaften Menschen willen, mus man sich nicht vor jenen ganz verbergen. Geh aus, Menschen zu suchen, und du wirsts finden. Oft sind wir selbst nur Schuld,

wenn

wenn sie uns nicht so scheinen als sie sind. — Da tragen wir ein mürrisches unzufriededenes Herz mit uns herum, beurtheilen nach unserm Kopf, und nicht vielmehr nach jener ihrer Lage und Umständen. — Mein Sohn, mach dir zum unverbrüchlichen Gesez: Ich will zu jedem ein liebevolles gutes Herz mitbringen, ihn nach seiner Lage beurtheilen, sein Gutes schäzen, seine schwache Seite nicht misbrauchen, sondern ihn mit freundschaftlicher Hand halten, wenn er zu fallen scheint; — so wird jener es wieder thun, und du wirst einen sorgsamen Gefärten auf dem Weg des Lebens haben. — Vorsicht sey dir von mir empfolen, aber auch Liebe gegen alle, die du für gut befunden hast, Duldung gegen Irrende und Schwache, ungeheuchelte Redlichkeit und Dankbarkeit gegen die, die dir deine Fehler sagen. So wirst du Wonne in einem engen Zirkel von Freunden, und Achtung empfinden von denen, die ausser ihm sind.

O Gott! daß ich Sie so reden höre, Papa, das geht mir durchs Herz; sagte Schildheim.

Der Vater. Warum? Gefallen dir meine Grundsäze nicht? Sie stechen freylich gegen jene etwas ab.

Schild-

Schildheim. Ganz meine Grundsäze, ganz die Meinigen, die sie vorbrachten; aber ich bin furchtsam gemacht.

Der Vater. Das verwerf' ich nicht, ich mache nur Einschränkungen, ich empfele dir Vorsicht, aber ich suche dich vor Mistrauen zu sichern. Ein Mistrauischer, der sich nun einmal ein nächtliches Bild von der Welt gemacht hat, ist allen Menschen, und sich selbst am meisten zur Last. Er kan keinen Freund haben, denn Freundschaft fordert völliges Vertrauen, und er fürchtet sich vor jedermann, vermuthet selbst in dem, was man zu seinem Besten thut, Bosheit und Tücke, und ich wollte nicht gern daß du so würdest.

Schildheim. Ich will mich dafür hüten, denn ach! es kommt meinem Herzen so schwer an, mistrauisch gegen jemand zu seyn.

Der Vater. Ich glaub es, und daß war immer meine Meynung von dir, wenn ich deine Briefe las. Du verheeltest mir nichts, was dich betraf, da doch immer ein Brief mit etwas Ueberlegung niedergeschrieben wird, und die Gesinnung des Herzens sich schwerer, als aus dem Umgang, enträtseln läßt. — Und

eben darum, — sollten die Reden jenes würdigen Mannes dich auf einmal so ganz umgekehrt haben? — Traurigkeit über das Leben und die verderbten Sitten der Welt, zeugt von einem guten und rechtschaffenen Herzen, aber doch kan ich mir nicht vorstellen, daß das der einzige Grund von deinem düstern Sinn sey. Sollte nicht vielleicht ein anderer geheimer Gram an deinem Herzen nagen, den du mir verbergen willt?

Schildheim. Nein, Papa.

Der Vater. Nun ich will diesmal es so annehmen, verspreche dir aber, daß — wenn es etwas mehr ist — dir dein Vertrauen nicht schaden sollte.

Hiemit verlies er seinen Sohn, der über die Güte seines Vaters ganz entzückt war. Er machte sich selbst Vorwürfe, daß er ihn hintergangen, und die wahre Ursache seines Grams vor ihm geheim gehalten habe. Und doch dacht' er; — nein, es ist umsonst, ich hab' ihms nicht entdecken können, und jezt kan ichs noch viel weniger. Jezt würd' er Ursache haben mir doppelt Vorwürfe zu machen, ich war nicht nur mistrauisch gegen ihn,

ich hab' ihm so gar Unwarheit gesagt. — O Liebe! Liebe! wie weit verleitest du den, der einmal willig die Hand ausstreckte, dir durch deine Labyrinte zu folgen!

Während der Zeit daß sein Vater da war, besuchte Schildheim ein paarmal Abends Lotten mit seiner Schwester. Sie hatte wenig Lust mit ihm dahin zu gehn, aber er lies sichs nicht ausreden. Was schadet's denn, sagt' er, — ein, zweymal kan ich sie ja in deiner Gesellschaft besuchen, der Discours bleibt im Allgemeinen, und der Leidenschaft für sie will ich mich zu entledigen suchen.„

Auch das was uns schmerzt, ist so oft uns angenehm, und wir ringen und streben selbst darnach, reissen lieber die Wunde, statt den Balsam der Vergessenheit in sie zu giessen, noch weiter auf. — — Unter dem Spiegel in Lottens Kabinet hieng ihr Schattenbild, das er oft mit Wonne betrachtet hatte. Lang hielt er zurück, und bat sie nicht darum, aber am lezten Abend vor seiner Abreise faßt' er das Herz, und sagte: Jungfer Walderin, da mir künftig das Original fehlt, und auf ewig feh-

len wird, so geben Sie mir doch diese Silhouette zum Andenken, ich will sie höher als Perlen und Gold schäzen. — Lotte wagt' es nicht sie ihm abzuschlagen. O ja, sagte sie, wenn Ihnen damit etwas gedient ist, von Herzen gerne. — Sie nahm das Bild von der Wand, und reicht ihms hin, das er höchst vergnügt zu sich steckte. — Sie vermied sehr sorgfältig und auch Karoline, von vergangenen Zeiten zu sprechen, weil bey so etwas Schildheim gleich zu tief in Text k..m, aber es konnte doch nicht so ganz vorbey gehn.

Er sah den zweyten Theil von Cronegks Schriften auf ihrem Tisch, und das Lied: „Komm heiter wie der Morgen„ war aufgeschlagen. — Auch nicht einmal haben wir, diese ganze Zeit daß ich hier bin, zusammen gesungen, sagt' er. Ach! vormals wars anders! Wissen Sie noch, wie wir das liebe Lied gesungen haben, — wie wir Olint und Sophronia lasen? — Wissen Sies noch? — O das waren gute Zeiten, und das alles — ist gewesen, — ist nicht mehr. — O, das Gute geht in der Welt nur gar zu schnell vorüber, aber Schmerzen, Leiden und Kummer

fol-

folgen drauf, und die bleiben sehr lange. — Sie schwiegen alle drey stille. — Nach einer Weile begann Schildheim wieder: wenn ich einmal wieder zurück komme, in diese Gegenden, sind Sie vielleicht schon eine glückliche Frau, und geniessen die einfachen Freuden des ehlichen Lebens. — Das ist so ausgemacht nicht, Herr Schildheim, sagte Lotte, vielleicht wenn Sie denn nach mir fragen, sagt man Ihnen: sie hat ausgelitten, und Ruh im Grabe gefunden.

Sie, im Grabe, rief er, liebe Seele?

Man kan nicht wissen, sagte sie. Innerer Gram verzehrt schneller oft, als körperliche Schmerzen. Dann können Sie mein Grab besuchen.

Schildheim. Oder Sie das meinige. Ruhe! Ruhe! o daß ich dich bald fände!

Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Und denken Sie sich eine Ewigkeit, liebe Freundin, wo alle Verhältnisse wegfallen, die hienieden trennen können, wo die Seelen einander ganz gehören, die die Natur gleich

und ähnlich schuf. — Er sprach mit Begeisterung so fort. Lottens Herz war bewegt, und sie wischte sich eine Thräne mit dem Finger aus dem Auge. Er sahs, und nahm sie bey der Hand. Dort, rief er, sind Sie auch mein, liebste Lotte! nicht wahr? Drüben über den Gräbern, im Land der Ruhe, sind Sie mein? — Sie drückt' ihm die Hand, und sprach nichts.

Wilhelm, sagte Karoline, wir wollen fort, es wird Essenszeit, und der Papa wird vielleicht auch noch verschiedenes mit dir reden wollen. Er trennte sich schwer von seinem lieben Mädchen. Leben Sie wohl, sagte sie, lieber Schildheim, Gott begleite Sie, wohin Sie gehn, und mache Sie glücklich. Auch Sie, rief er, schloß sie fest an sein Herz, und, küßte Sie heftig. — Ein Seufzer erstickte sein leztes Lebewohl, und auf einen Stul, der an der Thüre stund, legt' er folgendes Gedicht, das er eine Stunde vor diesem Besuch gemacht hatte.

An Lotte.

O weine nicht, Du meines Lebens Wonne!
Wenn mich von Dir ein trübes Schicksal reißt.
Vergiß, vergiß daß Dich mein Herz geliebet,
Und — weine nicht!

Wenn ich in fernem Land verlassen klage,
Von Dir, o Hälfte meines Lebens! fern,
Noch Jüngling niedersink' in Staub des Todes,
So klage nicht!

Der Gott, der eh ich diese Welt erblickte,
Mir Freud' und Last auf seiner Wage woq,
Der Dich mich finden lies, hat Dich genommen,
Er, er gebeut.

So duld' ich denn! Stark wie ein Mann im Leiden,
Und fromm und still, wie Kinder, will ich seyn.
Des Lebens Zeit, voll Unruh und Beschwerden,
Rollt bald vorbey.

Dort Beste! sehn wir uns, und zittern
freudig
Eins an des andern Brust, dort ist kein
Scheiden mehr;
Und ach! die Ewigkeit hat für die Liebe
Noch Raum genug!

Als er mit Karolinen nach Hause kam, war sein Vater mit der Pfarrerinn und Frau Liebetreu noch in Gesellschaft. Er gieng ins obere Zimmer, und vollendete einen schon vor etlich Tagen angefangenen Brief an seine Freunde, wo er unter andern auch dieses schrieb:

„Morgen reis ich von hier ab, meine Lieben! mit schwerem Herzen, das glaubt mir. — Eben jezt hab' ich den schmerzlichsten Abschied genommen von Lotten, vielleicht — auf ewig. Es ist nur allzugewis, ihr Herz wird nicht mein werden. Ohne sie mus mein Leben einsam und trübe dahin schleichen. — Glückliche Zeiten, ihr seyd vorbey, da ich noch das Gegentheil wähnen konnte. Warum mus dieser beruhigende Wahn so bald sterben! —

Morgen hab' ich noch harte Stunden vor mir. Ich mus mich trennen von einem Vater, von einer

ner Schwester, die mich so lieben, und von zwey herrlichen Frauen, meinen Wolthäterinnen. Gott weis, ob wir uns jemals auf dieser Welt wieder sehn. Wär doch der morgende Tag schon vorüber! — Adieu, Lebt wohl meine Lieben! Ich werd eben abgerufen, mein Vater wird aus der Gesellschaft gekommen seyn. Noch einmal lebt wohl, und denkt meiner. „ — —

Bey Tische gab ihm sein Vater noch verschiedene gute Lehren, die theils seinen Plan zu studieren, und die Einrichtung seiner Oekonomie auf der Akademie betrafen; theils aber auch theilt' er ihm noch einige Erfarungen mit, in Absicht der Kunst des Umgangs. Gellerts Lehren eines Vaters für seinen Sohn, den er auf die Akademie schickte, befal er ihm zu lesen, oft zu lesen, und sich täglich nach diesen Vorschriften ungeheuchelt zu prüfen.

Weil der Postwagen sehr früh abgieng, so wollte Schildheim nicht daß jemand seinetwegen aufstehen sollte, aber der Vater und Karoline befalen der Magd, sie zu wecken. Bey Frau Liebetreu und der Pfarrerinn nahm er diesen Abend noch Abschied. Sie wünschten ihm alles Glück auf den Weg, und Seegen

Gottes zu all seinem Beginnen. Jede drückt' ihm noch einige Bäyrische Thaler in die Hand, und er verlies sie trauriger Gefüle voll.

Er warf sich in den Kleidern aufs Bette, schlief nicht, sondern sobald der Tag am Himmel grauete, stund er wieder auf, und stellte sich ans Fenster, die Sonne hervorkommen zu sehn. Aber die Natur hatt' jezt keine Freuden für ihren Liebling. Melancholisch war ihm das Rauschen der Donau, und die Vögel schienen ihm Klagelieder zu singen. — Er nahm seine Zuflucht zum Klavier, und wolte sich stärken; aber auch das seufzte in wimmernden Tönen. — Er war kaum eine halbe Stunde auf, so kam schon Karoline, die ihm Kaffe brachte, und bald nach ihr erschien auch sein Vater. Schildheim fiel ihm um den Hals, da er zur Thüre hereintrat, und der ehrliche Biedermann weinte in den Armen des Jünglings. Seine Schwester stund, auf ihrem Ellenbogen gestüzt, am Fenster, und verbarg ihre Augen mit der nassen Hand. Lange konnten sie nichts reden, bis es endlich der Vater über sich gewann. Hier, Wilhelm, sagt' er, hast du Geld, ich denke daß du die

Reise davon machen, und ein halb Jahr leben kanst. Schränke dich ein so viel möglich, und vermeide Gelegenheiten, die vieles Geld kosten, und in Geschäften zerstreun. Sey fleißig, daß du nach vollendeten akademischen Jahren dir Brod und Unterhalt erwerben kanst. Bis dahin will ich dich nach bestem Vermögen unterstüzen, aber dann — weist du wohl — kommt die Reihe an dich, dir selbst zu helfen. Mein Vermögen ist ganz klein. Ich mus dir das sagen, damit du dir keine Rechnung darauf machst.

Schildheim versprach alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um sich zum tüchtigen und brauchbaren Mann auszubilden.

Ich gedenke dich, sagte der Vater, zwey Jahre in Erlang zu lassen, und dann, wenn du, wie ich hoffe, dich gut hältst, auf ein Jahr nach Göttingen zu schicken, weil diese Universität in allen Theilen der Wissenschaften jezt die vorzüglichsten Männer haben soll. Dahin kan ich dich auch an einen würdigen Mann empfelen, es ist der Hofrath Meister, mit dem ich in Nördlingen auf der Schule gewesen

bin, und den man mir als einen treflichen liebenswürdigen Mann rühmt.

Sie sezten sich und tranken Kaffe, den Karoline einschenkte. — Weist du was, meine Tochter, sagte der alte Schildheim, eben fällt mirs ein, da ich doch im Sinn habe Morgen nach Stuttgard zu reisen, um meinen Bruder noch einmal zu sehn; so will ich dich mit mir nehmen, wenn du Lust hast. Ohnedas kan dir jezt eine kleine Zerstreuung eben nicht schädlich seyn.

Karoline nahm den Antrag ihres Vaters mit Dank an.

Lieber Papa, sagte Schildheim, wenn Sie dahin kommen, so bitt' ich, lassen Sie doch meine zwey Freunde Koch und Blumenau einmal zu sich rufen. Und du, Karoline, grüß sie von mir, die Edeln, grüß sie tausendmal. — Sie versprach ihms mit einem Händedruck.

Ja, sagte der Vater, du hast mir schon so viel gutes von ihnen erzält, daß ich mich freue, die guten Leute kennen zu lernen, deren Freundschaft du so viel zu danken hast. — Aber Kinder, mich dünkt es wird Zeit, der Wagen

wird

wird warscheinlich bald abgehn. Karoline, willst du deinen Bruder auf die Post begleiten?

Sie nickte stillschweigend mit dem Kopf.

Nun, es mus geschieden seyn. Leb wohl mein Sohn, und bleib ehrlich und gut. Gott sey mit dir! Wenn du als ein braver Mann zurück kommst, so soll michs freuen, dich wieder in meine Arme zu schliessen. Findest du mich aber nicht mehr, und ich werd' indes in eine beßre Welt hinüber gerufen, so wollen wir uns dort wieder umarmen. Noch einmal leb wohl! —

Schildheim hieng lange sprachlos an seinem Vater, dann ries er sich los, und rief ihm sein ängstliches „Leben Sie wohl„ zu.

Karoline begleitet' ihn auf die Post, und eben, da sie ankamen, wurden die Pferde an den Wagen gespannt. Er gab ihr noch einige kleine Aufträge an seine Freunde, Grüsse an Lotten, und nachdem sie wechselsweise sich fleißig zu schreiben versprochen hatten, schieden sie mit thränenreichen Umarmungen auseinander.

Ende des Ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfeler.

Im Vorbericht S. 2. auf der lezten Zeile Schlidheims, l. Schildheims.

S. 16. Z. 3. Weeg l. Weg.

— Z. 4. ihre Freyheit, l. die Freyheit.

S. 18. Z. 3. er-ahren, l. erfahren.

S. 23. Z. 5. einem, l. einen.

S. 30. Z. 3. weißt, l. weis.

S. 33. Z. 6. nach Bibel ein Comma.

S. 34. Z. 22. gleichguitig, l. gleichgültig.

S. 36. Z. 10. nach schliech wird das Comma weggestrichen.

S. 46. Z. 9. gesült, l. gefült.

S. 67. Z. 18. erhote, l. erholte.

S. 74. Z. 5. Karolinen, l. Karoline.

S. 106. Z. 17. nach Karoline mus kein Comma seyn.

S. 133. Z. 19. zurecht machen, l. zurecht zu machen.

S. 141. Z. 24. starken, l. starkem.

S. 145. Z. 17. andern, l. andere.

S. 154. in der zweyten Strophe des Lieds: dem Lenzen, l. den.

S. 156. Z. 11. Geselschast, l. Gesellschaft.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX IV, 87

F. X. BEER
kgl. Hofbuchbinder
in
MÜNCHEN
Ledererg̈afse N° 25.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagenseil, Christian Jakob, 1756-1839

Schildheim Eine deutsche Geschichte

Bd.: 1

Gotha (1779)

P.o.germ. 1273 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119136-5
VD18 80059481